

» Sei neben mir  
und sieh,  
was mir  
geschehen ist. «

Ahmad al Aboud nimmt Instantkaffee mit auf seine Flucht über das Mittelmeer. Mustafa Aliesa ist gerade mal 18 Jahre alt, als er in Neukölln sich ehrenamtlich in einer Suppenküche engagiert. Yama Shahi richtet seine Klage an den Künstler Banksy. Zainab Farahmand vermisst das fröhlich verzweifelte Treiben in Kabuls Straßen. Anastasiia Dunaieva ringt um ihre Muttersprache. Sie alle gehören zu den 29 Dichter\*innen, die in diesem Buch festhalten, was sie auf ihrer Flucht erlebten, wie sich ihr Verhältnis zur alten Heimat verändert hat und wie sie, jeder und jede für sich, in Deutschland ankommen möchte. Sie wollen wieder einer Regierung vertrauen, und dass Freiheit keine Worthülse ist. Sie sehnen sich nach den Lebenden und den Toten, die sie zurückgelassen haben. Und entwerfen ein Bild der Zukunft, in der uns mehr verbindet als trennt.

*The Poetry Project* ist ein literarisches Dialogprojekt, das junge Menschen mit Fluchthintergrund dabei begleitet, ihre Erfahrungen auszudrücken. Das Projekt macht sich die Gedichtform zunutze, um Gefühle und Geschichten in Versen aufzubewahren. Dinge, die unsagbar scheinen mögen, werden so in ein kunstvolles Gespräch verwandelt, umgekehrt bildet sich Verständnis für das scheinbar »Fremde«.

Siehe: [thepoetryproject.de](http://thepoetryproject.de)

Der *PEN Berlin* ist eine 2022 gegründete Vereinigung Deutsch schreibender oder im deutschsprachigen Raum lebender Schriftsteller\*innen, Publizist\*innen, Übersetzer\*innen sowie Personen, die sich um die Literatur verdient gemacht haben oder auf besondere Weise für die Freiheit des Wortes eintreten. Der PEN Berlin e. V. ist gemeinnützig und gehört seit 2023 dem Internationalen PEN an. Aktuell hat der Verein über 650 Mitglieder. Siehe: [penberlin.de](http://penberlin.de)

Hrsg. von The Poetry Project e. V.  
und PEN Berlin e. V.

- 7 Susanne Koelbl  
Geschichten von Deutschen von morgen

## **ARABISCH**

- 11 MOHAMMAD AL-ATTAR  
Schreibende als Zeitzeug\*innen ihrer Generation
- 15 Werkstattgespräch  
Workshops als Möglichkeitsraum
- 20 ALI ALZAEEM
- 30 MOHAMAD ZAHRA
- 44 MUSTAFA ALIESA
- 52 ROJIN NAMER
- 57 AHMAD AL ABOUD

## **KURDISCH / KURMANDSCHI**

- 65 MERAL ŞİMŞEK  
Als ich ein Kind war, kam ein langer Kummer  
in unser Leben
- 67 Werkstattgespräch  
Wir erleben das literarische Weltgeschehen,  
aber sind selbst kein Teil von ihm
- 72 ABDULSALAM ATTO
- 78 BAHADÏN AKHAN
- 90 RAHMETULLAH BERXWEDAN ANDAN
- 94 DILBER ÇIRAY
- 96 FEVZI ÇETIN
- 98 SOZDAR JAFARZADEH

## **PERSISCH**

- 103 NASIR NADEEM  
Die Kunst des Fragens
- 106 Werkstattgespräch  
Ein Schreibworkshop ist kein Salsa-Kurs
- 110 ZAINAB FARAHMAND
- 114 YAMA SHAHI

Erste Auflage

Verbrecher Verlag, Berlin 2024  
www.verbrecherei.de

© Verbrecher Verlag 2024

Lektorat: Theresa Rüger  
Mitarbeit: Levke Nissen  
Gestaltung und Satz: Christian Walter  
Druck und Bindung: CPI Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-95732-607-2

Printed in Germany

116	JAVAD MOHAMMADI
120	NAZIFULLAH NASERI
122	NAVID ARAFAT
124	ABDUL AHMAD POUYA
126	SARINA MOHAMMADI
130	JAMAL ABASI
134	MURTAZA HOSSEINI
138	RAZIA KARIMI
152	SHAHZAMIR HATAKI
156	TAYEBAH JOYA
160	YASSER NIKSADA
166	MAHDI HASHEMI

### **UKRAINISCH**

173	ANNA MELIKOVA Krieg und Schreiben
176	Werkstattgespräch Anhand von greifbaren Dingen lässt es sich gut durch die Erinnerungen spazieren
180	ANASTASIIA DUNAIEVA
190	DMYTRO KRASILNIKOV
192	IRYNA OMELYANCHUK
196	MARIIA KAZIUN
204	MYKHAILO KRASILNIKOV
209	NATALIA SEREBRJKOWA
210	NADIJA KULISH

219 **Die Autor\*innen**

235 **Übersetzungsnachweise**

Susanne Koelbl

## Geschichten von Deutschen von morgen

Wie wollen wir künftig zusammenleben? Welche Geschichten tragen die Menschen im Gepäck, die aus Asien, der Arabische Welt und Osteuropa nach Deutschland kommen? Was trieb sie aus ihren Häusern, über das Meer, zuletzt aus der Ukraine nach Westeuropa? Und, was erleben sie jetzt, hier in Deutschland, in einer Gesellschaft, die sich gerade selbst neu erfindet?

Um das zu verstehen, haben ein paar Freunde und ich *The Poetry Project* gegründet, ein literarisches Kunst-Projekt, das, wie wir immer wieder feststellen, ein kleines Wunder vollbringt.

Bei Lesungen verwandeln unsere jungen Autor\*innen die sonst oft befangene Begegnung zwischen Neuankömmlingen und hier Aufgewachsenen in einen berührenden Dialog, dem das Publikum dann atemlos lauscht. Das vermeintlich Unsagbare wird sagbar, das scheinbar Fremde wird plötzlich vertraut. Den jungen Geflüchteten öffnet sich der Zugang zu Nachbarn, Mitschüler\*innen, Kolleg\*innen, über alle sprachlichen und kulturellen Unterschiede hinweg.

»Sei neben mir und sieh, was mir geschehen ist. Es ist vorbei, die Spuren noch im Herzen« schrieb der junge Afghane Yasser Niksada über seine gefährliche Flucht als unbegleiteter 14-Jähriger nach Europa. Es war einer seiner ersten Texte vor acht Jahren. Inzwischen ist Yasser 22 Jahre alt und Logistik-Lehrling bei einem Berliner Stahlunternehmen. Bis heute teilt er mit uns die Schmerzen, die er erleidet, und die kleinen Siege, die er seit seiner Ankunft in Deutschland feiert (Seite 160).

Warum schreiben wir diese Geschichten in Gedichten? In vielen Ländern im Osten erlaubt es die Poesie, die eigenen Gefühle auszudrücken und offen vorzutragen. Dies habe ich auf meinen Reisen als Auslandskorrespondentin in Afghanistan oder Iran immer wieder erlebt. Geschichten werden in Versen aufbewahrt und in ganz alltäglichen Situationen vorgetragen – ob beim Abendessen, bei einer Taxifahrt, beim Einkauf. Selbst Kinder sind vertraut mit dieser Kunst. *The Poetry Project*

gründet auf dieser Erzähltradition, die von einer besonderen sprachlichen Dichte und emotionalen Tiefe lebt.

Der lebendige Austausch überwindet die Sprachlosigkeit. Wir erfahren, wie sich junge Geflüchtete der eigenen Heimat entfremdet und ihrer sprachlichen Identität beraubt sehen, wie Ali Alzaeem aus Syrien schreibt (Seite 20). Von Mykhailo Krasilnikov, einem ukrainischen jungen Mann, lesen wir von seiner unstillbaren Trauer über den Tod des Vaters an der Front im Krieg mit Russland (Seite 204). Und wir können nachfühlen, wie die Hoffnung auf Zugehörigkeit zerbricht, weil ein Junge immer wieder als »Kanakan« bezeichnet wird, wie es unser Autor Shahzamir Hataki beschreibt (Seite 152).

Die Texte in diesem Buch entstanden in den Jahren 2023 und 2024. Zusammengefasst und editiert wurden sie von den Projektleiterinnen Theresa Rüger und Levke Nissen. Für unser jüngstes Projekt, »Zeitzeug\*innen der Zukunft – Geschichten von Deutschen von morgen«, taten wir uns mit dem Schriftsteller\*innenverein PEN Berlin zusammen. Internationale PEN-Berlin-Autor\*innen begleiten die jungen Schreibenden literarisch. Sie bieten ihnen die Möglichkeit, sich in ihrer jeweiligen Muttersprache zu unterhalten, zu schreiben und auszudrücken.

Mit *The Poetry Project* entsteht seit 2015 ein poetisches Archiv der jüngsten Einwanderungsgeschichte in Deutschland. Dieses einzigartige Dokument schreibt sich beständig fort. Denn die meisten dieser jungen Geflüchteten bleiben. Über tausend von ihnen verfassten bisher in Workshops von *The Poetry Project* Texte über sich und das Land, das sie aufnahm, über die Deutschen und ihr neues Leben hier. Viele lasen ihre Gedichte selbst öffentlich auf Bühnen und haben sich mit ihren Geschichten in das kollektive Gedächtnis unserer Gesellschaft eingeschrieben. Eine Auswahl dieser Texte lesen Sie auf unserer Website in sechs Sprachen – Arabisch, Deutsch, Englisch, Kurdisch, Persisch und Ukrainisch.

Susanne Koelbl  
The-Poetry-Project-Gründerin, Autorin  
Berlin im August 2024

## ARABISCH

عربي

»Es ist die Generation, deren Bewusstsein sich während der Niederschlagung der arabischen Revolutionen herausgebildet hat, die entsetzliche Phasen von Gewalt und Krieg mitgemacht hat und die daraufhin gezwungen war, ihre Heimat zu verlassen, um auf lebensgefährlichen Routen sicheres Land zu erreichen.«

Mohammad Al-Attar

## Schreibende als Zeitzeug\*innen ihrer Generation

Das Berliner *Poetry Project* leitet junge Geflüchtete im literarischen Schreiben an. Als ich eingeladen wurde, hier einen Workshop zu leiten, antwortete ich, ich schreibe keine Gedichte und sei daher vielleicht nicht die ideale Person. Die Verantwortlichen teilten mir daraufhin mit, dass der Projektname nicht bedeute, dass hier ausschließlich Lyrik entstehe. Vielmehr sei das Projekt für sämtliche Arten kreativen Schreibens offen. Diese Antwort machte es mir leichter, der Einladung nachzukommen und über die nächsten praktischen Schritte nachzudenken.

Die erste Frage, die mir einfiel, war: Was werden wir schreiben? Und in welcher literarischen Form? Ich überlegte mir, wie mein Workshop aussehen und was dabei am Ende herauskommen könnte. Dann brachte ich meine Vorstellungen zu Papier. Doch war ich mir völlig darüber im Klaren, dass ich die tatsächlichen Antworten auf meine Fragen erst finden würde, wenn ich die Teilnehmer\*innen kennenlernte. Meine Bekanntschaft mit ihnen, ihren Geschichten, ihren Vorstellungen vom Schreiben, ihren Beweggründen dafür, sich auf diese Erfahrung einzulassen – das alles würde die praktischen Schritte bestimmen.

Der erste Termin war hauptsächlich für das gegenseitige Kennenlernen gedacht. Übungen und Spiele, die Sprache mit Bewegung verbanden, sollten dabei helfen, mehr übereinander zu erfahren, ohne allzu direkte Fragen zu stellen. Es ging darum, sich die Namen der anderen zu merken, woher sie kommen, seit wann sie hier sind und welcher Tätigkeit sie gerade nachgehen. Im Verlaufe solcher Übungen baut sich zwischen den einzelnen Gruppenmitgliedern allmählich Vertrauen auf. Auch in den folgenden Sitzungen arbeiteten wir immer wieder daran. Vertrauen aufzubauen ist unerlässlich, denn jede\*r Einzelne soll später in der Lage sein, unbefangen zu reden, ohne befürchten zu müssen, verurteilt zu werden, oder Angst zu haben, dass das, was er\*sie sagt, aus dem Zusammenhang gerissen wird. Denn Schreiben bedeutet zuallererst die Fähigkeit zum freien Ausdruck und zum freien Denken. Solch ein Work-

shop muss einen sicheren Raum dafür bieten, einander Geschichten und Erinnerungen mitzuteilen, die sehr persönlich sein können und manchmal tiefe seelische Verletzungen berühren. Etwas zu offenbaren ist etwas sehr Sensibles und basiert auf einer gemeinsamen Vertrauensbasis und dem Austausch von Erzählungen.

Ich war auch im weiteren Verlauf des Kurses darauf bedacht, Spiele und Bewegungen einzubauen. Die Spiele halfen mir dabei, mit den Persönlichkeiten der Teilnehmer\*innen vertraut zu werden. Die Bewegung war nicht nur nötig, um während des Seminars in Schwung zu bleiben, sondern um das Wort aus einem Rahmen herauszuholen, der leicht steif und öde werden kann, wenn man lange bewegungslos sitzt und über irgendeinen Gedanken diskutiert. Die teils wortlosen Übungen veraten auch indirekt einiges über unsere Eigenarten, Stimmungen oder Denkweisen.

Zu Beginn der vierten Sitzung, als wir uns ausreichend kennengelernt hatten, um uns zu mögen und einander zu vertrauen, kristallisierte sich für mich deutlicher heraus, an welcher Art von Texten wir arbeiten würden: an autobiographischen Texten. Das autobiographische Schreiben, so wie ich es verstehe, ist eine Form des biographischen Schreibens, dessen Ausgangspunkt das Persönliche ist, und dennoch viel über das Allgemeine verrät. Zudem besitzt es die Freiheit, vom Realen zum Fiktionalen überzugehen. Denn es schöpft aus Erinnerungen und aus Träumen und wandert mit Leichtigkeit zwischen verschiedenen Welten umher. Alle Teilnehmer\*innen hatten das offenkundige Bedürfnis, ihre eigenen Geschichten mitzuteilen und die Geschichten der anderen zu hören. Dieses Bedürfnis war ganz deutlich in den vorangegangenen Sitzungen zum Vorschein gekommen.

Die jungen Workshopteilnehmer\*innen gehören zu der Generation, die die fatalen Umwälzungen in der arabischen Welt miterlebt hat. Es ist die Generation, deren Bewusstsein sich während der Niederschlagung der arabischen Revolutionen herausgebildet hat, die entsetzliche Phasen von Gewalt und Krieg mitgemacht hat und die daraufhin gezwungen war, ihre Heimat zu verlassen, um auf lebensgefährlichen Routen sicheres Land zu erreichen. Die Teilnehmer\*innen schreiben nicht zuletzt, weil sie sich selbst daran erinnern und andere darauf aufmerksam machen möchten, was ihrer Generation widerfahren ist.

In diesem Stadium begann ich, zwei neue Elemente in den Kurs einzuführen: das Lesen von Texten und Schreibübungen. Meine Lektüreauswahl war zweigeteilt. Einen Schwerpunkt bildeten Aufsätze syrischer Jugendlicher, die über ihre persön-

lichen Erfahrungen mit Revolution, Krieg und die Zerstreuung der Nation in alle Welt berichteten, und zugleich die Frage stellten, welchen Sinn das Schreiben für sie heute haben kann. Der andere Schwerpunkt lag auf Aufsätzen oder Auszügen aus Werken großer Autor\*innen wie George Orwell, Nagib Mahfuz, Fernando Arrabal und anderen. In allen Fällen handelte es sich um biographische oder autobiographische Texte.

Die Schreibübungen waren Anregungen, in autobiographische Texte imaginäre Elemente einfließen zu lassen, selbst wenn sie von real Erlebtem ausgehen. Eine solche Übung kann etwa darin bestehen, einen Brief an eine frei gewählte Person zu richten, oder einen Traum zu schildern, der einem im Gedächtnis geblieben ist oder der immer wiederkehrt.

Sich Zeit für einen Schreibworkshop zu nehmen, ist für die jungen Geflüchteten nicht immer leicht. Die Lebensumstände der meisten und ihre soziale Situation in Berlin sind noch instabil. Einige von ihnen waren mit dem Deutschlernen beschäftigt, andere mit der Berufsausbildung. Wieder andere arbeiteten in sporadischen Teilzeitjobs. Wir fanden es alle sehr schade, dass drei junge Frauen, die anfangs dabei waren, aus besagten Gründen an den letzten Sitzungen nicht teilnehmen konnten.

Schließlich einigten wir uns gemeinsam auf ein Thema, über das wir schreiben wollten. Zunächst schrieb ich alle Ideen auf ein Whiteboard. Ich wollte, dass wir uns Zeit nehmen, zu einem Konsens zu gelangen. Das taten wir auch und diskutierten ausgiebig. Letztendlich kamen wir überein, dass die Teilnehmenden über die Reise schreiben würden, auf der sie als Geflüchtete nach Deutschland kamen, und was Berlin heute für sie bedeutet.

Drei Autoren, Mohamad, Mustafa und Ahmad, verfassten drei längere Prosatexte, die nun in diesem Buch in deutscher Übersetzung erscheinen. Geschrieben sind sie auf Arabisch – und das Arabische bringt einige Übersetzungsschwierigkeiten mit sich. Den Autoren war freigestellt, ob sie das Hocharabische mit der Umgangssprache verbinden. Mustafa zum Beispiel kommt aus Basra im Irak. Er schrieb seinen Text in dem regionalen Dialekt, der ihm ans Herz gewachsen ist. Dagegen benutzte Mohamad aus Damaskus in Syrien das Hocharabische mit damaszener Dialekt. Ich war darauf bedacht, keinen Einfluss auf die Wahl der Sprache zu nehmen. Das birgt eine Problematik in sich, die jede\*r kennt, der\*die Arabisch spricht. Denn da gibt es zum einen das Hocharabische, die offizielle Schriftsprache, und zum anderen die

Umgangssprachen, die regionalen Dialekte. Sie verleihen jedem\*r Einzelnen eine singuläre Stimme, nicht nur wegen der Einzigartigkeit ihrer Geschichten, sondern auch durch die Sprache, die jede\*r Einzelne gewählt hat, um seinem Inneren Ausdruck zu verleihen. Leider lässt sich das beim Lesen deutscher Übersetzungen nicht mehr sinnlich wahrnehmen. Ich hoffe gleichwohl, dass die Übersetzung vermittelt, welches Maß an Sensibilität und Ehrlichkeit, an Mut und Weite der Vorstellungskraft, an Witz und Sarkasmus diese Texte enthalten. Es waren die ersten Schreiberfahrungen dieser Jugendlichen, von denen ich hoffe, dass sie nicht die letzten sein werden.

MOHAMMAD AL ATTAR (\*1980) ist ein syrischer Dramatiker und Essayist. Er studierte englische Literatur und Theaterwissenschaften am Higher Institute of Dramatic Arts in Damaskus. Anschließend absolvierte er den Masterstudiengang für angewandtes Theater an der Goldsmiths University, London. In seinen Arbeiten lotet er immer wieder die Grenze zwischen Fiktion und Dokumentation aus. Seine Stücke wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt und weltweit aufgeführt, darunter: »Withdrawal«, »Could You Please Look into the Camera?«, »Antigone of Shatila«, »While I was waiting«, »Aleppo. A portrait of Absence«, »Iphigenia«, »The Factory«, »Damascus 2045«, »Yesterday's Encounter«. Er lebt derzeit in Berlin.

## Workshops als Möglichkeitsraum

Werkstattgespräch mit Sara Hauser (Workshopleiterin), Matthias Hänsch (Übersetzer) und Theresa Rüger (The Poetry Project)

Theresa Rüger: Sara, du bist Universitätsdozentin für inklusive Deutschdidaktik und gibst regelmäßig Workshops, in denen du junge Menschen beim mehrsprachigen kreativen Schreiben begleitest. Wie sehen die Workshops aus, die du für unser Projekt konzipiert hast?

*Sara Hauser:* Ich denke die Workshops immer als Möglichkeitsraum, in dem alle Teilnehmenden alles an Sprachen, die durch sie durchfließen, nutzen können. Am Anfang stehen oft Free-Writing-Übungen und danach wird es konzeptioneller. Um poetische Impulse zu setzen, bringe ich viele Materialien mit, lyrische Texte vor allem. Da klingen unterschiedliche Dinge an, sind unterschiedliche Assoziationen möglich. Dazu die Einladung: Klau dir Wörter, klau dir einen Satz und arbeite damit weiter. Das hat vielen geholfen, ihre Texte zu strukturieren und mit dieser poetischen Sprache weiterzuschreiben. Aber wir haben auch anhand von physischen Gegenständen gearbeitet, teils ganz alltägliche Gegenstände, an die sehr viele Erinnerungen geknüpft sind, so was wie das Armband einer verstorbenen Nachbarin. Und diese Erinnerungen aus dem Alltag werden dann im Schreiben weiterverarbeitet. Das ist mir sehr wichtig, zu schauen, was gerade los ist bei den Teilnehmenden, und das als Ausgangspunkt zu nehmen. Ich versuche dabei, einen Raum zu öffnen, sodass sich alle aussuchen können: Wie reagiere ich auf das Material, das da ist, mit dem, was ich habe? Und zwar verknüpft mit den Fragen: Was sehe ich, höre ich, fühle ich, rieche ich? So lässt sich an den jeweiligen Erfahrungen andocken und diese lassen sich dann in einen poetischen Text übersetzen.

Theresa Rüger: Was sind das für Erfahrungen, über die geredet und geschrieben wird? Was für Themen kommen auf?

*Sara Hauser:* Krieg ist sehr präsent. Ich finde es auffällig, wie schnell mein mitgebrachtes Gedichtmaterial die Personen wieder in ihre Vergangenheit zurückbringt. Da reicht manchmal ein einzelner Satz oder ein Bild. Und daran wird dann angeknüpft, auch im Gespräch, es wird dann mit diesen Gedanken und Bildern weitergearbeitet. Aber ich nehme neben den Geistern der Vergangenheit auch ein starkes Bedürfnis wahr, sich im Hier und Heute zu verorten, einen Fühler in die Gegenwart auszustrecken.

*Matthias Hänsch:* Ein weiteres Thema ist eine gewisse Empörung Mächtigen gegenüber. Da geht es viel um Arroganz. Darum, die Perspektive der Starken und der Schwachen darzustellen.

Theresa Rüger: Kannst du das ein bisschen ausführen? Wo kommt das her?

*Matthias Hänsch:* Da schwingt im Hintergrund etwas aus der arabischen Poesie-Tradition mit, es gibt da nämlich diese klassische Form des öffentlichen Gedichtvortrags: Ein Dichter steht vor dem Herrscher, der Herrscher sitzt natürlich, und dann trägt der Dichter ein Gedicht vor, das die Form einer Ansprache hat. Im sogenannten *Madīḥ* muss er den Herrscher lobpreisen, wendet sich aber auch an andere, nicht anwesende Personen oder Personengruppen, unter anderem an Gegner des Kalifen oder ungerechte Personen, die er verunglimpft und kritisiert. Auch gibt es das Genre des *Hiġāʿ*, den öffentlichen Tadel bzw. das Verächtlichen von Herrschern oder anderen berühmten Persönlichkeiten, wie etwa anderen Dichtern. Daher waren berühmte Dichter in der vorislamischen und frühislamischen Zeit sehr gefürchtet und umworben, denn ihre Gedichte verbreiteten sich in Windeseile und wurden rasch tausendfach zitiert. Diese Art zu schreiben, diesen Appell-Charakter, den sehe ich eben auch in moderner Lyrik und auch bei den Teilnehmenden.

Theresa Rüger: Habt ihr also den Eindruck, die Texte sind eher nach außen gerichtet und berichten weniger aus dem Inneren?

*Sara Hauser:* Ich habe es eigentlich so erlebt, dass es sehr angenommen wurde, Eigenes einzubringen und über sehr Persönliches zu schreiben. Und auf Nachfrage hin wird dann noch mal mehr erzählt. Ich versuche jedenfalls immer Raum zu lassen,

damit die Teilnehmenden entscheiden können: Wie tief gehe ich da rein, wie persönlich werde ich? Ein Auftrag war zum Beispiel, einen Brief zu schreiben. Dabei stand es frei, als Adressaten etwa einen Politiker auszuwählen oder jemanden aus der eigenen Familie. Ein Teilnehmer hat dann einen sehr emotionalen Text an seine Mutter gerichtet.

*Matthias Hänsch:* Die Motivationslage ist ganz unterschiedlich. Eine junge Frau war zum Beispiel da, die sagte, sie schreibt sonst nie. Sie will einfach mal durchgespült werden. Und dann war da ein junger Mann, da dachte ich, Wahnsinn, der trägt hier spontan etwas vor und das hat quasi ein perfektes Versmaß. Ich glaube, so was wird im Arabischen auch viel eher unterrichtet als hier in Deutschland.

Theresa Rüger: Du hast jetzt eben schon die Unterschiede zwischen der arabischen und deutschen Poesie angesprochen. Wie sieht es denn mit der zeitgenössischen Lyrik im arabischsprachigen Raum aus? In Deutschland haben sich ja die Lesegewohnheiten stark verändert. Man findet zum Beispiel immer mehr Prosagedichte, immer weniger das, was auch bei mir noch sehr präsent im Schulkanon war, also Lyrik im Stil von Schiller, Goethe oder Droste-Hülshoff.

*Matthias Hänsch:* Ganz grundsätzlich spielt die Poesie in der arabischen Literatur eine viel größere Rolle als hier. Der Anteil der Poesie an den literarischen Publikationen ist viel höher, das ist gar kein Vergleich. Und zweitens ist die Bezugnahme auf die poetische Tradition viel stärker. Viel, viel stärker. Das ist ja bei uns praktisch unvorstellbar, dass ein deutscher zeitgenössischer Poet jemanden wie Walther von der Vogelweide als Referenzpunkt nimmt. In der arabischen Literatur ist so etwas vollkommen selbstverständlich. Außerdem ist das Reimen im Arabischen viel leichter als im Deutschen, einen Reim kann man stundenlang fortführen.

Theresa Rüger: Wie funktioniert das mit dem Reimen im Arabischen, warum ist es leichter? Und was macht das mit der Übersetzung?

*Matthias Hänsch:* Im Arabischen ist es so: Um zu reimen, braucht es im Prinzip nur Wörter, die den gleichen Konsonanten plus Endvokal haben. Man muss bloß ein Wort finden, das am Schluss diesen Konsonanten hat und es in das richtige Genus



setzen, »u« ist zum Beispiel immer Nominativ. Im Deutschen muss man dagegen ein Wort finden, bei dem die gesamte Endsilbe gleich ist. Da ist die Auswahl einfach viel beschränkter. In der Übersetzung klingt das entsprechend komisch, wenn man versucht, das Reimschema beizubehalten. Man muss dann mitunter Wörter nur wegen ihres Klangs auswählen, obwohl sie semantisch dem Original nicht ganz entsprechen.

*Sara Hauser:* Gleichzeitig fand ich diese Momente wahnsinnig schön, dass wir uns immer wieder die Zeit genommen haben, gemeinsam im Workshop zu übersetzen. Nie wurde jemand ungeduldig, alle haben sich Zeit genommen, und es gab ein Verlangen danach, diese Übersetzungen auch noch zu hören. Es gab auch eine Person, die am Schluss gesagt hat: Hey, Danke fürs Zuhören. Ich erinnere mich an viele Situationen, wo ich es unglaublich schön fand, wie Leute ihre Texte geteilt haben und mit welcher Präsenz das nach dem Schreiben passiert ist. Und dass sie wirklich hören wollten, was die anderen geschrieben haben.

SARA HAUSER ist Lyrikerin, Literaturvermittlerin und Dozentin für Inklusive Deutschdidaktik. Seit 2016 begleitet sie Menschen in akademischen und schulischen Räumen beim Schreiben. 2019 gab Sara ihren ersten Workshop bei The Poetry Project. Dabei entdeckte sie, wie bereichernd es ist, lyrisch mit jungen Menschen zu eigenen Themen zu schreiben. Seitdem realisiert sie regelmäßig multilinguale Jugend-Schreibformate. Schreiben ist für Sara soziale und künstlerische Praxis, die Begegnung und gemeinsames Lernen ermöglicht. Mit ihrem Lyrikkollektiv das ad hoc kuratiert Sara 2024/25 die Lesereihe textOUR – Kollektivität & care – ein poetischer Polylog. Seit Mai 2024 promoviert sie zum mehrsprachigen lyrischen Schreiben mit Schüler\*innen in inklusiven Kontexten an der Universität Potsdam.

MATTHIAS HÄNSCH (\*1966) lebt in Berlin. Er absolvierte eine Lehre als Glasbläser und studierte Musik (Kontrabass). 2001 machte er sich in der Telekommunikationsbranche selbstständig. Ab 2003 lernte er autodidaktisch Arabisch und arbeitet seit mehreren Jahren nebenberuflich als Übersetzer für klassische und moderne arabische Literatur ins Deutsche.

## تُطارِدني الصحف

في شوارِعَ برلين  
 تُطارِدني الصُّحف في وحدة الليل  
 و تُمسك بي لتشقَّ جسدي  
 وتسرق ما تعلمته عن جمال هذه المدينة  
 و كأنَّ الصُّحف تغار مني  
 كلما اخترتُ شارعاً أتسكع به  
 يا دمشق ...  
 تتقياً الإعلانات السياسية على اسمي ...  
 اسمي الذي نسيتهُ  
 فأنا أعوم على موجة اللجوء  
 التي ترفضها كل الشواطئ  
 يا دمشق ... كيف أخبرهم  
 أنني أحبك  
 و أنني لو كنتِ قبطان الأمواج  
 لاخترتُ زاويةً فيك مع فنجان قهوتي  
 و اخترتُ أن أضحك  
 على إعلان هجرةٍ إلى ألماني

## Mich verfolgen die Zeitungen

Mitten in der Nacht  
 verfolgen mich die Zeitungen  
 in den Straßen von Berlin und klammern sich an mich,  
 um meinen Körper zu zerreißen und zu stehlen,  
 was ich über die Schönheit dieser Stadt gelernt habe.  
 Aus den Zeitungen schlägt mir Neid entgegen,  
 wann immer ich eine Straße zum Schlendern wähle.

Oh, Damaskus,  
 die Schlagzeilen erbrechen sich  
 über meinen Namen,  
 meinen Namen, den ich vergessen habe.  
 Also schwimme ich auf der Welle der Flucht,  
 von jeder Küste abgelehnt.

Oh, Damaskus,  
 wie kann ich ihnen sagen,  
 dass ich dich liebe,  
 und dass ich Kurs auf dich halten würde,  
 wenn ich der Kapitän der Wellen wäre,  
 um in einem deiner Winkel mit einer Tasse Kaffee zu sitzen  
 und zu lachen  
 über eine Anzeige, die für die Auswanderung nach Deutschland wirbt.

## في العام الجديد

أنا ما أنا  
أنا في الغربية  
لا أتفق معي  
أكتب..  
أنتقد في شعري  
أنتظر كل ليلة ردة فعل  
فلا اتصال تهديد و وعيد  
و لا في الصباح رجال أمن  
على باب منزلي  
أي شاعر مُمل أصبحت أنا  
لم أزر سجنًا و لم تُكسر أصابعي  
و كآني لا أكتب و كآني لا أخاف  
في برلين  
لا أجد عنواناً لقصيدتي  
في مدينة تعشق الدلال  
و أنا مجنونٍ أعشق النار  
في برلين المعطرة بالملل  
لا أحد يخبر عني  
و لا أوراق استدعاء أو تحقيق  
كل ما أسأل عنه  
ضرائبي و  
عطلتي..  
في برلين ينام الليل مع النساء  
و تضحك المدينة على العائدين لبيوتهم  
بربع عقل  
و انا أسهر مع قصيدتي  
فنزاعي مع التاريخ

لم ينم  
ننتظر سويةً  
نزاع الوطن المُقعد مع أنفاسه  
أبحث في شهباته عن مفاتيح بيتنا  
و التاريخ يدون حالة الوفاة  
نقطة.. لا فاصلة بعدها  
هذا أنا كل ليل  
لست أنا

Im neuen Jahr

Ich bin nicht ich.  
Ich und dieses Land, in das ich eingewandert bin, sind nicht eins.  
Ich schreibe und ich gebe Widerworte in meiner Poesie.  
Und dann warte ich auf Antwort  
jede Nacht.

Aber nicht auf Drohanrufe.  
Und nicht auf den Geheimdienst  
morgens vor der Haustür.

Was für ein langweiliger Dichter ich geworden bin.  
Ich war in keinem Gefängnis  
und meine Finger wurden nicht gebrochen.

Ich schreibe, als hätte ich keine Angst.  
Und in Berlin finde ich keine Titel für meine Gedichte.  
In dieser Stadt, die das Vergnügen liebt.

Niemand in Berlin schwärzt mich an.  
Es gibt keinen Durchsuchungsbefehl von den Behörden.

Alles, was sie mich fragen, ist:  
Hast du deine Steuern bezahlt und wann gehst du in den Urlaub?

In Berlin schläft die Nacht mit den Frauen.  
In Berlin lachen sie über diejenigen,  
die spät mit einem Viertel Geist nach Hause zurückkehren.

Ich aber bleibe mit meinem Gedicht wach.  
Denn mein Konflikt mit der Geschichte, die meine ist, hat sich nicht geklärt.  
Wir warten beide.

Meine Heimat ist kurz davor, zu sterben.

Und ich suche in ihrem letzten Keuchen nach dem Schlüssel zu meinem Haus.

Es gibt nur noch einen Punkt, kein Komma mehr.

Das bin ich.  
Jede Nacht.  
Und bin ich doch nicht.

شوارع الخالية  
لم تنته  
من تغيير وجهاتها،  
تحاكي خلوة البلدة، متحفاً  
وكأننا التماثيل.  
هذا الصباح المرتبك بي  
أستقبل في أول الشارع  
وجهاً شرفياً،  
في عينيها حيرة  
وزمرد يلمع.  
خلعت عني قصائد التيه،  
وخرجت من تمثالي،  
من لغتي،  
من اسمي،  
إليها.

\*\*\*

بعد هذا الصباح  
كيف يُنار لي طريق  
دون صورها؟  
كلما بحثتُ عني  
أستيقظ هنا  
على مقعد  
على هذا النهر  
الذي نسييت أن أسأل عن اسمه.  
سميته باسمها إيلا..  
تشهد البلدة أنها الشمس  
وأشهد أنني شاعر ضائع، وجدتُ في وجهها أوراقِي وحبري هذا الصباح...

Die leeren Straßen  
wurden nicht müde  
ihre Richtung zu ändern,  
waren ein Spiegel der Einsamkeit der Stadt,  
einem Museum gleich, in dem wir die Statuen waren.  
Dann kam der Morgen,  
verblüfft von unserer Anwesenheit  
begrüßte er am Beginn der Straße  
dein östliches Gesicht,  
in deinen Augen smaragdschimmerndes Erstaunen.  
Du befreitest mich von den Gedichten der Verlorenheit,  
ich trat aus meiner Statue heraus,  
aus meiner Sprache,  
aus meinem Namen,  
zu dir.

\*\*\*

Wie kann sich mir nach diesem Morgen  
ein Weg auftun,  
wenn nicht durch dein Antlitz?  
Wann immer ich auf der Suche nach mir selbst bin,  
wache ich hier auf,  
auf einer Bank,  
an diesem Fluss,  
dessen Namen ich vergessen habe zu erfragen.  
Ich nenne ihn nach deinem Namen, »Elya«.  
Dass du die Sonne bist,  
bezeugt die Stadt,  
und dass ich ein verlorener Dichter war,  
der an diesem Morgen  
in deinem Gesicht  
seine Blätter und seine Tinte gefunden hat.

## جواز سفري الأحمر

إن أهدوني منصّة شعري  
و لساناً طويلاً  
و شعراً أشقر  
حينها سأمشي كالديك  
إن أهدوني جواز سفرٍ أحمر  
ستلمع أفكاري  
بالتأكيد ستضحك صوري القديمة  
كيف أخطو دون مذكرة اعتقال  
و دفتر استلام معونة  
كيف أكون شاعراً صالحاً  
و منصبتي خارج القانون

## Mein roter Reisepass

Wenn sie mir eine Dichterbühne schenken,  
eine lange Zunge, blondes Haar,  
dann werde ich stolz laufen wie ein Hahn.  
Wenn sie mir einen roten Reisepass schenken,  
dann werden meine Gedanken glänzen.  
Meine alten Bilder aber werden weiter lachen.  
Ich frage mich, kann man wirklich revolutionäre Zeilen schreiben, ohne Haftbefehl?  
Ohne Hilfsquittungsbuch des World Food Programs?  
Kann ich jetzt noch ein guter Dichter sein?  
Die Bühne, die ich meine, wird immer außerhalb der Gesetze stehen.

## Zuflucht und Strafe

Berlin ist eine wählerische Stadt, die sich ihre Bewohner ganz genau aussucht. All deine Versuche, dich ihr aufzuzwingen, werden scheitern: Sie wird dich absondern, aushungern, auf dir herumkauen, dich ausspucken, dich auf ihre Straßen schmeißen. Ohne jedes Erbarmen.

Es ist eine Stadt, die meine Jahre verschluckt, die meine Kraft, Lust und Begeisterung aufsaugt. Ich komme mir vor, als würde ich Luftschlösser bauen. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis wir in ihrer Brust zusammengepfercht und ausgehustet werden.

Doch keine Angst, ich bin nicht böse, ich liebe diese Stadt. An keinem anderen Ort der Welt würde ich lieber sein. Denn sie verwandelte mein Unbehagen, hier fremd zu sein, in das Bedürfnis danach, anders zu sein, in eine Art von Widerstand und in einen Teil meiner Identität. Sie hat bewirkt, dass der Begriff »Integration« nun ein »Nachgeben« bedeutet, das mir zuwider ist. Wie könnte es auch anders sein, da die Parteien »Integration« als Dressur von Barbaren begreifen? Daher wurde mein Anderssein zu einer Art von Revolte.

*Berlin, September 2015*

Als ich und mein Bruder die deutsche Grenze erreichten, nahm man uns fest und steckte uns in eine Massenunterkunft, die circa 200 Leute fasste. Nach einer Woche wurde uns Berlin zugewiesen.

An diesem Tag überkam mich eine unglaubliche Freude: Noch am selben Tag um fünf Uhr nachmittags sollte der Zug nach München abfahren, von wo es weiter nach Berlin gehen sollte. Wir fragten den Putzmann nach zwei Plastiksäcken für unsere Sachen. Er zog zwei blaue Plastiksäcke aus seinem Putzwagen und gab sie uns. Wir taten unsere Sachen hinein, gingen zum Bahnhof und fuhren nach München. Um

dort zu dem richtigen Gleis zu gelangen, liefen wir von einem Passanten zum andern, hielten ihnen die Fahrkarten und die Zuweisungsbescheide hin: Wir konnten ja nicht lesen, was darauf stand, doch wir klammerten uns an sie, als hinge unser Schicksal davon ab.

Ohne zu zögern stiegen wir ein und fuhren los in Richtung Berlin, in der abgetragenen Kleidung, in der wir bereits übers Meer und durch Osteuropa gereist waren, in den Händen blaue Plastiksäcke, die mit Klamotten vollgestopft waren. Die Passagiere in unserem Waggon schienen sich über unser Aussehen zu wundern. Keine Ahnung, was ihre durchdringenden Blicke besagten. Der Kontrolleur sah uns vom Waggonende aus, kam auf uns zu und fragte höflich nach den Fahrkarten. Wie schon zuvor zeigte ich sämtliche Papiere vor und ließ ihm die freie Wahl.

Er machte uns darauf aufmerksam, dass wir in der ersten Klasse saßen, und bat uns ihm zu folgen. Wir standen auf und er geleitete uns in einen Waggon, in dem es schon Plastiksäcke wie die unseren gab. Er ließ uns freie Platzwahl und wir setzten uns.

Als wir in Berlin einfuhren, waren ich und mein Bruder in unserem Waggon die letzten Passagiere mit blauen Plastiksäcken. Es war schon kurz nach Mitternacht.

Mein Bruder: »Wie erkennen wir die, die hier auf uns warten?«

Ich: »Sicher werden sie Schilder oder etwas anderes hochhalten, damit wir sie erkennen.«

Dabei hatte uns eigentlich niemand versprochen, dass uns am Bahnhof jemand empfängt. Doch schien es uns völlig selbstverständlich. Denn wer schickt schon jemanden nach Berlin, mit einem Zug, der erst nach Mitternacht ankommt, in eine der größten Metropolen Europas, ohne Sprache, ohne Geld, ohne irgendwelche Verständigungsmittel, selbst ohne Internet? Da wird doch sicher jemand auf uns warten! »Das ist ja schließlich Deutschland, Bruder ...«, meinte ich voller Gewissheit.

Der Zug hielt an, die Türen wurden geöffnet. Dies sollten unsere ersten Schritte in Berlin sein.

Wir entfernten uns etwas von den Zugtüren, wandten unsere Köpfe nach rechts und nach links und hielten Ausschau nach denen, die »doch sicher auf uns warten«. Doch irgendwann waren nur noch wir auf dem Bahnsteig.

Mein Bruder: »Ist so was möglich? Es ist immer noch keiner da!«

Ich: »Bei Gott, ich weiß auch nicht. Ich fürchte, sie laufen hier irgendwo rum, weil sie nicht wissen, wo wir aussteigen.«

Mein Bruder: »Schau mal in den Papieren, ob da was steht, an welcher Stelle wir uns treffen.«

Ich: »Wieso denn? Kann ich das etwa lesen? Ich frag mal die da im orangenen Overall.«

Ich ging zu einem von ihnen und sagte in bescheidenem Englisch: »Entschuldigen Sie ... Ich habe eine Frage ... Wir suchen die, die uns vom Bahnhof abholen sollen. Wir wurden von München hierhergeschickt.«

Der Mann in Orange: »Ich weiß nix davon. Warten Sie mal, ich frag mal bei der Information.«

Er ging und kam wieder, um uns mitzuteilen: »Hier wartet keiner auf Sie. Sie müssen sich dort hinwenden ...« und zeigte mit dem Finger auf den Zuweisungsbescheid, wo stand:

Turmstraße 21

10559 Berlin

Dann ging der Mann in Orange fort. Und ich starrte wie bescheuert auf die Adresse: »Und wo soll das sein?«

*Damaskus, Sommer 2014*

Ich war 16 Jahre alt. An diesem Tag war ich in der at-Ṭilyāni-Straße.

Der Meister: »Ab Zahra, komm her, nimm das Geld, geh ins Zimmer, zähl es und komm wieder her.«

»Meister, es sind 250 Tausend.«

»Gut. Kennst du die Fabrik von Abu Schukri? Geh da hin, lass das Geld vor deinen Augen zählen und lass dir eine Quittung geben.«

»Ich weiß nicht, wo die Fabrik von Abu Schukri ist.«

»Ganz einfach, geh runter auf den Maisāt-Platz, da siehst du den Kartoffelsandwich-Laden, von da aus gehst du bis ganz nach oben, dann die erste Straße linker Hand entlang, zwei Häuser hinter dem Geheimdienstgebäude steht die Fabrik. Da nimmst du den Eingang, gehst runter in den Keller und sagst ihm: »Mein Meister

lässt Ihnen ausrichten, hier ist die Restzahlung. Ich brauche eine Quittung darüber ...«, und er soll dir die neuen Modelle mitgeben.«

»Ok, wird gemacht.«

*Berlin, September 2015*

Ich denke mir: »Verdammt, was bedeuten diese Zahlen?«, und schaue auf die Stelle, die wohl eine Adresse sein soll. Da standen wir also, ich und mein Bruder, auf einem Bahnsteig im Berliner Hauptbahnhof.

In Damaskus sind die Gebäude auch nummeriert. Doch irgendein Merkmal hat die Zahlen verdrängt. Wer bei uns die Masākin-Barzeh-Str. 3 meint, sagt zum Beispiel: Vorne an der Masākin-Straße über dem Unterwäscheladen.

Häuser und Straßen, ja selbst unsere Namen, werden in Damaskus mit zusätzlichen Kennzeichen versehen. Zum Beispiel: Abū n-Nazlas Laden. Warum auch nicht? Denn was soll das sein: Namen wie Zahlen, ohne Melodie und Charakter, die allenfalls auf eine Religion oder die geographische Lage verweisen? Daher ist der Spitzname bei uns so wichtig, wenn du jemanden genauer bezeichnen willst. Den wird er dir aber nicht nennen, wenn du ihn zum ersten Mal kennlernst. Er wird sich mit »Ali«, »Ahmed« oder »Zidān« vorstellen. Doch mit der Zeit nehmen Namen Merkmale an: »Security-Ali« zum Beispiel, oder »Ahmed, der bei der Beratung arbeitet«, oder »Zidān mit dem Schlabberlook«.

Ich und mein Bruder traten nach draußen. In den ruhigen Straßen waren nur wenige Menschen. Ein paar Obdachlose lagen vor dem Bahnhof.

Mein Bruder: »Gut. Und was machen wir jetzt?«

Ich: »Bei Gott, ich weiß auch nicht mehr als du.«

Was wir damals nicht wussten: Wir hätten in circa einer halben Stunde dorthin laufen können. Doch wir hatten kein Internet. Also versuchte ich, auf Englisch Passanten zu fragen. Die aber hatten es alle eilig, und ihre Richtungsangaben waren unklar. Dabei habe ich viele angesprochen. Manch einer machte sich nicht einmal die Mühe, uns anzuschauen, weil er meinte, wir wären Obdachlose, die um Geld betteln, dabei waren wir nur Obdachlose, die um Auskunft betteln. Nachdem wir etwa eine



Stunde lang herumgetappt waren, standen wir vor einem Gebäude, auf dem »Poli-zei« geschrieben stand, den Rest auf Deutsch konnte ich nicht entziffern.

Ich klingelte und hörte eine deutsche Antwort und verstand natürlich nichts.

Ich (auf Englisch): »Wir sind Flüchtlinge aus Syrien. Sie haben uns von München nach Berlin geschickt. Sie haben uns Papiere gegeben. Wir sind verloren. Wir haben keinen Schlafplatz gefunden.«

Da unterbricht mich die Sprechanlage: »Sie wissen, dass das hier ein Gefängnis ist?«

Ich: »Nein. Gut. Können wir bei Ihnen schlafen?«

Die Sprechanlage: »Natürlich nicht ...«

Wir setzten unseren Weg fort, gemäß dem Rat eines Passanten, immer geradeaus, bis zu der und der Kreuzung und dann wieder fragen. An dieser Kreuzung lief gerade ein Mann vorbei, den ich anhielt, um ihn nach dem Weg zu fragen. Der schaute uns an und fragte: »Ihr sprecht Arabisch?«

Ich antwortete: »Sicher, wir kommen aus Syrien.«

Der Mann: »Ja also, dann sprich Arabisch mit mir! Hahahahahaha, sieht man etwa nicht, dass ich ein Araber bin?«

Ich selbst sprach eigentlich jeden, der keinen blauen Sack trug, auf Englisch an. Doch ich antwortete ihm: »Doch, doch, ich hab es irgendwie geahnt. Wie dem auch sei, schau mal die Adresse hier: Wir suchen jetzt schon die ganze Nacht lang, man hat uns von München aus dorthin geschickt.«

Der Mann nimmt den Zettel und liest die Adresse: »Verdammt, das ist ja das Sozialamt! Warum seid ihr nicht früher am Tag gekommen?«

Darauf mein Bruder: »Ach so, du meinst wohl, wir haben uns das ausgesucht? Die haben uns doch die Fahrkarte gekauft! Um ein Uhr nachts sind wir angekommen!«

Ich: »Was ist denn dieses Sozialamt?«

Der Mann: »Möge ihr Himmel erblinden, die schicken euch außerhalb der Öffnungszeiten zum Sozial?!«

Ich frage noch einmal nach: »Ja, aber was ist dieses Sozial?«

Der Mann: »Los, kommt mit mir, ich bringe euch zum Camp. Da schlaft ihr euch erst mal aus, und morgen geht ihr zum Sozial, damit sie euch in irgendein Heim stecken. Das Sozial ist gleich hinter dem Camp.«

Wir gingen also zum Ballon-Camp. Von außen sah es aus wie eine Quarantäne-station oder ein Forschungslabor in der Wüste, das vage einem Ballon ähnelte. Als wir hineingingen, bot sich uns ein seltsamer Anblick: kleine Flächen, die durch hängende Bettlaken in Quadrate unterteilt waren, grellweißes Licht, die meisten Leute schliefen – dort hindurchzulaufen war wie ein Rätsel zu knacken oder sich in einem Labyrinth zurechtzufinden. Einer der Security-Leute brachte uns zu einem Quadrat. Dort lagen schon zwei Leute und unterhielten sich.

Ich und mein Bruder traten ein: »As-salāmu ‘alaikum.«

Sie antworteten: »Wa ‘alaikum as-salām.«

Wir warfen die blauen Säcke neben das Bett. Wir waren physisch wie psychisch völlig ausgelaugt und doch verspürten wir so etwas wie Erleichterung, denn wir befanden uns ja mitten unter Leuten, die einem Neuanfang entgegensahen.

Der Security-Mann: »Wir sind eigentlich voll und lassen euch nur heute mal rein, weil ihr den ersten Tag in Berlin seid. Gleich morgen früh müsst ihr aber zum Sozial gehen«, dann zog er ab.

Ich sagte zu den Jungs in unserem Kabuff: »Was zum Teufel ist dieses Sozial?«

Sie: »Da musst du Asyl beantragen, damit sie dir ein festes Heim zuweisen.«

Mein Bruder fragte nach: »Aha, das heißt, euch haben sie hier reingesteckt?«

Die Jungs: »Nö, wir sind nur zum Schlafen hier, und morgen gehen wir zum Sozial. In circa zwei Stunden sind wir weg.«

Aus diesen zwei knappen Sätzen ergaben sich Fragen über Fragen, zum Beispiel: Wie kommt es, dass ihr hier schlaft und jeden Tag zum Sozial geht? Und was soll das für ein Termin sein, frühmorgens um vier?

Doch die Erschöpfung war zu stark. Weitere Erklärungen mussten warten, und wir fielen in einen tiefen Schlaf.

Als es neun Uhr wurde, wachten wir auf, nahmen unsere blauen Säcke und gingen los. Am Eingang des Heims gab man uns eine Karte mit unserem Standort und dem Weg zum Sozial.

Doch jede Frage erübrigte sich, als wir ankamen. Hier waren wir unverkennbar am richtigen Ort, hier kamen und gingen Dutzende von Menschen aus aller Herren Länder. Hier zog sich eine Schlange von Hunderten wartender Menschen über das Gelände. Weitere Hundert standen bei einem anderen Gebäude an, weitere Hundert

vor einer Anzeigetafel auf dem Platz, weitere Hundert verteilten sich in die Grünanlagen, noch weitere Hundert vor den Verpflegungszelten ... je mehr man schaute, desto mehr Hunderterlangen konnte man entdecken.

Auf dem Platz fragten wir einen der Security-Leute, wo wir jetzt hingehen müssen. Der zeigte auf die längste Schlange. Deren Ende reichte fast bis zum Ausgang zurück. Dort standen die Menschen hintereinander und ordentlich aufgereiht. In der Mitte war die Schlange schon nicht mehr so gerade, denn hier standen Dutzende Menschen nebeneinander. Doch am Anfang, direkt am Gebäude, herrschte ein unglaubliches Gedränge. Hätte man von den Leuten verlangt, sich hintereinander anzustellen, wäre die Schlange wohl kilometerlang geworden.

Ich meinte zu meinem Bruder: »Hier können wir uns unmöglich anstellen!«, so als würde es sich hier um eine Strafe handeln und ich jede Schuld von mir weisen.

#### *Ländliches Umland von Damaskus, Januar 2015*

Es ist vier Uhr am Morgen.

Meine Mutter: »Los, steh auf (Mögest du Gott gefallen!), mach hin und stell dich beim Bäcker an, bevor das Brot wieder alle ist, so wie gestern ...«

»Ich will nicht, es ist echt kalt! Ich geh nachher zu Abū n-Nazla. Er meinte, er wird heute Brot in den Laden bringen.«

»Ich sag dir, mein Sohn, da kommt kein Brot und auch sonst nix. Steh auf (Möge Gott an dir Gefallen finden!), wir haben kein bisschen Brot mehr ... Und zieh dich warm an, der Schnee reicht schon bis zu den Knien!«

»Ich steh ja schon auf, ich steh ja schon auf ... Gott verdamme dieses ganze Leben ... Tag für Tag nach Brot anstehen, nach Gas anstehen, nach Diesel anstehen ... und dann die Wasserkanister ... Gott erlöse mich so schnell wie möglich von diesem ganzen Dusel.«

Als ich nach vier Stunden Warten in Schnee und Kälte am Ladenfenster angelangt bin, stecke ich schnell meinen gefrorenen Kopf durch das Fenster, damit er sich in der Backstube wieder etwas aufwärmt und ich meine Nase wieder spüren kann. Für einen kurzen Moment des Friedens umarmt mich der Geruch von Brot.

Der Bäcker: »Eine Minute noch, das nächste Brot ist schon im Anmarsch.«

Ich: »Lass dir Zeit.«

Vor mir bewegt sich monoton das eiserne Förderband und gibt ein metallisch-reibendes Geräusch von sich. Nach etlichen Minuten kommen die ersten Fuhren von frischem Brot. Die Fladen werden vor dem Bäcker hingeschüttet, der sofort beginnt, je sieben Fladen übereinanderzulegen und beiseite zu tun – jemand vom Militär würde sie später abholen. Und wohin? Vermutlich ins Haus der Offiziere. Zu Abū n-Nazla sicherlich nicht.

Der Bäcker: »75 Lira bitte.«

Ich: »Aber ich will drei Packungen!«

Der Bäcker: »Es gibt nur eine Packung pro Person.«

Ich gebe ihm die 75 Lira. Er wirft mir den Packen zu und trifft meinen hereingesteckten Kopf. Als ich die Schlange verlasse, sehe ich, dass Abū n-Nazla hinter mir angestanden hat, starr vor Kälte, im Ledermantel, die Hände in den Hosentaschen, den Schal um den Kopf gewunden, um auf seine sieben Fladen zu warten und alle zu enttäuschen, die auf ihn gesetzt haben, einschließlich mir selbst.

Auf dem Heimweg umgehe ich den Checkpoint, denn der pflegt von jedem Glücklichen zwei Fladen Brot als Zoll einzubehalten.

#### *Sozial, September 2015*

Um zehn Uhr stellten wir uns hinten an. Um sechs Uhr schloss das Sozial. Wir waren keinen Schritt vorangekommen. Im Gegenteil: Der Baum, der um zehn neben uns gestanden hatte, stand jetzt näher am Eingang als wir.

Als wir das Gelände verließen, saßen am Ausgang Dutzende Menschen am Boden. Man nannte sie die Ausharrenden. Die Ausharrenden waren diejenigen, die gegen vier Uhr die Schlange verlassen, weil sie keine Hoffnung haben, heute noch dranzukommen oder einen Termin für morgen zu erhalten. So einen Registrierungstermin nannte man Verschiebungszettel. Er bedeutete kurz gesagt: »Komm morgen wieder und warte noch einmal wie heute.« In der Zwischenzeit werden die Ausharrenden vor dem Tor zum Gelände eine neue Schlange bilden und von vier Uhr Nachmittag bis acht Uhr morgens warten, um als erste hineinzukommen.

Wir gingen zum Ballon, um zu schlafen. Doch sie wiesen uns ab, weil alles belegt

war. Also baten wir um zwei neue blaue Plastiksäcke, denn die alten waren zerfleddert. Dann kehrten wir zurück zu den Ausharrenden. Schweigend warteten wir die ganze Nacht, nur wenige sagten etwas. Um acht Uhr öffnete sich das Tor. Wir waren unter den ersten Fünfzig, die auf das Gelände rannten, und waren erstaunt, vor dem Bürokomplex schon circa zwanzig Leute anstehen zu sehen. Ihre Gesichter waren uns unbekannt, denn unter den Ausharrenden waren sie nicht gewesen. Sie waren nachts über die Mauern geklettert, um zwischen den Sträuchern auf dem Gelände auf den Morgen zu warten. An diesem Tag erhielten wir wenigstens einen Verschiebungszettel.

Dann schloss das Sozial seine Pforten. Zum Glück kam jemand auf uns zu und bot uns auf Englisch an, uns in einer Basketballhalle unterzubringen. Ich, mein Bruder und zwanzig weitere Erschöpfte folgten ihm dorthin. Dann legten wir uns auf Trainingsmatten, Decken oder Kissen gab es nicht, und sanken in einen tiefen Schlaf, aus dem ich nie wieder erwachen wollte.

*Berlin, 2024*

Ich wohne in der Nähe der U-Bahn, zwischen der letzten und vorletzten Station. Für mich ist das schon ein Schritt nach vorn, denn nicht weit von mir verläuft die Ringbahnstrecke, die ununterbrochen Berlins Mitte umkreist und keine Endhaltestelle hat.

Neun Jahre lang arbeite ich nun daran, ein Bewohner dieses ehrenwerten Kreises zu werden. Doch mit der Zeit hab ich die Lust daran verloren, denn zur Lust braucht man Glück und Glück habe ich nicht.

Doch ich muss mir hier selbst widersprechen. Es ist zu einfach, dem Schicksal die Schuld zu geben. Es gab Phasen, wo ich glaubte, ich sei vom Pech verfolgt. In anderen hielt ich mich für einen Glückspilz. Doch mittlerweile ist mir klar geworden, die Bevölkerungsverteilung in dieser Stadt hat nichts mit Pech zu tun.

Pech ist der Wohnungseigentümer, der dir seine Wohnung nicht gibt, weil ihm dein Name nicht passt oder dein Einkommen nicht reicht. Pech ist der Arbeitgeber, der dich anders behandelt, weil du eine bestimmte Religion oder Haarfarbe hast. Pech ist das bürokratische Verwaltungssystem, das für dich höchstpersönlich 20 Seiten erstellt, die du vergeblich ausfüllen wirst, wenn du dich über etwas beschweren

oder erkundigen willst. Pech ist die Diskriminierung, die dich vor den Türen des Sozial warten lässt, die dich willentlich von politischen Entscheidungen fernhält, die immer neue Ämter schafft, in denen dein Einbürgerungsantrag verloren geht, ohne dass das größere Konsequenzen hätte.

Zu meinem Pech gehört zum Beispiel auch mein Zimmer, im Grunde eher eine Absteige für Durchreisende. »Hier bleib ich vielleicht 'n Jahr, bis ich was Richtiges finde« – so würde man bei uns dazu sagen. In Anbetracht seiner Lage und Größe ist die Miete vollkommen unangemessen. Der Vermieter macht mit uns ganz gewiss seinen Reibach. Und wieso nehmen wir das einfach so hin? Ganz einfach, wir haben keine andere Wahl. Ich wohne jetzt hier und weiß ganz genau, hier bleibe ich bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag.

Ich wohne in Berlin noch an einer weiteren Grenze, gehöre weder hier noch dort dazu. Ich lasse mich nicht allzu sehr auf Beziehungen ein, die hier entstehen mögen. Als wären hier alle Nomaden wie ich. Sie alle scheinen irgendwie nur durchzureisen: zwischen Gesellschaften, Nationen und Ethnien. So suchen alle unter allen ihr eigenes Ich, einen Freund, eine Umarmung, eine Wohnung, wo sie ihre blauen Säcke in den Schrank werfen können. An Heimat und Asyl glauben sie alle nicht mehr. Sie trauen sich nicht, ihre Umzugskartons wegzuworfen, und noch nicht einmal ihre Koffer richtig auszuräumen, solange sie, wie ich, in ihren Köpfen verharren.

## هذا الوطن مقبرة

على أبواب الجنة يخيم من ضل الطريق  
يصرخون بين الصارخين  
فلا هوية لصرخاتهم  
لقد عاشوا مُشككين  
لا مستقرٌ لمن انحاز للحياة  
لا جنة لهم على الأرض ولا نار  
في الفضاء يعومون ككوكب بلا مسار  
ما كان الوطن فراشاً دافئاً  
ولا المنفى اختياراً  
ما كان الوطن صادقاً  
ولكن الصديقين كثار  
عذراً لهم فهم بعد لا يعلمون  
نحن لسنا من نكون  
نحن ما وجدنا عليه أجدادنا منذ انشقاق البحر يتناقلون  
وأجدادنا في المقابر يرقدون  
افسحوا الطريق لأحياء في المقابر يتوطنون  
هذا الوطن مقبرة يا سيدتي  
تموتين فيه قبل أن تولدي  
في شوارعنا يتبختر بعض اللحم والعظم  
جدران بيوته تبكي وتنعي كل ثانية حلاًماً  
لا حياة الآن في قاطني الغُرف  
مسافرٌ ولم تجري الرياح بما أشتتت لها سفني  
فليست الأرض فاضلة  
ولا فيها أنهار الخلد  
على هذه الأرض ترقص الشياطين أحراراً  
والملائكة سادية تحفر كل مثقال ذرة على كتفي

## Die Heimat ist ein Gräberfeld

Sie lagerten vor der Himmelspforte  
und schrien,  
wie auch die anderen schrien,  
die vom Wege abgekommen waren,  
identitätslos war ihr Schrei.  
Als Zweifler hatten sie gelebt.  
Wer auf der Seite der Neutralen steht,  
der findet keinen festen Halt,  
weder in der Hölle noch im Garten  
Eden,  
und treibt durch das All wie ein Planet  
ohne Bahn.  
Ihre Heimat war kein warmes Bett  
und ihr Exil nicht ihre Wahl.  
Dem Heimatland war nicht zu trauen,  
doch viele folgten ihm blind.  
Nehmt's ihnen nicht übel, sie wissen  
nicht mehr,  
dass wir nicht die sind, die wir sind:  
Wir sind, was wir stets vorfanden,  
was unsre Ahnen weitergaben,  
nachdem das Meer sich einst geteilt.  
In Gräberfeldern ruh'n die Ahnen –  
doch gebt den Lebenden den Weg frei,  
die dort heimisch wurden!

Die Heimat ist ein Gräberfeld,  
du stirbst hier, mein Schatz, schon vor  
deiner Geburt.  
Was auf den Straßen umherstolziert,  
ist nur ein bisschen Fleisch und  
Knochen,  
die Hauswände weinen und  
verkünden  
jede Sekunde den Tod eines Traums,  
und leblos sind die Bewohner der  
Stuben.  
Ich reise umher, und die Winde  
bringen nicht das,  
was meine Schiffe zu finden suchten,  
denn so vortrefflich ist der Planet  
nicht.  
Die ewigen Flüsse fließen hier nicht,  
die Teufel tanzen hier ungehemmt,  
während die beiden Engel genüsslich  
noch die kleinste Tat in meine  
Schultern ritzen.

## حلم الفلافل

حلم بقيق بعده جوعان كثير وأنا بالعادة الصبح ما بجوع حتى الساعة ثلاثة الظهر، لكن باليوم ياللي بشوف فيه المنام بقيق لح موت من جوعي وبدور على أي شيء أكله. بالحلم بكون واقف جوعان جوات محل أبو ماهر وشايف كل تفاصيل المكان. بس فبيق من الحلم بضل لحظات بسأل حالي وبين أنا؟ تفاصيل مثل الطاولة اللي بيحضر عليها الأكل، واجهتها بلور مكسور وبتشوف من وراه جاطات الخس والبندورة والخيار والمخلل واللبن بالطحينية. تفاصيل مثل الحيطان المقشر دهانها ورا المقلاية. بالحلم بطلب من أبو ماهر سندويش فلافل كبيرة وبلش يجهزها قدامي بنفس الطريقة ياللي كان يسويها بالواقع. بجيب رغيف الخبز الكبير وبيفقس فوقو الفلافل ويحط الطحينية وفوقها الخضرة وبلف السندويشة بجريدة. آخر مرة من أسبوع شفت نفس الحلم بس هالمرة كنت عرفان حالي إنني بالحلم وعرفان ما راح أكلها للسندويشة فقررت بالحلم إنني أطلب 500 سندويشته وقلت لحالي بركي بطوف الحلم بالسندويشات وبتهرب سندويشة عالواقع. فقت من الحلم وأنا زعلان وجوعان مسكت الموبايل وطلبت سندويشتين فلافل مناليفاراندو.

## Falafeltraum

Seit einigen Jahren und vor allem in den letzten Monaten träume ich von Abo Mahir. Abo Mahir ist Falafelverkäufer. Wenn ich aus dem Traum erwache, bin ich immer hungrig. Furchtbar hungrig. Dabei habe ich morgens nie Hunger. Bis drei Uhr nachmittags nicht. Außer an den Tagen, an denen ich diesen Traum habe. Ich wache auf und verhungere.

Während des Traumes stehe ich jedes Mal hungrig im Laden von Abo Mahir und schaue wartend umher. Ich sehe den zerbrochenen gläsernen Tisch, dahinter Schüsseln, gefüllt mit Salat, Tomaten, Gurke, Torshi und Joghurtsoße. Ich sehe die Fettflecken an der Wand hinter der Pfanne. Im Traum bitte ich Abo Mahir um ein Sandwich, ein großes Falafelsandwich, und er beginnt es zuzubereiten, genauso wie er es in Wirklichkeit macht. Er holt ein Brot und zerdrückt die Falafeln darin, gießt Soße darauf, verteilt Gemüse darüber, und rollt es in ein Stück Zeitungspapier.

Letzte Woche hatte ich wieder den Falafeltraum, aber dieses Mal wusste ich, dass es nur ein Traum war und ich hungrig bleiben würde. Und so entschied ich mich dazu, 500 Sandwiches zu bestellen. Wenn ich – so die Logik im Traum – nur genügend Sandwiches bestellen würde, dann würde vielleicht eines davon sich aus dem Traum heraus verirren und den Weg in die wirkliche Welt finden.

Ich wache auf, mein Magen knurrt, und ich bin hungrig. Ich nehme mein Handy und bestelle ein Falafelsandwich auf Lieferando.

## حلم

رغم بعدي عن أهلي و عائلتي وعلى وجه التحديد أمي. حلمت اني رجعت يمها. رغم الرجوع چان احساس البلد مختلف تماماً. دائماً ما شعرت انو محافظتي خطرة بسبب العشائير، بس هاي المرة الشعور چان كآئه البلد محتل.خطورة بكل مكان، مُسلحين ملثمين و البيوت مهومه. بعد مدة من الوقت داخل الحلم التقيت بأبوي و أمي و بعض اشخاص من عائلتي. الشعور چان غريب بل بنسبة لي، لأنو انا مغترب. و وفجأة التقيت بأهلي بدون أي تحسب لهذا الشيء. المهم فرحت داخل هذا الحلم فرح مو طبيعي، فرحة حسيت بها رغم النوم. لكن بعدما التقيت بأهلي اجت فجأة سيارة فيها أشخاص مُلثمين ومسلحين. بدت ترمي علينا.شردنه احنة منهم. بس همة استمرو ا يطاردونا إلى أن وصلنا لحايط مثل الحاجز. استمرينا لابدين وراة لمدة من الوقت. بعد هذي المدة بدينه نحس انو الرمي بده يخف و شوي شوي سكت صوت الطلق. توقعنا انو هذول الناس راحو و تركونا بسلام لأنو ما كدرو يوصلون النا. قررنا انو نوخر من ورة هذا الجدار و نروح الى مكان ثاني. لكن بعد ما رحنة من وره الحايط، رجعوا نفس الناس و بدو يرمون مرة ثانية إلى أن انصاب بعض الاشخاص من عائلتي و منهم أمي و ابن خالتي. ابن خالتي توفي بسبب هذا الطلق الناري،لكن أمي عاشت. بس الى هذه اللحظة لمن اتذكر هذا الحلم ابدي أرجف و تنكسر روعي لأن تمنيت أن أكون أنا اللي استقبلت الطلق الناري الي أصاب أمي داخل الحلم. بكييت ساعات لهذا السبب. ووراها فقت من النوم مصدوم ومنزعج من هذا الحلم. هذا الحلم تعلق بي وما اكدر انساه رغم كرهني اله.

## Einer meiner Träume

Nachts träume ich von der Rückkehr, der Rückkehr zu meiner Familie, insbesondere meiner Mutter. Im Traum fühlt sich die Heimat anders an. Jetzt ist das ganze Land in Gefahr, nicht nur meine Stadt, die von Banden heimgesucht wird. Von den Häusern stehen nur noch Ruinen. Im Traum treffe ich meinen Vater, meine Mutter, meine ganze Familie. Sie sind überrascht mich zu sehen, und ich komme mir vor, als wäre ich vor langer Zeit verbannt worden. Dennoch bin ich glücklich.

Wir sind kaum wieder vereint, da fährt ein Auto mit maskierten Männern vor, die das Feuer eröffnen. Wir fliehen, doch sie verfolgen uns. Hinter einer Mauer suchen wir Schutz und nach einer Weile verstummen die Schüsse. Wir glauben, die Angreifer seien fort und verlassen unser Versteck. Da fallen erneut Schüsse. Meine Mutter ist verwundet, tödlich getroffen wird mein Cousin. Mir kommen die Tränen und sie scheinen nicht versiegen zu wollen. Dann endet der Traum.

Immer, wenn ich an diesen Traum denke, beginne ich zu zittern und meine Seele zerbricht in Stücke. Ich wünsche mir, die Kugeln hätten mich an Stelle meiner Mutter getroffen. Wünsche mir, dass der Alptraum aufhört, der mich so glücklich macht.

## Kindheitstraum

Wer hätte gedacht, dass ich jemals in Berlin leben würde.

### *#Basra*

Seit die Corona-Pandemie in Basra ausbrach, schien das Leben zu sterben – mein eigenes hatte ja ohnehin keinen Sinn. Ein Jahr lang war es verboten, das Haus zu verlassen und sich mit Freunden zu treffen. Ich war gut in der Schule, doch für ein Ingenieurstudium reichte mein Durchschnitt nicht. An einer Privatuniversität oder im Ausland wollte ich nicht studieren, denn das hätte meine Eltern finanziell zu stark belastet. Die Situation im Irak wurde immer schwieriger und die Zukunft für Leute wie mich war ziemlich düster. Da keimte in mir der Gedanke auf, das Land zu verlassen und nach Europa zu gehen. Denn erstens wäre ich hier gezwungen, in jeder Hinsicht für mich selbst zu sorgen. Zweitens würde ein Ort mit mehr Chancen meine Erfolgsaussichten erhöhen. Der Gedanke begann, sich in eine fixe Idee zu verwandeln, bis der Moment kommen sollte, wo ich ihn verwirklichen konnte.

### *#Bagdad*

Es war der 4. August 2021, ein sehr kurzer Abschied von meiner Mutter und meinen Verwandten, dann brachen ich, mein Bruder und mein Cousin von Basra nach Bagdad auf, von wo aus es mit dem Flugzeug nach Minsk ging. Ich habe circa drei Stunden aus dem Fenster geschaut und den Himmel betrachtet. Der Flug dauerte insgesamt viereinhalb Stunden. Wir landeten in Minsk, doch auf dem dortigen Flughafen mussten wir über acht Stunden warten. Schließlich wurden unsere Pässe abgestempelt und wir durften das Gelände verlassen. Mein erster Eindruck war, dass Minsk eine schöne Stadt ist. Das Wetter war mild, ich war gut gelaunt und hatte das Gefühl, uns steht etwas Schönes bevor.

### *#Minsk*

Vor dem Flughafen wartete ein Mann auf uns, der uns alle ins Hotel fahren sollte. Wir gönnten uns nur einen Tag Ruhe. Dann beschlossen wir, zu versuchen, nach Litauen zu kommen, denn nach dem, was wir gehört hatten, waren die Grenzen nach Litauen offen und leicht zu überqueren. Belarus war für uns eine Durchgangsstation, unser Ziel war die EU. Wir waren eine Gruppe von 40 Irakern, die sich, auf mehrere Autos verteilt, in Richtung Grenze aufmachten. Als wir ankamen, war es sehr dunkel, wir konnten kaum etwas sehen. Wir gingen in den Wald und liefen etwa dreieinhalb Stunden, bis wir die Grenze erreichten. Sobald wir dort waren, rannten wir als geschlossene Gruppe los, um in den litauischen Teil des Waldes zu kommen. Doch es dauerte nicht lange, bis der bewaffnete litauische Grenzschutz auftauchte, uns den Weg abschnitt und zur Umkehr zwang. Es war kalt und regnete heftig.

### *#Grenzen*

Mehr als fünf Stunden redeten wir auf die litauischen Grenzschützer ein, damit sie uns erlaubten, die Grenze zu passieren. Doch ohne Erfolg. Nach diesen fünf Stunden kam der belarussische Grenzschutz und brachte uns mit Bussen in ein anderes Stück Wald. Einen ganzen Tag lang durften wir uns hier nicht vom Fleck bewegen. Wir hatten die ganze Zeit nichts zu essen und zu trinken. Dann fuhren wir auf eine Lichtung und man erlaubte uns Holz anzuzünden, um uns ein wenig aufzuwärmen. Wir entfachten ein Lagerfeuer und warteten dort mehrere Stunden. Anfangs überwachten sie uns dabei. Doch irgendwann zogen sie sich zu unserem Erstaunen zurück und ließen uns im Wald allein. Bei Einbruch der Abenddämmerung beschlossen wir, etwas zu unternehmen. Wir arbeiteten uns durch den Wald bis zur Hauptstraße vor. Wir wunderten uns, als wir dort Kleinbusse ohne Nummernschilder ankommen sahen. Vermummte Männer stiegen aus und stellten uns vor die Entscheidung: Entweder sie bringen uns ins Landesinnere, wo wir wegen unerlaubten Grenzübertretts eingesperrt würden, oder zur polnischen Grenze. Natürlich entschieden sich alle für Polen. Sie setzten uns umgehend in die Minibusse und wir fuhren in Richtung Polen.

Als wir ankamen, wurden wir in einer Reihe hintereinander aufgestellt. Es war stockduster dort. Danach befahlen sie uns, vorwärts zu laufen, in die vollkommene

Finsternis hinein, mitten in ein Maisfeld, das zwischen Belarus und Polen lag. So liefen wir etwa eine halbe Stunde, bis wir zu einem großen freien Feld kamen. Dort konnten wir schon die Lichter eines polnischen Dorfes erkennen. Wir beschlossen, dorthin zu gehen. Doch Nachtsichtkameras hatten unsere Bewegung registriert und polnische Grenzschützer kreisten uns vollständig ein.

### *#Polen*

Der Grenzschutz begann, uns ins Landesinnere zu fahren. Die Familien kamen als erste dran. Ich musste drei Stunden auf diesem Feld warten, bis ich schließlich an der Reihe war. Man brachte uns zu einem ehemaligen Sportplatz. Dort wurden wir eine Woche lang in Gewahrsam gehalten. Dann versprachen sie uns, uns an einen besseren Ort zu bringen, doch es geschah genau das Gegenteil. In einer Aktion, die über zehn Stunden dauerte, transportierte man uns von diesem Lager zu einem ähnlichen Ort. Dort nahmen sie uns unser Geld und unsere Handys ab. Mich steckten sie mit zehn völlig fremden Leuten zusammen in einen Trakt. Zwecks Corona-Prävention blieb ich zwei Wochen in Quarantäne. Dann wurden wir auf einem Fußballplatz zusammengerufen. Das Gelände war vollständig eingezäunt. Auf ihm standen kleine Modulhäuser für jeweils vier Personen.

Vier Monate saß ich auf diesem Fußballfeld fest. Ohne Kontakt zur Außenwelt war ich zum Nichtstun verdammt. Schließlich entschieden sie, mich in ein weiteres Lager zu bringen, diesmal nahe der deutschen Grenze. Es war noch schlimmer als das davor. Im Grunde war es eher ein Gefängnis. Jeder Trakt beherbergte mehr als 200 Menschen, verteilt auf zehn Räume, also über 20 Leute pro Zimmer. Meine Privatsphäre bestand aus dem Bett, auf dem ich schlief. Weitere vier Monate musste ich das ertragen, bevor sie beschlossen mich am 1. April 2022 endlich freizulassen. Sie schickten mich in ein Waisenhaus im Landesinneren. Das war ein schwerer Moment, denn nun wurde ich von meinem Bruder und meinem Cousin getrennt. Ich war jünger und sie älter als 18 Jahre. Von nun an konnte ich mich jedoch frei bewegen. Drei Tage lang blieb ich in diesem Heim. Dann entschied ich mich, nach Warschau zu fahren, um von dort aus zu schauen, was für mich das Beste wäre. In Warschau blieb ich fünf Tage in einem Camp für ukrainische Flüchtlinge. Ich hatte ja sonst keine Unterkunft. Seit meiner Ankunft in Minsk waren nunmehr acht Monate vergangen

und ich war ständig umhergezogen und hatte sehr viel erlebt. Da begann ich schon, das Ziel aus den Augen zu verlieren, um dessentwillen ich den Irak verlassen hatte. Mein Bruder und mein Cousin hatten ihre Fingerabdrücke in Polen abgeben müssen. Daher durften sie gemäß dem Dubliner Übereinkommen das Land nicht mehr verlassen. Ich musste also eine Entscheidung treffen und erinnerte mich an mein ursprüngliches Ziel, Berlin. Ich nahm mir ganz fest vor, dort hinzukommen, auch ohne einen klaren Plan und obwohl ich völlig allein war und niemanden dort kannte.

### *#Berlin*

Als ich in Berlin ankam, stellte ich mich einer Organisation vor, die Minderjährigen hilft. Ich war sehr überrascht, wie nett sie zu mir waren. Aufgrund der Pandemielage musste ich einen Corona-Abstrich machen. Dann fragten sie mich, ob ich etwas dabei habe, was meinen Vor- oder Nachnamen enthielt, oder etwas über meine Herkunft aussagte. Ich hatte immerhin ein Foto meines Reisepasses. Nach einigen weiteren Formalitäten gab man mir ein Faltblatt mit einer Adresse. Ich fand den Ort im Internet und hätte demnach in 40 Minuten da sein können, doch weil ich mich mit den Verkehrsmitteln nicht auskannte, brauchte ich ganze drei Stunden. Als ich dort ankam, ging ich zu einem ihrer Mitarbeiter, sagte, wer ich bin und dass man mir versprochen hatte, hier schlafen zu können. Er bestätigte das und brachte mich in ein kleines leeres Zimmer. Nachdem er sich selbst vorgestellt und mir die Örtlichkeiten gezeigt hatte, war ich so erschöpft, dass ich nur noch schlafen wollte. Erst zwölf Stunden später wachte ich wieder auf. In diesem Moment wurde mir allmählich bewusst, wo ich war und welche Schwierigkeiten mir bevorstanden. Vier Monate lang zog ich von einem Flüchtlingsheim zum nächsten, bis endlich der Bescheid vom Jugendamt kam, dass sie für mich zuständig seien. Damit begann ein neues Kapitel meiner Reise nach Berlin.

### *#Neukölln*

In Neukölln hatte ich meine erste Wohnung. Ich glaube, in dieser Wohnung in diesem Viertel habe ich die schönsten Zeiten meines Lebens verbracht. Ich ging durch die wuseligen Straßen spazieren und manches erinnerte sogar an meine Heimatstadt



Basra. In Neukölln machte ich Bekanntschaft mit Berlin und es prägte mein Verhältnis zu dieser Stadt.

### *#Deutsch*

Ich lernte Deutsch und hätte mir niemals vorstellen können, diese Sprache so sehr zu lieben. Die Sprache ist der Schlüssel für alles hier. Durch sie habe ich neue Leute kennengelernt, Deutsche wie Nichtdeutsche, und sie hat mir neue menschliche Beziehungen ermöglicht. Eines Tages werde ich sie besser als die Deutschen sprechen.

### *#Asyl*

Als mein Asylverfahren begann, war ich noch minderjährig. Das war kurz nach meiner Ankunft hier. Anfang 2023 fand meine persönliche BAMF-Anhörung statt. Da war ich schon seit drei Monaten volljährig und mein Asylantrag wurde abgelehnt. Ich brach zusammen, verließ eine Woche lang die Wohnung nicht. Ich war verloren und wusste weder ein noch aus. Eine Flüchtlingsorganisation riet mir Widerspruch einzulegen und nicht aufzuhören, Deutsch zu lernen. Und genau das tat ich.

### *#Freiwilligenarbeit*

Ich begann mich bei Freiwilligenorganisationen zu melden und dort zu arbeiten, bei einem Kreuzberger Verein, der sich um Neuankömmlinge kümmert, bei der Neuköllner Suppenküche, die Bedürftigen hilft, indem sie wöchentlich für sie kocht. Ich brauchte diese Arbeit, um mich innerlich etwas zu fangen. Niemals hätte ich damit gerechnet, dass ich auf einem Fest für Ehrenamtler in Neukölln als jüngster Freiwilliger ausgezeichnet würde. Als ich mit einem Freund verspätet zu dem Fest eintraf, wurde gerade mein Name aufgerufen und ich hatte keine Ahnung, was mich auf der Bühne erwarten würde. Es war ein seltsam schöner Moment.

### *#Freundschaft*

Rund zwei Jahre sind vergangen seit meiner Ankunft in Berlin. Eine neue Sprache, neue Orte, ein Wetter, das für mich zu kalt ist – vieles ist anders, als es früher war, und allem voran die neue Stadt. Ich glaube, in dieser Zeit habe ich viel erreicht und eine andere Welt kennengelernt. Doch immer, wenn ich zu mir sage, jetzt kennst du Berlin, kommt die Stadt zurück und überrascht mich mit etwas Neuem, und dafür liebe ich sie umso mehr. So manche Bedeutung des Wortes »Freundschaft« habe ich erst hier kennengelernt. Berlin hat mich auch Disziplin gelehrt und einen eigenen Lebensrhythmus zu finden. Zu meinen Lieblingsorten gehört das Tempelhofer Feld, besonders wenn es im Sommer vor Menschen wimmelt, die sich hier in vielfältiger Weise vergnügen und Sport treiben. Besonders mag ich auch den Schillerkiez, ein kleines Viertel in Neukölln. Als Kind hatte ich davon geträumt, in Berlin oder London auf die Uni zu gehen. Seit ich hier angekommen bin, arbeite ich daran, diesen Traum wahr werden zu lassen. Trotz aller Schwierigkeiten habe ich in dieser Stadt gelernt, dass man niemals aufgeben darf. Jede Ablehnung im Leben bedeutet eine neue Chance.

Vor einiger Zeit kam ich mit einem irakischen Freund durch ein Viertel, in dem es nur kleine Straßen und alte Häuser gab. Gedankenverloren sagte ich zu ihm: »Komm, ich zeig dir mal was wunderschönes in meiner Gegend.« Mein Freund fragte mich: »Welche Gegend meinst du denn?« »Die Altstadt von Basra«, sagte ich. Da mussten wir beide lachen und während wir weiterliefen, dachte ich mir: Berlin könnte mein neues Zuhause werden.

## ROJIN NAMER

### Mein Dorf

Hier gab es Felder,  
Hier gab es leckere Tomaten,  
Hier gab es meine Oma,  
Hier gab es die besten Fußballplätze.

Kaum angekommen im Dorf erstmal alle stressen.  
Meine Oma stressen, weil ich die Schafe anfassen wollte,  
Meinen Vater stressen, weil ich mit ihm Motorrad fahren wollte,  
Meine Mutter stressen, weil ich mich umziehen wollte,  
Um endlich zu meinen Freunden gehen zu können.  
Am Ende saß ich da – gestresst.

Ich zog mein rot-blaues Trikot an, Fußballschuhe und Kniestrümpfe.  
Auf dem Weg zum Kinderfußballplatz strahlte ich über das ganze Gesicht.  
Ich umarmte das ganze Dorf und rief  
»Können wir jetzt endlich Fußball spielen?!«

Ich war 10 Jahre alt, als ich das letzte Mal in meinem Dorf Fußball spielte  
Ich war 10 Jahre alt, als ich das letzte Mal ein rot-blaues Trikot anhatte  
Ich war 10 Jahre alt, als ich das letzte Mal Oma umarmte  
Ich war 10 Jahre alt, als ich das letzte Mal leckere Tomaten aß  
Ich war 10 Jahre alt, als mir meine Kindheit weggenommen wurde

Ich war Kind an einem Ort, wo es für mich viel einfacher gewesen wäre  
Kind zu sein, wenn du mir nicht die Freude genommen hättest.

### Die rote Stadt

Ich sehe sie  
Die rote Stadt  
Ich rieche sie  
Die duftende Stadt  
Ich höre sie  
Die geräuschvolle Stadt

Sie schreit nach mir

Jede Sekunde geht Damaskus durch mich  
Keine Sekunde kann ich durch sie gehen

Ich fühle sie  
Die niedergeschlagene Stadt  
Ich küsse sie  
Die armselige Stadt  
Ich umarme sie  
Die rettungslose Stadt

Sie klagt mir ihr Leid

Jede Sekunde geht Damaskus durch mich  
Keine Sekunde kann ich durch sie gehen

Ich spüre  
Ihre Aussichtslosigkeit  
Die Zerstörung  
Den Zusammenbruch  
Die Heimatlosigkeit  
Den Verlust ihrer Söhne und Töchter

Sie flüstert in mein Ohr  
Weine nicht, mein Kind  
Irgendwann spürst du meinen Boden, so wie ich dich spüre  
Irgendwann erwidere ich deine Küsse und Umarmungen  
Irgendwann stillen wir gegenseitig unseren Durst

Doch ich weine nicht, weil sie durstig ist  
Denn das Blut durchfließt sie in Strömen  
So viele Leben hat sie aufgesogen

Ich weine, weil Damaskus eine Blume ist  
Und als Blume verdient sie Wasser

Ich weine nicht, weil sie hungrig ist  
Ihre Straßen sind voll von Leichen  
Ich weine, weil Damaskus eine Mutter ist  
Die ihren eigenen Hunger stillen muss  
Nach der Nähe ihrer Kinder

Einen wichtigen Teil von mir verdient sie

Und das ist mein Herz

Durch Berlin gehe ich jede Sekunde  
Berlin geht keine Sekunde durch mich

## Reflexion einer Heuchelei

Deutschland, du bist nicht das, was du vorgibst zu sein,  
Wenn am 1. Mai noch vor der Sonne  
Die Fäuste der Polizei mein Gesicht berühren.

Deutschland, du bist nicht das, was du vorgibst zu sein,  
Wenn aus deinem Schoß die Waffen geboren werden,  
Die den Gesichtern unserer Kinder die Unschuld nehmen,  
Bevor der Mond ihre Lippen berührt.

Deutschland, du bist nicht das, was du vorgibst zu sein,  
Wenn deine Politik den Nährboden für Unterdrückung bietet,  
Wenn diejenigen, die nach Gerechtigkeit rufen, zum Schweigen gebracht werden,  
Und ihre Stimmen im Lärm der Politik untergehen.

Deutschland, du bist nicht das, was du vorgibst zu sein,  
Wenn die Vielfalt und Toleranz, die du beschwörst,  
Von Hass und Intoleranz erstickt werden,  
Und diejenigen, die »anders« sind, als Bedrohung betrachtet werden,  
Weil sie dir einen Zahnarzttermin wegnehmen könnten.

Deutschland, du bist nicht das, was du vorgibst zu sein,  
Wenn die Grenzen für einige offen stehen, für andere jedoch verschlossen bleiben,  
Und diejenigen, die vor Krieg und Verfolgung fliehen,  
Auf eine ungewisse Zukunft blicken.

Deutschland, du bist nicht das, was du vorgibst zu sein,  
Solange unser Freund und Helfer die Hand über jene hält, die uns nach dem  
Leben trachten,  
Während Eltern in Hanau noch das Blut ihrer Kinder in die Nase steigt.

Deutschland, ich suche verzweifelt nach einem Zufluchtsort.  
Was bleibt, ist die Leere, die der Schlag in meinem Gesicht hinterlassen hat.  
Was bleibt, ist meine Seele, die nun in deinen Mauern gefangen ist.

Einigkeit und Recht und Freiheit.  
Jetzt zwingst du mich vor dir zu fliehen.

AHMAD AL ABOUD

## Herbstlaub

Mittwoch, der 14. September 2022. Ich erwache früher als gewohnt und spüre eine stechende Kälte. Dabei war es in den letzten Tagen noch recht warm. Ich schaue zum Fenster hinaus: Der ganze Weg ist mit Laub bestreut, mit dem leichte Böen spielen. Es dämmt schon. Bald wird die Sonne aufgehen. Es ist fünf Uhr morgens in Berlin, nahe der Haltestelle Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik der U8. In einem Wäldchen oder Park steht das Flüchtlingsheim, in dem ich die kommenden Tage verbringen soll.

Ich drehe meinen Kopf nach links und rechts, damit der Nackenschmerz nachlässt, den dieses Kissen verursacht, das eher einem Marmorblock ähnelt, und dieses Bett mit seinem stählernen Matratzenkern, das sich tagsüber zusammengeklappt in die Ecke stellen lässt.

Fünf Tage bin ich jetzt schon hier und habe nicht eine Nacht fest geschlafen. Das ist freilich besser, als sitzend auf einem rostigen Schiffsdeck zu schlafen, zumal auf hoher See, unter ständigem Bangen und bösen Ahnungen.

Und doch ertappe ich mich manchmal dabei, mich nach diesen Tagen zurückzusehnen. Trotz ihrer Härten hatten sie auch ihre schönen Seiten, und seien es auch nur die, die ich mir ausdenke, um in meine Phantasiewelten zu entfliehen.

Mein Name ist Ahmad und hier will ich euch an besonderen Momenten meines Lebens teilhaben lassen.

*Mein Name ist Ahmad*

Ich muss lachen, wenn ich zurückdenke, wie diese Reise begann, als mein Bruder meinte, ich solle die Sachen packen, da es nun auf nach Deutschland gehe. Es kam mir vor wie ein absurder Scherz. Wieso will der mich nach Deutschland bringen? Mich, der ich mich hier in der Türkei eingelebt hatte? Hier war ich aufgewachsen, hier hatte ich meine ganze Kindheit verbracht. Darum war mir niemals eingefallen, von hier

wegzuziehen. Doch meinem Bruder war es ernst damit und er teilte mir mit, wir würden über eine Woche auf dem Meer reisen. Wie ernst er es meinte, begriff ich erst, als ich die Vorräte sah, die er schon herangeschafft hatte: Dosen mit Mortadella, dicken Bohnen und Thunfisch sowie allem Möglichen, was nicht so leicht verderbt.

Meine Mutter machte sich sogleich daran, Kleidung für uns zurechtzulegen, während ich meine kleine Bibliothek aufsuchte, um mir ein Buch auszusuchen, das mir auf meiner Reise Gesellschaft leisten sollte. Ich ging die Romane einzeln durch. Er sollte mehr als 400 Seiten dick sein, dick genug für die ganze Reise, denn ich wusste, wir würden tagelang ohne Internet sein.

Meine Wahl fiel auf »Mein Name ist Ahmad« von Ayman Otoom. Ich weiß wirklich nicht, warum es gerade der sein sollte! Kann sein, weil mein Name im Titel vorkommt, oder weil er einen Umfang von über 500 Seiten hat. Dann ging ich los, um möglichst viele Instantkaffee-Tütchen zu kaufen.

Für den nächsten Tag waren wir mit circa 50 weiteren Leuten verabredet, um gemeinsam zu unserem Schiff zu gehen.

### *Dunkelheit*

Mersin, Sonntag, der 28. August 2022, Mitternacht.

Wir erwarteten die Ankunft des Schiffes, das uns laut Zusicherung der Schleuser nach Italien bringen sollte. Die Gegend war abgelegen und menschenleer. Schließlich ging das Schiff nahe dem steinernen Kais vor Anker. Eigentlich war es nur ein Boot und zu klein für uns alle. Es war stockfinster. Das Einschiffen so vieler Leute brachte das Boot zum Wanken, bis alle endlich Platz genommen hatten. Wir saßen ziemlich unbequem und recht dicht beieinander.

Dann legten wir ab, im türkischen Mersin, um irgendwo in Italien ein unbestimmtes Festland zu erreichen.

### *Die Abenteuer eines kühnen Seefahrers*

In der ersten Nacht konnte ich noch die Lichter an der Küste von Mersin erkennen. In dieser Stadt hatte ich über acht Jahre gelebt. Doch obwohl meine Freunde dort lebten, meine Kindheit, ja mein Leben mit ihr verbunden war, war ich froh, sie nun

hinter mir zu lassen. Ich spürte nichts von dieser Trauer, die einen vermeintlich befällt, wenn man seine Stadt oder Heimat verlässt. Vielleicht, weil ich ihre Straßen, Viertel, Schulen und Bewohner im Grunde hasste. Vielleicht mochte ich sie nicht mehr, weil ich in der 10. Klasse sitzengeblieben war, und das war gerade einen Monat her. Doch im Grunde war ich zurecht durchgefallen, meine Schulbücher waren praktisch unbenutzt. Ich hatte mir noch nicht einmal die Mühe gemacht, auf ihnen herumzukritzeln. Ich hatte sie einfach zuhause gelassen und meistens die Schule geschwänzt. In diesem Jahr war ich komplett verloren und zu nichts zu bewegen.

Beim ersten Tagesanbruch holte ich meinen Roman heraus, um meinen Vorsatz für die Reise umzusetzen: in aller Ruhe, bei einer Tasse Kaffee, mit einem herrlichen Blick auf die See, für mich allein, ohne Ablenkung durchs Internet einen Roman zu lesen. Die Realität richtet sich freilich nicht nach meinen Launen: Das ständige Brüllen des Schiffsmotors, dazu die Kinder, die mit ihm um die Wette plärrten, hielten mich davon ab, sooft ich es auch versuchte.

Alle beteten zu Gott, dass wir heil nach Italien gelangen und das Boot nicht untergehen möge, über 200 Kilometer von der nächsten griechischen Insel entfernt. So weit kann man natürlich nicht schwimmen. Die Zeit schien sich dahinzuschleppen. Ich hätte gerne irgendjemanden in meinem Alter kennengelernt. Doch es gab nur kleine Kinder in Begleitung ihrer Verwandten. Alle anderen waren mindestens fünf Jahre älter als ich. Ich entschied mich dafür, mich den Großen anzuschließen, um so groß wie sie zu erscheinen – auch, wenn es mir keinen Spaß machte, mit ihnen zusammen zu hocken. So wurde ich Mitglied einer Fünfergruppe. Wir ärgerten uns, dass niemand an Spielkarten gedacht hatte. So schlugen wir unsere Zeit damit tot, einander unsere Lebensgeschichten zu erzählen.

Dann geschah etwas, das alle in Aufregung versetzte: Der Schiffsmotor geriet in Brand, als wäre das seine Antwort auf meine Flüche wegen seines Lärms. Jetzt sprühte er Funken. Die Verantwortlichen eilten herbei, um zu löschen. Doch wir bekamen es mit der Angst zu tun. Die Reparatur zog sich über Stunden hin. Es war unsere fünfte Nacht auf dem Meer, das nun so düster vor uns lag wie die Nächte davor, nachdem die Sonne untergegangen war. Und ich hatte nur noch ein Kaffee-tütchen. Das war für den äußersten Notfall bestimmt. Doch ich beschloss, mir jetzt einen Kaffee zu machen – dieser letzte Kaffee musste schon sein, wenn ich schon sterben sollte!

Nachdem ich ihn kalt angerührt hatte, stellte ich fest, dass meine Powerbank leer war. Mein Handy war auch nur noch zu zehn Prozent geladen. Ich holte meine Ohrstöpsel aus der Tasche, steckte sie mir in die Ohren und suchte ein Lied von Assala Nasry, das auf meinem Handy abgespeichert war. Ich legte die Tasche wie ein Kissen zwischen meinen Kopf und die hölzerne Reling, verfolgte die Sterne über mir, ließ meine Beine nach draußen hängen, sodass sie fast das Wasser erreichten, während Assala ihre Stimme erklingen ließ:

»Das ist Damaskus ... und das ist der Kelch und der Wein  
Ich liebe ... und manch eine Liebe ist wie ein Stich ins Fleisch  
Ich bin aus Damaskus ... und wenn ihr mich aufschneidet  
fließen Äpfel und Trauben hervor  
Hier sind meine Wurzeln ... mein Herz ... meine Sprache  
Wie also soll ich's erklären? Gibt es im Verliebtsein Erklärungen?«

Da schwappte eine kleine Welle über meine Füße. Ich spürte das kühle Nass, nippte ein kleines bisschen an meinem Kaffee, um ihn so lange wie möglich auszukosten, begann mir die Sterne anzuschauen: Da gab es große und kleine, strahlende und matte. Und Assala fuhr mit ihrer liebevollen Stimme fort:

»Ich lud mir meine Gedichte auf den Rücken, doch sie ermüdeten mich.  
Doch was sollen das für Gedichte sein, die zur Ruhe finden?«  
Schließlich nickte ich weg und hörte das Lied in Dauerschleife.

### *Weggefährten*

Als ich aufwachte, vernahm ich ein seltsames Geräusch, das vom Meer kommen musste. Die Dunkelheit war schon dem Tag gewichen. Doch ich konnte nicht sehen, was diesen Laut hervorrief. Ich hielt nach allem Ausschau, mochte es auch noch so unscheinbar und entfernt sein, untersuchte selbst die bräunlichen Quallen, denen ich hier zum ersten Mal im Leben begegnete. Minuten später, noch immer hörte ich dieses Geräusch, sah ich in der Ferne etwas springen, dann wieder und wieder. Ein Wal, dachte ich erst. Doch dafür war es zu klein.

Es kam etwas näher, doch nur sehr allmählich. Eine ganze Stunde konnte ich es hören, versuchte es zu sehen und fand es nicht. Doch irgendwann war es so nahe am

Boot, dass ich es erkennen konnte: Es war ein Delphin. Und er war nicht allein gekommen, sondern in Begleitung zweier weiterer, die sich ein bisschen weiter abseits hielten. Mir schien, die beiden würden das Boot in einem größeren Abstand umkreisen, während er dem Kurs des Bootes folgte, dann langsamer wurde, um mit dem Boot mitzuschwimmen. Er blickte mich an. Ich spürte, wie er lachte, als er seine beeindruckende Eleganz zur Schau stellte. Als er noch näher kam, ging mir auf, wie schön er war. Noch nie hatte ich ein solches Glück verspürt. Ich schaute ihm in die Augen und fühlte plötzlich, er hat eine Botschaft an mich: »Was hat dich hierher gebracht? Suchst du eine neue Heimat? Oder kommst du nur als Tourist? Warum sitzt du da so traurig und allein? Oder bleibst du lieber für dich, so wie ich, anstatt dich mit den anderen zu vergnügen?«

Ich hätte ihm sagen wollen, wie gerne ich dort leben würde, wo ich zur Welt kam, denn seit ich fort war, fühlte ich mich von allem isoliert. Lass es dir gut gehen in deiner Heimat, mein Freund, denn das Meer ist eine große und schöne Heimat, die du nicht mit Verbrechern teilen musst. Doch ich wusste, er verstand meine Sprache nicht, so begnügten wir uns damit, einander anzublicken, bis er sich nach einigen Minuten zu seinen Gefährten gesellte und mit ihnen in der Ferne verschwand.

### *Trinkwasser*

Und als hätten die Delphine uns frohe Botschaft gebracht, kam wenige Stunden, nachdem sie fort waren, die italienische Küstenwache. Da waren wir etwa drei Kilometer vom nächsten italienischen Hafen entfernt. Sie verteilten an alle Wasserflaschen: Seit wir an Bord gegangen waren, hatten wir uns nicht mehr so richtig satt trinken können und mit Einbruch der siebten Nacht war unser Trinkwasservorrat fast aufgebraucht.

Schließlich erreichten wir das italienische Festland. Von da an ging alles sehr schnell. Nur zwei Tage blieben wir in Italien, von wo es in Richtung Schweiz ging, wo wir uns auch nur zwei Tage aufhielten, um nach Deutschland zu gelangen.

Meine Freunde beneiden mich darum, Italien besucht zu haben. Wie könnte es anders sein? Schließlich gibt es auf Erden kein schöneres Land! Doch ihnen ist nicht klar, dass diese Tage zu den schlimmsten meines Lebens gehörten. Ich schlief ständig

in Grünanlagen und an einem Tag musste ich bei 3° C im Regen schlafen. Das waren nicht die besten Bedingungen, um das schönste Land Europas zu entdecken.

### *Berlin*

Am 8. September um neun Uhr morgens kam unser Zug im Berliner Hauptbahnhof an. Wir stiegen aus und ein Freund meines Bruders empfing uns mit zwei Bechern sehr heißen Kaffees. Etwas kälter wäre er mir lieber gewesen, doch er erfüllte seinen Zweck. Wir fuhren nach Charlottenburg, um in der Wohnung des Freundes ein wenig zur Ruhe zu kommen. Von der S7 aus, deren Namen ich damals freilich nicht kannte, betrachtete ich die Gebäude und Parks, bis wir in der Nähe seiner Wohnung ausstiegen. Dann gingen wir zusammen zu ihm.

Tante Umm ‘Abd ar-Raḥman hatte für uns Muluchiya mit Reis gekocht. Es hat unbeschreiblich gut geschmeckt. Nach dem Essen war ich todmüde und schlief bis Mitternacht durch. War es ein Mittagsschlaf oder eher ein Koma? Es war auf jeden Fall eine wahre Erholung.

Am nächsten Tag gingen wir zum Einwanderungsamt, um uns registrieren zu lassen. Wir bekamen ein kleines Zimmer, aber waren zufrieden damit. Von nun an begann ein neues Leben, das in keiner Beziehung zum alten stand.

Berlin wird die Stadt sein, in der ich fortan lebe. Daher muss ich mich hier eingewöhnen, mir neue Freunde und ein neues Leben suchen.

Es ist der 29. März 2024.

Ich schreibe diese Zeilen und bin noch immer auf der Suche.

## **KURDISCH / KURMANDSCHI**

### **KURDÎ / KURMANCÎ**

»Der Krieg, der Tod, das Getötetwerden, die Liebe, die Hoffnung,  
alles, was ich sah, warf sich auf die Flügel meiner Worte.«

Meral Şimşek

## MERAL ŞİMŞEK

### Als ich ein Kind war, kam ein langer Kummer in unser Leben

In einem Lastwagen machten wir uns auf den Weg und wurden zu Flüchtlingen.

Unser Haus wurde immer wieder zerstört.

Für fast alle Menschen bedeutet das Zuhause Sicherheit. Aber für mich war das Zuhause immer mit Leid und Verhaftung verbunden. Das war der Grund, warum ich angefangen habe, dem Zuhause eine neue Bedeutung zu geben. Meine Worte vereinten sich zu einem Gedicht. Diese Gedichte wurden mein neues Zuhause. In diesen Häusern tötete ich mich manchmal und manchmal gebar ich wie eine Mutter die Gedichte. Der Krieg, der Tod, das Getötetwerden, die Liebe, die Hoffnung, alles, was ich sah, warf sich auf die Flügel meiner Worte und versteckte sich in meinen Gedichten. Die Gedichte waren das Haus, alle meine Häuser kamen zusammen und schufen mir ein neues Zuhause. Aber in meinem Herzen war immer eine Leere, deshalb schrieb ich nicht in meiner Muttersprache. Ich erzählte von Kurdistan in einer fremden Sprache.

Die Jahre vergingen, ich schrieb viele Bücher, Gedichte, Geschichten und Romane, aber allen fehlte etwas, auch heute noch. Um meine Lücken zu füllen, arbeite ich sehr viel. Ich habe noch einen langen Weg vor mir. Als ich geflohen und nach Deutschland gekommen bin, haben sich diese Defizite in meinem Leben vervielfacht. Man nannte mich »kurdische Schriftstellerin«, aber alle meine veröffentlichten Bücher waren auf Türkisch. Aus diesem Irrtum heraus wurde ich für diesen kurdischen Workshop angefragt. Am Anfang war ich sehr glücklich und aufgeregt und dachte: »In diesem Workshop werde ich mein Kurdisch verbessern.« Am Ende wurde mir klar, dass ich den Workshop leiten sollte. Das machte mir Angst!

Mit dieser Angst begann ich diesen Workshop. Alle Teilnehmer\*innen des Workshops waren sehr fleißig, und ich habe viel von ihnen gelernt. Ich habe ihnen viel über Gedichte erzählt, und sie haben mein Kurdisch verbessert, zusammen waren



wir eine sehr schöne Gruppe. Die Monate vergingen, und heute sind sie auch in diesem Buch bei euch zuhause.

Ich hoffe, dass alle Teilnehmer\*innen eines Tages zu der kurdischen Literatur beitragen und wichtige Arbeit leisten werden. Ich hoffe, dass auch ich ein Teil davon sein werde.

Aus der Heimat der Poesie sende ich respektvolle Grüße

Meral Şîmşek

MERAL ŞÎMŞEK, geboren in Diyarbakır, ist eine kurdische Autorin von Gedichten, Romanen und Kurzgeschichten sowie Redakteurin für verschiedene Zeitschriften und Verlage. Sie komponierte Musik und schrieb auch Liedertexte. Insbesondere setzt sie sich mit kurdischen Themen auseinander, u. a. in ihren Gedichtbänden »Mülteci Düşler« (2013, Ü: »Flüchtlingsträume«), »Ateşe Bulut Yağdırın« (2015, Ü: »Wolken im Feuer«), und »İncir Karası« (2017, Ü: »Schwarze Feige«). Für ihren ersten Roman, »Nar Lekesi« (Ü: »Granatapfelfleck«), wurde ihr 2017 der Martyr Deniz Fırat Turkish Poetry Prize zuerkannt. 2018 wurde sie mit dem Titel Best Poet bei den Diyarbakır's Golden Earth Awards ausgezeichnet. Wegen einer drohenden Haftstrafe in der Türkei konnte sie mit Hilfe des PEN Berlin im Juli 2022 ins deutsche Exil gebracht werden. Ihre Geschichte »Arzela«, die in der Anthologie »Kurdistan + 100« veröffentlicht wurde, spiegelt ihre visionäre Vorstellung von einer Zukunft für das kurdische Volk bis 2046. Einige ihrer Gedichte und Erzählungen wurden ins Deutsche, Englische und Französische übersetzt und in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht. 2023 erschien in deutscher Übersetzung der Auswahlband »Feigenflecken. Prosa und Gedichte« in der Parastentenpresse.

Wir erleben das literarische Weltgeschehen,  
aber sind selbst kein Teil von ihm.

Werkstattgespräch mit Anna Velhorn (Workshopleiterin),  
Sozdar Jafarzadeh (Übersetzerin) und Theresa Rüger (The Poetry Project)

Theresa Rüger: Wir sprechen im Projekt immer von unserer Kurdisch-Gruppe, dabei müssten wir sie eigentlich Kurmandschi-Gruppe nennen. Denn es gibt mehrere kurdische Sprachen bzw. Dialekte, die Sprachwissenschaft ist sich da nicht ganz einig. Sozdar, kannst du das eben einordnen?

*Sozdar Jafarzadeh:* Kurmandschi, oder Nordkurdisch, wird am häufigsten gesprochen. Danach kommt Sorani, Zentralkurdisch, das im arabischen Alphabet geschrieben wird. Wenn man einen der beiden Dialekte versteht, versteht man auch viel vom anderen. Zudem gibt es noch viele Subdialekte. An dritter Stelle ist Zaza zu nennen, das ist aber schon eine eigene Sprache.

Theresa Rüger: Viele unserer Autor\*innen kommen aus mehrheitlich kurdischen Städten in der Türkei. Dort war die kurdische Sprache jahrzehntelang verboten, das entsprechende Gesetz wurde erst 2014 gestrichen. Sind Personen noch immer Diskriminierung ausgesetzt, wenn sie Kurdisch sprechen?

*Sozdar Jafarzadeh:* Wenn eine Person im Alltag Kurdisch spricht, heißt es, diese Person sei politisch. Es kann passieren, dass diese Person auf der Straße angegriffen wird, denn sie zeigt, dass sie ihre kurdische Identität nicht leugnet. Deshalb sprechen viele Leute gar kein Kurdisch mehr, weil sie nicht diskriminiert werden wollen. Sie verdrängen ihre eigene Sprache, um als fortschrittlich und gebildet zu wirken und als gleichwertig mit Türk\*innen vor Ort angesehen zu werden. Die Sprache ist mittlerweile vom Aussterben bedroht.

Theresa Rüger: Mit welchen Folgen?

*Sozdar Jafarzadeh:* Das führt etwa dazu, dass teilweise Großeltern nicht mit ihren Enkelkindern sprechen können, weil die Kinder nicht mehr Kurdisch lernen.

*Anna Velhorn:* Es gab für mich einen Schlüsselmoment in unserem zweiten Workshop: In einer Rauchpause erzählte eine Person von ihrem Deutschkurs. Dass sie sich die ganze Zeit entschuldigt bei der Lehrerin, wenn sie einen Fehler macht oder etwas nicht ganz perfekt sagen kann. Dabei hatte sie innerhalb kürzester Zeit ein hohes Sprachniveau erreicht. Sie sagte, dass sie das Lernen einer Sprache als Kurdin mit Angst verbindet bzw. mit Bestrafung. Und dass es für sie ungewohnt ist, eine Sprache zu lernen, ohne geschlagen zu werden, wenn sie einen Fehler macht.

*Sozdar Jafarzadeh:* Die meisten Teilnehmenden berichten, dass sie in den Workshops zum allerersten Mal einen Raum erleben, in dem sie auf Kurdisch denken und schreiben können. Manchmal haben sie Mühe, Formulierungen zu finden, und ich merke dann häufig, dass sie auf Türkisch denken und auf Kurdisch schreiben. Sie übersetzen im Kopf, deswegen ist der Satzbau Türkisch. Auf Kurdisch zu schreiben bedeutet für sie, eine Art Widerstand zu zeigen.

Theresa Rüger: Diese Beschäftigung mit der Sprache wird in den Gedichten sehr deutlich, auch die Sehnsucht nach Kurdistan und die Auseinandersetzung mit ihr.

*Anna Velhorn:* Diese Sehnsucht ist wirklich durchweg präsent und damit die Teilung Kurdistans, die Tatsache, dass es überhaupt kein festes Land gibt. Die Zersplitterung ist immer wieder Thema und auch die sogenannte Freiheitsbewegung.

*Sozdar Jafarzadeh:* In der Gruppe sind einige Leute, die extreme Geschichten haben, acht Jahre Gefängnis, fünf Jahre Gefängnis, drei Jahre Gefängnis. Da ist es quasi unumgänglich, über die Gründe zu schreiben, warum sie nach Deutschland gekommen sind. Über die Diskriminierung, die sie von Kindheit an erfahren haben und die sie weiterhin beschäftigt. Ich habe manchmal das Gefühl, dass sie immer noch in der Vergangenheit leben, zumal sie nie Raum hatten, über das Erlebte zu sprechen. Oft kommt die Sehnsucht durch, irgendwann nach Kurdistan zurück gehen zu können. Aber sie wissen wohl alle, dass es unter den aktuellen Umständen nicht möglich ist, weil ihnen Verhaftung droht. Es ist zu diesem Zeitpunkt notwen-

dig, fern der Heimat zu sein, um einigermaßen normal leben zu können, wobei man normal eigentlich auch nicht sagen kann, vielleicht eher, um ein bisschen mehr in Frieden zu leben.

*Anna Velhorn:* Mir scheint auch, es ist kaum möglich, zum Beispiel über Berlin zu schreiben und über das neue Leben in Deutschland. Selbst bei der Frage, auf was für Schwierigkeiten die Teilnehmenden hier stoßen, geht der Blick immer wieder zurück. Da wird noch zu viel verdrängt.

Theresa Rüger: Bei den Vorgeschichten der Autor\*innen will man vielleicht auch nicht zu tief bohren?

*Anna Velhorn:* Über die Erfahrungen im Gefängnis zu sprechen, ist gefühlt ein absolutes Tabuthema, auch in den Gedichten kommen diese Erfahrungen nicht vor. Ich frage nicht nach, wenn die Personen das nicht selbst ansprechen. Diejenigen, die versuchen, sich hier ein Leben aufzubauen und an diese Büchse der Pandora ranzugehen, werden wohl erstmal komplett überrollt. Generell öffnen sich die Teilnehmenden erst langsam. Ein gewisses Misstrauen ist quasi in der kurdischen Identität angelegt, auch untereinander. Das macht es schwierig, sich fallen zu lassen.

*Sozdar Jafarzadeh:* Aufgrund ihrer Unterdrückungsgeschichte sprechen die Kurd\*innen ganz viel in Metaphern. Man versucht, eine Botschaft rüberzubringen, ohne für das Gesagte ins Gefängnis zu kommen. Deshalb darf man die Dinge nicht beim Namen nennen, sondern muss sie immer schön verpacken. Untereinander verstehen aber alle die Zwischenzeilen.

Theresa Rüger: Könntest du einige dieser Metaphern entschlüsseln?

*Sozdar Jafarzadeh:* Es gibt zum Beispiel viele Farbmataphern. Wenn von Rot, Gelb, Grün die Rede ist, ist das ein Hinweis auf den kurdischen Befreiungskampf. Dann gibt es die roten und die schwarzen Schuhe – erstere stehen für die Guerilla, letztere für die türkischen Soldaten. Weiße Kopftücher weisen auf die Bewegung der sogenannten Friedensmütter hin. Man liest häufig etwas über den Schmied Kawa, der in der kurdischen Mythologie als Symbol für die Freiheit steht, weil er sich gegen den bösen König Dahak auflehnte. Und die Zahl Vier taucht immer wieder auf: vier

Himmelsrichtungen, ein viergeteiltes Herz. Dahinter stehen die vier Teile Kurdistans, die eins werden sollen.

Theresa Rüger: Diese Metaphern machen die Übersetzung der Texte wohl nicht gerade einfacher?

*Sozdar Jafarzadeh:* Definitiv. Es gibt in unserer Gruppe einen Teilnehmer, der Kurdologie studiert hat. Der benutzt besonders viele Metaphern und nimmt in seinen Texten Bezug auf Mythologie und Philosophie. Bei ihm muss ich besonders oft nachfragen, da er Wörter benutzt, die so im Alltag gar nicht vorkommen. Das ist eine Sprache wie aus alten Gedichtbänden.

Theresa Rüger: Erzählst du uns noch von der zeitgenössischen kurdischen Literatur?

*Sozdar Jafarzadeh:* Es gibt ein paar Verlage, vor allem in Istanbul und Diyarbakır, da werden kurdische Romane und Gedichtbände publiziert. Aber wenn du in einem Land wie der Türkei vom Schreiben leben möchtest, musst du natürlich gucken, dass du eine Leserschaft hast. Kurdisch wurde aus vielen Räumen verdrängt, es ist keine Bildungssprache. Immer weniger Menschen können diese Sprache lesen, also können die kurdischen Werke auch nicht rezipiert werden. Außerdem werden nur wenige kurdische Texte in Fremdsprachen übersetzt, und wenn, dann erscheinen sie meist nur in Sammelbänden. Das ist eine Einbahnstraße: Wir konsumieren ganz viel Literatur, aber das, was wir selbst schreiben, können wir nicht teilen. Wir erleben das literarische Weltgeschehen, aber sind selbst kein Teil von ihm.

ANNA VELHORN (\*1990) studierte deutsche und französische Literatur- und Sprachwissenschaften in Freiburg, Straßburg und Berlin. In den letzten Jahren war sie als Rechercheurin beim Dokumentarfilm und als Proof Readerin für E-Books tätig. Sie glaubt daran, dass Sprache unser Denken und damit unsere Wahrnehmung beeinflusst, weshalb der inter- und extrakulturelle Diskurs zwischen den Poet\*innen innerhalb der Workshops eine zentrale Rolle einnimmt. Free-Writing-Übungen sollen die Teilnehmer\*innen dazu animieren, ihren Gedanken und ihrer Sprache ungefiltert Raum zu geben, gemeinsam Schreibblockaden zu überwinden und in die eigene Form des Selbstaudrucks zu kommen.

SOZDAR JAFARZADEH (\*1990) kommt aus der kurdischen Stadt Êlih/Batman. Sie spricht Kurdisch-Kurmancî, Deutsch und Englisch. Sozdar ist Sozialpädagogin, vereidigte Dolmetscherin und Übersetzerin. Derzeit befindet sie sich im Masterprogramm Praxisforschung in Soziale Arbeit und Pädagogik und ist Koordinatorin für den Bereich ambulante Hilfen zur Erziehung beim Träger Yekmal e. V. Als Mitbegründerin eines kurdisch-deutschen Verlags verfasst und übersetzt sie Kinder- und Bilderbücher ins Kurdisch-Kurmancî/Deutsche. Ihr Ziel hierbei ist die Förderung von Mehrsprachigkeit in der frühkindlichen Bildung.

## ABDULSALAM ATTO

Gava ez ji dayîk bûm

Gava ez ji dayîk bûm  
Navê xweda di guhên min de  
Bi erebî xwendin

Û bi ser de bi navê weliyan  
Nasnameya min pê hejandin

Ne ez bûm welî  
Û ne jî xweda li min derket xwedî

Als ich auf die Welt kam

Als ich auf die Welt kam,  
flüsterten sie auf Arabisch  
den Namen Gottes  
in mein Ohr.

Und mit dem Namen des Heiligen  
wiegen sie meine Identität.

Weder wurde ich ein Heiliger,  
noch beschützte mich Gott.

Aşitî birçî maye

Kenê rûyê min sexte ye  
Di nav ramanên min de şer heye  
Payizê kirasê zivistanê li xwe kiriye  
Pêşeroj tarî xuya dike  
Her kes ben bi ber xwe ve kaş dike  
Her kes dixwaze pêl piştî yê din bike

Baran ber xwe dikeve  
Ku çawa bombe jî ji ezmana dibarin  
Aşitî birçî maye  
Kes nema di şahiyên de jî xêran lê dike  
Jiyan ber bi tarîtiyê ve diçe  
Û hêvî dikim li dawîya rê de  
Findek vêketî li benda me be

Der Frieden ist hungrig

Das Lächeln auf meinem Gesicht ist nicht echt,  
in meinen Gedanken herrscht Krieg.  
Der Herbst trägt schon das Gewand des Winters,  
fröstelt vor der düsteren Zukunft,  
während die Schuld es sich gemütlich macht  
hinter den Masken auf den Gesichtern.

Dem Regen widerstrebt es,  
dass auch Bomben vom Himmel fallen.  
Der Frieden ist hungrig,  
nicht einmal am Opferfest gibt es Almosen.  
Meine Schritte führen mich weiter in die Dunkelheit,  
bleibt nur die Hoffnung,  
dass am Ende des Weges  
eine brennende Kerze auf uns wartet.

## Bîranînên qefilî

ji tîrsa ku ez rê wînda bikim  
bi têra xwe bîranîn  
li şopa vegeerê hiştin  
hilma te da gulê  
kenê te da rojê  
û hêsirên te dan baranê  
her ezman sayî dibe  
xalên te li rûyê şevê xêz dibin  
heyv sersaxiya tenêbûnê dixwazê  
çi kiras li min be jî  
di çavan da tazî me  
çend fereheng min cûbin jî  
lê ziman bêdeng e  
pêkên min li vir jan dan  
lê kolan xwe li min nakin xwedî  
dîwar min naporêzin  
û li paş penceran rihan tine ye  
rengan dişom  
û xwe jî toza salan jî dadiweşînim  
ronahiya sibehan  
fînda êvaran  
tenê tu mayî  
berfê erd girtiyê  
rê girtîne  
şop wînda ne  
û bîranîn qefilî ne

## Eingefrorene Erinnerungen

Aus Angst, dass ich vom Weg abkommen könnte  
Habe ich reichlich Erinnerungen  
Auf der Schwelle der Rückkehr hinterlassen  
Ich habe deinen Geruch den Rosen  
Dein Lächeln der Sonne  
Und deine Tränen dem Regen geschenkt  
Der Himmel wird klar  
Deine Muttermale schmücken das Gesicht der Nacht  
Den Einsamen leuchtet der Mond  
Egal, welche Kleidung ich trage  
In den Augen anderer bin ich nackt  
Egal, wie viele Wörterbücher ich verschlinge  
Die Sprache bleibt stumm  
Die Schritte schmerzen mich hier  
Die Straßen nehmen mich nicht auf  
Die Mauern beschützen mich nicht  
Und es gibt kein Basilikum hinter den Fenstern  
Der Staub der Jahre  
Hat die Farben verwaschen  
Im Morgenlicht  
Im Schein der Nachtkerze  
Bist nur du geblieben  
Der Schnee bedeckt die Schwelle  
Der Weg ist verloren  
Die Spuren sind verwischt  
Und die Erinnerungen sind eingefroren

Alaname

gava diwestim ji dîroka tenêtiyê  
rûyê te tê xewna min dixemilîne  
rûyê te, dexmeya hebûna min e.  
bi hêviya ramûsanê aş dibim,  
kenê te hingê xema min direvîne,  
gava tu xeber didî bi vî zimanî,  
bi hunera min a herî newaze.  
û hizra te bizrê ruhê min e, lew  
ruhê min tim ruhê te dixwaze.

belê Ala,  
ez ji zemanekî dûrî te, dinivîsim bo te.  
wisa dûrî xwe. l'ber taldeya hezargehê.  
min niha pişta xwe daye hezê û lê hêwiriye  
hizra çêbûna te. û bedew û xwerû,  
mîna awêneyeke dilsoz tim li pêş min  
berceste dibe bejna te ya nola qalçîçekê.  
zanim hê siyên me dirêjî hev nebûne.  
derwazeyên zivingên pêxemberhez  
hê jî li ber me venebûne. yên bi pîrepind.  
ji bîrên zemanî çîqê me nakin demgerr.  
li tu gerdûnî paralelî hev nabe xema me.  
te bi serê min sond nexwariye. min bi dilê te.

axir zanim têhna te şîrika herherê ye,  
fezayê dihewîne çavên te. reş.  
dengê te ruhê min dike bedenê.  
laş qefes û sandoqa newayê. û mirtivek  
fîxana min bi xerçengê ve darda dike.  
zanim bîriya te mîna gewhera mirwariyê. ya gerdûnê.  
zanim ez ê sibê tetên te bigirim û bigerim.  
li warê xwe. yê geş. bi ruhekî asûde. bi dilekî baristan,  
bibuhirim ji niha, serefrax wiha, çi xweş.

belê Ala,  
min pişta xwe daye surra penabîriyê  
lê ez hê jî ew merendera kurdica me.  
li kirrên Tuxh Manukê aj didim. rehên min li Zagrojan.  
li te difikirim hê jî, li Asha û serencama hebûnê  
tavlê xema min nola gulşilêra kardoxî. xemrû.  
û tu hê jî xemrevîna min î. fenanî newroza kurdî  
tu li welatê min î. welatê min tu yî. berz li asîman.  
xwîna min we li asoya dûriyê mohr dike dû re.

nizanim ez çima ji xewna dubare dikevîm û  
li xewna ketinê dubare dibim. nepeniya erjeng.  
nizanim min çend kiras guherî seva bibim bavê te?  
seva te ev çend sal in lava dikim her ro?  
nizanim ez ê kîngê vehesim bi çavên te yên dişibin (e)frînê  
nizanim çima tim av didim Asmîna li ber paceyê?  
û reşebîya li kewşenê, azadiya li çiyê ya tik û tenê?

çima wiha qayîm kîp bûme li perwazên Kurdistanê?  
nizanim çend salî ye çîroka me ya bindestiyê!  
a bêşîn. a bêşûn.

aya ev çi çeşn, çi şêwaz e?  
kî dê bêje, ev çi hez, ev çi raz e?  
ruhê min dê tim ruhê te bixwaze?

Alaname

An meine ungeborene Tochter

Wenn ich mich nach der Geschichte der Einsamkeit sehne,  
schmückt dein Gesicht meinen Traum.  
Dein Gesicht ist das Ergebnis meiner Existenz.  
Die Hoffnung auf einen Kuss beruhigt mich;  
Wenn du lachst, nimmst du mir meine Sorgen,  
wenn du diese unsere Sprache sprichst,  
meine wundervollste Kunst.  
Der Gedanke an dich ist der Samen meiner Seele,  
darum will meine Seele stets die deine.

Ja, Ala,  
ich schreibe dir aus einer Zeit, die weit von dir entfernt ist.  
Genauso weit bin ich entfernt auch von mir selbst. Vom Schatten der  
Jahrtausende.  
Ich habe meinen Rücken an die Liebe gelehnt, in dieser Geste verweilt  
der Gedanke an deine Geburt. So schön, so natürlich,  
wie ein treuer Spiegel, den ich immer vor mir habe.  
Dein Körper gleicht einem Schneeglöckchen.  
Ich weiß, dass unsere Schatten sich noch nicht berührt haben.  
Die Pforten der Höhlen, die sich nach dem Propheten sehnen,  
haben sich uns noch nicht geöffnet, sind noch verhangen von Spinnweben.  
Aus den Quellen der Zeit zwinkert uns kein Zeitreisender zu,  
Parallelwelten sind für uns nicht von Belang.  
Du hast nicht auf mich geschworen.  
Ich bin es, der auf dein Herz geschworen hat.



Letztlich, das ist mir bewusst, bildet dein Geruch den Kern des Ewigkeitsbaumes,  
deine Augen beherbergen das All. Schwarz.  
Deine Stimme gibt meiner Seele einen Körper.  
Der Körper ist ein Käfig, Klangkörper einer Melodie.  
Ein Musiker fädelt mein Wehklagen durch eine Perlmuschel.  
Ich weiß, dass dein Sehnen die Perlen zum Glänzen bringt, das Universum.  
Ich weiß, dass ich morgen deine Hände festhalten und umhergehen werde.  
In unserer eigenen, blühenden Heimat. Mit ruhigem Geist, gelassenem Herzen,  
ziehe ich nun vorüber. Ich, das heißt, meine Gedanken an dein Ich.  
Der Gedanke an dich ist der Samen meiner Seele,  
darum will meine Seele stets die deine.

Ja, Ala,  
ich habe meinen Rücken an das Geheimnis im Schutz der Sehnsucht gelehnt,  
aber ich bin immer noch ein kurdischer Ehrenmann.  
Auf dem steinigen Berg Tukh Manuks<sup>1</sup> erwache ich neu zum Leben,  
meine Wurzeln in den Zagrojan-Bergen.  
Ich denke immer noch an dich, im Angesicht von Asha<sup>2</sup> und dem heiligen Buch  
der Existenz.  
Nicht, dass am Ende meine Sorgen wie die Kaiserkrone werden. Veilchenblau.  
Und ich mache mir weiterhin Sorgen um dich. Du bist wie das kurdische  
Newrozfest meiner Heimat.  
Du bist meine Heimat. Hoch am Himmel.  
Mein Blut besiegelt dich am fernen Horizont.

<sup>1</sup> Ist ein in Armenien aus der vorchristlichen Zeit erhaltener Kult einer teils wohlgesonnenen, teils böswilligen mythischen Figur in Gestalt eines Schwarzen Jugendlichen.

<sup>2</sup> Gott der Gerechtigkeit/Wahrheit im Zoroastrismus.

Ich weiß nicht, warum ich aus dem wiederholten Traum gefallen bin und  
gleichzeitig im Traum wiederholt falle.  
Versteckte Angst.  
Ich weiß nicht, wie viele Kleider ich gewechselt habe, um dein Vater zu werden?  
Seit vielen Jahren bete ich für dich, jeden Tag.  
Ich weiß nicht, wann ich mit deinen Augen aufwachen werde,  
die Efrîn ähneln mit seinen Olivenhainen.  
Warum wässere ich stets die Jasminpflanze auf dem Fensterbrett?  
Und den Quittenbaum, der auf einem gepflügten Feld steht?  
Und warum wässere ich die Freiheit, einsam in den Bergen?

Warum bin ich gefangen unter den Flügeln Kurdistans?  
Wie alt mag sie sein, unsere Geschichte der Unterdrückung?  
Unsere Geschichte, der kein Gedenkort gewidmet wurde.  
Ala, was ist das für ein Umgang?  
Wann wirst du mir sagen, was für eine Kraft  
hinter all dem steckt, was für ein Geheimnis?

Wird meine Seele die deine unendlich wollen?

Ecûzeyâ zimanî

Xewna Ala ya berze  
Xenîmê min dibe  
Loma digirîn bi henaseya pêşîn re

Devê min didirû mirineke zer  
Ziman li min dike jehr, ew dewleta rûçolter  
Lal dibe lorîka diya min dû re

Dû re bab li çiyê bîr dike îmana xwe  
Li mêrga mêrane ya mirinê  
Dû re dişkê li şarê şaristaniyê baweriya bi kevirê seqî

Û xera dibe efsûna şengebiya li şahnişînê  
Vîn vemirandin, kam kul kirin, sond pêpeskirin  
Li arasa vê meydanê

Zal bû tarîk li ruh  
Reş xitimî rûyê min li xewnê

Ez hunera ecûzeyâ zemanî  
Min anî xwe li vî zimanî danî

Niha di paşila xeribîyê da  
Min xitimcarî kir ferhenga çend zimanan  
Kîp dibim di xewna kurmancî ya ewil da  
Zirze dikim bîra zemên wisa

Jiyana min israr, mirin esrar  
Bêdengî bûye kimya li vir

Ez ecûzeyâ zimanî  
Min anî xwe li vî zemanî danî

## Die Sprachenhexe

Der verlorene Traum der Mutter  
verdammt uns.  
Daher weinen wir mit dem ersten Atemzug.

Das gelbe Steppenvolk vernährte meine Lippen,  
verwandelte mir die Sprache in Gift.  
Stumm wurde das Wiegenlied meiner Mutter.

Der Glaube meines Vaters gebrochen,  
als er auf unserer Weide den Männern des gelben Todes begegnete.  
Das Vertrauen in den Marmor geraubt,  
der mit dem Fundament unserer Zivilisation zu Staub zerbarst.

Sie füllten die verwunschene Trauerweide im Innenhof.  
Sie löschten unseren Willen aus, verwundeten unseren Stolz,  
brachen den Eid auf unserem Grund und Boden.

Mein Gesicht ist blau angelaufen,  
der verlorene Traum verschnürt mir die Kehle.

Ich, Erbe der Hexenzeit,  
lasse mich nieder in meiner verfolgten Sprache.

Nun, im Herzen der Fremde,  
las ich bis zur letzten Seite die Wörterbücher vieler Sprachen  
und verharre doch im Traum der kurdischen, meiner ersten Sprache,  
bewahre so das Gedächtnis der Zeit.

Mein Leben ist ein Verharren, *îsrar*,  
*esrar*, meine Droge, ist der Tod.  
Mein Schweigen in der Fremde ist mein Fluch.

Ich, Erbe der Hexensprache,  
lasse mich nieder in dieser Zeit.

Mala pîrê

Mala pîrê sitara pîrê  
Dibêjin li ba me  
Gava tenê dimîne ten ji tîn

Kes rêya xwe li hewşa kevnar naxe  
Xencî keleşêrê softî, ê sol gore sipî  
Û xeyda qelareşkê ya ji Poe mayî  
Tê bîrê, pîrê berê mîna Annabel Lee  
Û niha mîna kelefeyeke xalî

Qefesa bîranînan mişt bi xewnan  
Di neynika zîvîn da deriyize rû  
Tewiyaye bejn û bala qîşt, deverû  
Mêrê wê bû ax û çû

Zar zêç belawela, mîna dû  
Lê mala pîrê hê sitara pîrê  
Her ro hişyar bibe jî li zemanê berê  
Ew ê tim bibe Annabel Leeya vê şîirê

Das Haus der alten Frau

Trautes Heim, Glück allein  
sagt man bei uns,  
wenn der Geist den Körper verlassen hat.

Niemand betritt den verwilderten Garten,  
nur der religiöse Gelehrte im weißen Gewand ist dort anzutreffen  
wie auch der verkümmerte Rabe, den Poe zurückließ.  
Dort haften noch die Erinnerungen  
an die Schönheit der Annabel Lee,  
die nun inmitten von Trümmern ruht.

Der Käfig der Erinnerungen ist voller Träume,  
im silbernen Spiegel das rissige Gesicht,  
gekrümmt der schöne Körper, verlassen  
von ihrem Mann, der zu Asche wurde.

Familien verflüchtigen sich wie Rauch,  
das traute Heim bleibt das Glück allein.  
Jeden Tag erwacht die alte Frau aus der Vergangenheit,  
auf ewig bleibt sie die Annabel Lee dieser Geschichte.

Tolstoy'e Ezmundar

Rênase romana min, perhîze pisixleta Tolstoy bû,  
Tolstoy heft sal benda tehma pisixlete ma.  
Ez benda çi me?  
Duçerxe!  
Na ez wek rênas ninim, rêwî me.  
Xem nîne duçerxe ji min kêr bimîne.

Tolstoi

Der Wegweiser meiner Geschichte war Tolstoi, der sich ein bisiklêt<sup>1</sup> wünschte.

70 Jahre lang sehnte sich Lew Tolstoi nach dem Glück des Radfahrens.  
Worauf warte ich also?  
Auf eine duçerxe<sup>2</sup>, mein eigenes Rad!

Aber nein, ich komme ohne Wegweiser aus.  
Ein Wanderer bin ich.  
Es macht mir nichts aus, auf das Glück des Radfahrens zu verzichten.

<sup>1</sup> Türkisch und bedeutet Fahrrad

<sup>2</sup> Kurdisch und bedeutet Fahrrad

## Dîroka min

Dîroka min beriya dayîkbûna min dest pê kiriye.  
Roja ku dayika min dest bi axaftinê kiriye,  
dîroka min dest pê kir.  
Min di zîkê dayika xwe de li zimanê dayika xwe guhdar kir.  
Bê gotin dayika min birçîbûna min fêhm dikir.  
Bê gotin min lorîka dayika xwe fehm dikir.  
Rojekê min dayika xwe re got: »dayê«, çavê dayika min dikenyan.  
Dîroka min ew roj hatiye dîtin.

## Meine Geschichte

Meine Geschichte begann schon vor meiner Geburt.

An dem Tag, an dem meine Mutter zu sprechen begann,  
bekam meine Geschichte ihren Prolog.  
Schon im Bauch meiner Mutter hörte ich ihre, meine Sprache.

Ohne Worte verstand sie meinen Hunger.  
Ohne Worte verstand ich ihr Wiegenlied.

Eines Tages sagte ich »Dayê«, Mama, und die Augen meiner Mutter lächelten.  
An diesem Tag bekam meine Geschichte ihr erstes Kapitel.

Agirê Newrozê

Serê sibê seat pênc hemû dayikên çarik sipî  
Diherikîn qada Newrozê  
Leşkeran heft derî danîbûn ber wan û digotin:  
»Ne weke kurdekî, weke kesekî tune cil û bergên xwe deyne û derbas bibe.«

Mirovên tazî derbasî qadê dibûn  
Bi agirê Newrozê şa bûn  
Kulîlkên biharê ji xwe re kirin cil û bergên Newrozê

Bila hûn bizanibin  
Em ji tunebûnê hebûnê çêdikin  
Hûn mejiyên me jî bixwin, em tune nabin  
Bi agirê Newrozê em şîn dibin

Newroz-Feuer

Am frühen Morgen um fünf Uhr eilten die Mütter  
mit ihren weißen Kopftüchern zum Newroz-Platz.  
Die Soldaten versperrten ihnen die Sieben Tore und sagten:  
»Passiere diese Tore nicht als Kurde, sondern ohne Kleidung, als Mensch.  
Zieh dich aus, dann lassen wir dich durch.«

Nackte Menschen strömten auf den Platz,  
im Schein des Newroz-Feuers  
bedeckten sie sich mit Frühlingsblumen.

Seid euch gewiss,  
wir erschaffen aus dem Nichts ein Dasein.  
Jedes Mal, wenn ihr unsere Gehirne verschlingt,<sup>1</sup>  
erschaffen wir uns aufs Neue  
und erblühen im Newroz-Feuer.

<sup>1</sup> In der kurdischen Mythologie verschlingt König Dahak die Gehirne der Kinder, um zu genesen. Der Schmied Kawa lehnt sich gegen ihn auf und bringt den König um. Als Symbol der Freiheit wird das Feuer entfacht.

Mirovên hatine wendakirin

Behna dar û baxçeyê me  
Behna kevirekî çiyayê me  
Behna kolanên warê me  
Kolanên ku her roj em yek bi yek dihatin kuştin  
Behna laşên miriyên me  
Behna brîn û hestiyên wendayî  
Behna cihên veşartî  
Behna cilên zarokên wendayî  
Behna zarokên ku dayika wan li kolanan li wan digerin  
Ev behn bahsa hezar çîrokên dîkin û hêviyê didin dayikên  
Bi behnê re hêvî dimîne  
Hêviya ku dê rojekê ew kesên wenda vegerin

Die Verschollenen

Der Geruch der Bäume in unserem Garten  
Der Geruch der Felsen in den Bergen  
Der Geruch der Straßen unserer Heimat  
Die Straßen, auf denen wir Tag für Tag umgebracht werden  
Der Geruch unserer Leichen  
Der Geruch der Wunden und verschollenen Knochen  
Der Geruch verborgener Verstecke  
Der Geruch der Kleidung verschwundener Kinder  
Der Geruch der Kinder, den die Mütter in den Straßen suchen  
Diese Gerüche erzählen unzählige Geschichten, geben weinenden Müttern  
Hoffnung  
Mit den Gerüchen bleibt die Hoffnung, dass die Verschollenen zurückkehren



## SOZDAR JAFARZADEH

Bahola dayika min

Em bi baholeke biçûk hatin,  
baholeke biçûk ji bo 4 zarokan,  
û di baholê de çarikên wê yên spî, goreyên nexşandî û wêne hebûn.

Heta îro,  
piştî 26 salan,  
dest li baholê nehatiye dayîn.

Weke ku em amade bin ji bo wê kêliyê,  
ew kêliya ku em ê neçar bimînin koç bikin.

Lê em herin ku?  
Gelo em dê li ku derê bikarin bêtirs,  
wê baholê vekin û çarikên spî, goreyên nexşandî û wêneyê dayika xwe derxînin?

Heta îro dest lê nehatiye dayîn!  
Em dê çawa li vê derê şax vedin,  
dema ku em mahkumî jiyana baholan dibin?

Der Koffer meiner Mutter

Sie kam mit einem kleinen Koffer,  
ein kleiner Koffer für vier Kinder,  
im Koffer ihre selbstgenähten weißen Kopftücher, Socken, Bilder.

Bis heute, 26 Jahre später,  
ist der Koffer unberührt geblieben.

Als würden wir auf diesen Moment warten,  
den Moment, mit dem Koffer weiterziehen zu müssen.

Doch wohin?  
Wo können wir sie ohne Angst auspacken,  
die selbstgenähten weißen Kopftücher, die Socken und Bilder meiner Mutter?

Bis heute sind sie unberührt geblieben.  
Wie kann ich also sagen, angekommen zu sein?

## **PERSISCH**

فارسی

»Im Persischen ist Poesie jedoch vor allem eines:  
die Kunst des Fragens.«  
Nasir Nadeem

NASIR NADEEM

## Die Kunst des Fragens

Poesie nimmt bis heute im Persischen und für alle Persisch sprechenden Menschen einen besonderen Platz ein. Sprichwörter, Theater, Philosophie wie auch traditionelle Parabeln sind aus der Poesie hervorgegangen. Persische Dichter\*innen spielen bei gesellschaftlichen Entwicklungen und der Entstehung der persischen Kultur eine Schlüsselrolle, vergleichbar mit der Bedeutung von Philosoph\*innen im Westen. Das klingt jetzt vielleicht übertrieben, doch entspricht es der Wirklichkeit, selbst in den entlegensten Regionen Afghanistans und vor allem ganz konkret im Alltag der Menschen. Also, woran liegt das?

Lebendig bleiben Gedichte, weil alle Kunstformen, besonders Theater und Poesie, nicht getrennte Sphären sind, sondern sich permanent wechselseitig beeinflussen. Nagghali (Überliefern epischer Geschichten auf den Straßen), Taziyeh (religiöse Passionsspiele) und mythische sowie sagenhafte Erzählungen und Märchen führen dazu, dass Gedichte über die Jahrhunderte hinweg neu wahrgenommen, neu interpretiert und erweitert werden. So werden die Geschichten des Shahnameh, das Buch der Könige und persisches Nationalepos, mündlich weitergetragen und neu aufgeführt. Sie gehören zum Alltag der Menschen, wie auch die Sprichwörter und Sprüche, die fast alle aus der Poesie stammen. Viele Gedichte aus verschiedenen Epochen sind so im Laufe der Zeit zu gebräuchlichen Ausdrücken geworden. Sie existieren nicht losgelöst von den Menschen, sondern spiegeln deren Lebenserfahrungen wider.

Jeder kennt die Verse und Zeilen von Ferdowsi, Nasir Chosrau, Khayyam, Rumi, Saadi, Hafez, Nezami und Jami. Jeder weiß, was damit gemeint ist, wenn Khayyam zitiert wird: »Nimm diesen Cent und den versprochenen Schatz lass fahren. Denn Krieges Trommelklang ist nur von fern beglückend.« Oder Hafez rät: »Mit Freunden, Freundlichkeit, mit Feinden, Nachsicht.« »Such dir nie die Etiketten und Rede-Regeln, sag stets, was dir das Herz wünscht«, zitiert man Rumi.

Im Persischen ist Poesie jedoch vor allem eines: die Kunst des Fragens. Dieser kontinuierliche Prozess zur Entdeckung der Wahrheit und zum Erreichen eines tieferen Verständnisses des Daseins reicht weit zurück. Dichter\*innen laden ihre Leser\*innen dazu ein, sich selbst in Frage zu stellen, nachzudenken und sogar an konventionellen Überzeugungen zu zweifeln. Im alten Khorasan, das Teile der heutigen Länder Tadschikistan, Usbekistan, Afghanistan und Iran umfasst, hatten Dichter\*innen wie Abu-Schukur Balkhi, Shahid Balkhi, Rudaki, Rabe'eh Balkhi (eine rebellische Dichterin, die vor tausend Jahren Gedichte schrieb), Hakim Omar Khayyam, Rumi, Saadi und Ferdowsi großen Einfluss, vergleichbar mit jenem von Sokrates auf die westliche Welt.

Rumi (Dschalāl ad-Dīn Muhammad Rūmī) erzählt in »Mathnawi« oft Geschichten und Parabeln, in denen die Charaktere durch Fragen und Suchen zur Wahrheit gelangen. Auch Hafiz aus Shiraz stellt in seinen Gedichten existenzielle Fragen, die die Leser\*innen zum Nachdenken über tiefere Konzepte des Lebens, der Liebe und der Religiosität anregen sollen. Hafiz ist bekannt für seine einfache wie sanfte Sprache, seine Verse besitzen eine schelmische Schlaueit, häufig, um religiöse Überzeugungen zu kritisieren:

»Was schadet's, wenn der Fromme  
die Schlaueit des Hafiz nicht versteht?  
Die Dämonen fliehen vor denen,  
die den Koran lesen.«<sup>1</sup>

Bekannt für seine Rubaiyat (Vierzeiler) ist Omar Khayyam, ein Dichter, Astronom und Mathematiker aus Khorasan. Immer wieder geht es bei ihm um Themen wie die Vergänglichkeit der Zeit, die Nichtigkeit, den Tod, die Unbeständigkeit der Welt und Gott. Khayyam schlägt stets vor, im Hier und Jetzt zu leben und sich nicht um Himmel und Hölle zu sorgen.

<sup>1</sup> Dämonen stehen in der persischen Kultur für Hässlichkeit, vor der die Menschen normalerweise fliehen.

Ein Beispiel:

»Des Lebens Karawane zieht mit Macht;  
dahin, und jeder Tag, den du verbrachst;  
Ohne Genuss, ist ewiger Verlust.  
Schenk ein, Saki! Es schwindet schon die Nacht.«

Gedichte sind in Afghanistan tief im Alltag der Menschen verankert. Traditionell tragen Familien bei verschiedenen Anlässen, in ihrer Freizeit und bei Familientreffen oder freundschaftlichen Zusammenkünften, immer Gedichte vor. Das Rezitieren sowie Deklamieren und Mitlesen von Gedichten gehört einfach dazu. Ein persischsprachiges Kind lernt Poesie nicht erst in der Schule kennen, es wächst damit auf. Poesie ist ihm von Geburt an vertraut, und es wird aufgefordert, selbst Gedichte zu schreiben.

So haben die Teilnehmer\*innen der Schreibworkshops, die ich im Rahmen des Projekts gegeben habe, Lyrik schon in ihren Familien kennengelernt und wussten schon, worauf es beim Verfassen von Gedichten ankommt. Wenn ich behaupten würde, ihr Lehrer gewesen zu sein, wäre das eindeutig falsch. Ich war zu keinem Zeitpunkt ein »echter« Lehrer wie es die persischen Dichter\*innen sind, sondern nur ein einfacher Trainer, sonst nichts.

NASIR NADEEM ist in Balkh, Afghanistan, geboren, ohne Geburtsurkunde. Seine Familie glaubt, dass es in jener Nacht war, als eine radikal-islamische Gruppe in ihre Stadt eindrang. Es müsste also der 23. April 1989 gewesen sein. Der 23. April ist auch der Welttag des Buches. Nasir ist Schriftsteller und Journalist. Ein Buch mit Gedichten von ihm ist erschienen, in Kabul war er Chefredakteur der Zeitung »Subhe«, in der Zeit, als zwischen den USA und den Taliban in Katar verhandelt wurde. Sein ganzes Leben hat er gegen die Taliban gekämpft, was im August 2021 zu seiner Flucht führte. In Berlin arbeitet er an einem Buch über den Kampf der afghanischen Frauen gegen die Taliban.

## Ein Schreibworkshop ist kein Salsa-Kurs

Werkstattgespräch mit Kathrin Bach (Workshopleiterin),  
Babak Shafian (Übersetzer) und Theresa Rüger (The Poetry Project)

Theresa Rüger: Eure Schreibgruppe ist, verglichen mit unseren anderen Workshopgruppen, ziemlich heterogen – es sind sehr junge Teilnehmer\*innen dabei, die vor Kurzem erst nach Deutschland gekommen sind und vor allem nach sozialen Kontakten suchen, und ältere Personen, die teilweise sogar Literatur studiert haben. Wie lassen sich diese verschiedenen Bedürfnisse vereinen?

*Babak Shafian:* Die Gruppe kann tatsächlich in zwei Untergruppen geteilt werden. Zum einen die Personen, die mit großer Neugierde zu den Workshops kommen und sehr motiviert sind, zu sprechen und zu schreiben. Und zum anderen diejenigen, die mehr durch Zufall dazukommen, zum Beispiel, weil sie Freund\*innen begleiten oder von einer Lehrkraft geschickt werden. Das verändert durchaus die Dynamik. So ein Schreibworkshop ist ja etwas anderes als ein Salsa-Kurs, wo man einfach aus Spaß hingeht.

*Kathrin Bach:* Es hat einiges an Zeit gebraucht, bis sich eine Kerngruppe herausgebildet hat. Ich habe aber gleichzeitig das Gefühl – ohne jetzt alle über einen Kamm scheren zu wollen –, dass es da schon ein Bindeglied gibt. All diese Menschen haben viel erlebt, teils schlimme Dinge, und sie alle sehen ihre Sprache als Möglichkeit, mit diesen Erlebnissen umzugehen. Da gibt es einen kleinen Funken, diesen Willen, sich auszudrücken. Egal, wie oft jemand schon geschrieben hat, egal, wie literarisch versiert die Person ist, es gibt ja immer ein erstes Mal. Es fängt mit einer gewissen Neugierde an, und dann kommt die Person irgendwie ins Schreiben. Das ist wirklich spannend zu beobachten, wie manche noch ganz unsicher anfangen und dann selbst davon überrascht werden, dass sie schreiben können. Dann schreiben sie manchmal noch mit mehr Vorsicht und manchmal geradeheraus und manchmal hochpoetisch.

Theresa Rüger: Seht ihr noch andere Verbindungen? Was beschäftigt die Teilnehmenden, gibt es da Gemeinsamkeiten?

*Kathrin Bach:* Sobald konkrete Erinnerungen angezapft werden, sprudelt es einfach aus den Leuten heraus. Besonders, wenn es um Heimat, Kindheit und Jugend, um Familie, Eltern und Geschwister geht. Da will ganz viel in Worte gefasst und festgehalten werden, und das spendet Trost.

*Babak Shafian:* Das ist auch mein Eindruck, dass die Gedankenwelt der Teilnehmenden eher vergangenheitsorientiert ist als zukunftsgerichtet. Kann man auch irgendwie nachvollziehen. Allgemein schwingt da immer eine gewisse Nostalgie mit, wenn es um die Heimat geht; es werden auch viele Texte über die jeweilige Heimatstadt geschrieben. Was im Hier und Jetzt passiert, das klingt in den Gedichten eher allgemein, weniger persönlich, da geht es eher um Alltagsorgen.

*Kathrin Bach:* Ganz genau. Was die Zukunft angeht, sind das eher Allgemeinplätze. Manchmal klingen die Aussagen wie eingeübt, also jedenfalls so, als wären die schon öfter genau so gesagt worden, fast wie in einem Bewerbungsgespräch. Jedenfalls geht es nicht so in die Tiefe. Da wird mit einer ganz anderen Tinte geschrieben.

Theresa Rüger: Wie wirkt sich dieser Blick zurück auf das Leben hier in Deutschland aus?

*Babak Shafian:* Die meisten setzen sich durchaus mit der Außenwelt auseinander, müssen sie ja. Wenn man in eine neue Umgebung kommt, in diesem Fall ein neues Land, muss man sich ja erst mal verorten. Das bringt viele dazu, in räumlichen Kategorien zu denken. Also, wie verhalte ich mich jetzt zur Kultur, zur Sprache, zu den Menschen. Das funktioniert viel über Vergleiche. Aber entsprechend gibt es da schon auch eine gewisse Orientierung nach außen.

*Kathrin Bach:* Was mich dabei hoffnungsvoll gemacht hat, war, die Freundschaften in unserer Workshopgruppe zu sehen. Zu merken, wow, da ist jemand gerade nur wegen dem anderen mitgekommen. Diesen Workshop eben auch als sozialen Ort zu betrachten und zu sehen, da verbinden sich Menschen, die untereinander eine Zugehörigkeit spüren.

*Babak Shafian:* Da entsteht so eine Art Empowerment-Raum, denn diese schriftstellerische oder künstlerische Produktion ist ja auch ein Teilen von Gefühlen. Und diese auszudrücken, ist viel unmittelbarer in der Muttersprache. In einer Fremdsprache, das kann ich auch aus eigener Erfahrung sagen, bleibt ein gewisses Fremdheitsgefühl, egal, wie gut man sie beherrscht.

Theresa Rüger: Gerade bei poetischen Texten, und insbesondere bei sehr emotionalen poetischen Texten, kommt der Übersetzung eine besondere Rolle zu. Diesem Anspruch gerecht zu werden ist sicherlich nicht ganz einfach?

*Babak Shafian:* Im Allgemeinen ist Übersetzen immer eine etwas undankbare Aufgabe in so einem Workshop. Es gibt ja so viele Möglichkeiten wie es Worte gibt in einer Sprache. Und manche der Teilnehmenden sind dann auch frustriert, dass sich der Klang des Persischen nicht nachbilden lässt. Man muss dabei als Übersetzer\*in auch eine Entscheidung treffen, ob man sich darauf konzentrieren will, den Inhalt zu übermitteln oder auch die Klangfarbe wiederzugeben.

*Kathrin Bach:* Für mich, die kein Persisch versteht, ist das immer sehr spannend. Danke an dieser Stelle noch mal für deine Übersetzungen, Babak! Es wird in unseren Workshops immer zuerst auf Persisch gelesen, es ist also schon im Raum. Ich kann natürlich den Inhalt nicht verstehen, aber ich kann trotzdem den Vortrag beobachten, kann hören, ob es einen Rhythmus gibt, kann den Emotionen nachspüren. Ich habe das Gefühl, dass ich eine Spur von dem wahrnehmen kann, was in den Texten steckt.

Theresa Rüger: Wenn wir von Emotionen sprechen – gibt es Situationen aus den Workshops, die ihr als besonders emotional empfunden habt?

*Kathrin Bach:* Ich erinnere mich vor allem an einen Workshop, in dem wir Briefe an Verwandte geschrieben haben. Nach einem Vortrag war es besonders still im Raum. Da lag eine krasse Energie in der Luft, die mich auch wirklich mitgenommen hat. Auf der einen Seite war die Schwere des Textes spürbar, aber gleichzeitig eine Schönheit, die in den Worten lag, eine Rührung.

*Babak Shafian:* Mich hat das Gespräch mit einem Teilnehmer besonders beeindruckt, der mir gesagt hat, dass er das Dichten als eine Art Berufung empfindet. Er möchte eine Spur hinterlassen und denkt dabei auch an künftige Generationen. Ich habe professionell sehr viel mit Künstler\*innen zu tun, von denen die meisten einfach Gitarre spielen wollen und dann nach Hause gehen. Entsprechend finde ich die Einstellung von diesem Teilnehmer besonders bewundernswert. Und wenn dieses Poesie-Projekt für so jemanden eine Brücke sein kann, ist das schon großartig.

KATHRIN BACH, 1988 in Wiesbaden geboren, studierte Kulturwissenschaften & Ästhetische Praxis und Literarisches Schreiben in Hildesheim und hat sich danach in Berlin zur Buchhändlerin ausbilden lassen. Sie schreibt und veröffentlicht selbst Gedichte (z. B. den Band »Schwämme« in der Parasitenpresse, Köln) und begleitet als Lektorin und Workshopleiterin sehr gerne andere beim Schreiben.

Sie glaubt fest daran, dass wir alle Gedichte in uns tragen, und möchte in ihren Workshops bei The Poetry Project den Teilnehmer\*innen helfen, ihre poetischen Stimmen freizulegen und aufs Papier zu bringen. So bilden Free-Writing-Übungen eine wichtige Grundlage, aus denen über die Workshopdauer hinaus poetischere Formen entstehen können.

BABAK SHAFIAN, geboren in Teheran, versteht sich als Kulturvermittler mit dem Ziel, Menschen in einem interkulturellen Kontext durch das Medium Kunst zusammenzubringen. Nach einem Informatikstudium studierte er in Berlin, Rom und Paris Romanistik, Iranistik und Jüdische Geschichte. 2012 gründete er das Musikprojekt »Sistanagila« mit israelischen und iranischen Musiker\*innen. Seit 2019 ist er Geschäftsführer der Jüdischen Musikreihe »Living Music« in Berlin/Brandenburg und Initiator des Jugendprojekts »Kaleidoskop«. Seit 2023 arbeitet er als Kulturmanager für bridgeworks e. V. im Spannungsfeld zwischen Darstellender Kunst, Literatur, Film und Musik.

سرخ

فیر و تفنگ  
آئینه، زیبایی  
بی قیدی و رهایی  
گدیپران  
سپرده خود را به بادها  
لب‌هاش باید سرخ باشد  
چون خون ریخته  
رود کابل مالمال از آن  
لب‌سیرین سرخ رنگ  
در برابر تفنگ.

Rot

Der Schuss und das Gewehr  
Der Spiegel und die Schönheit  
Die Ungebundenheit und die Freiheit  
  
Den Drachen überlässt sie dem Wind  
Ihre Lippen müssen rot sein  
Wie das vergossene Blut  
Das den Fluss von Kabul füllt  
  
Der rote Lippenstift  
Dem Gewehr gegenüber.

## حسن نیت

فرصت پرسیدن  
- کابل سقوط کرد...  
پس از چاشت و دل مشغولی  
بلوغ و بیروبار  
سرک‌های کابل  
هوای شاد آغشته به درد  
یادداشت‌های تونس و تابلوهای متحرک  
خسته‌های آکنده به لبخند

## Guter Wille

Eine Gelegenheit, zu fragen:  
Ist Kabul gefallen ...  
Am Nachmittag, gedankenverloren  
Alltägliches Treiben belebt  
Die Straßen von Kabul  
Die fröhliche Luft durchdrungen von Schmerz  
Notizen auf der Busfahrt:  
Todmüde Leute  
Mit lächelnden Gesichtern.



هی بنکسی!

هی بنکسی!  
 تو هیچ‌گاه صدای آب‌هایی که به قایق وارد می‌شود  
 درآمیخته با صدای نفس‌های ناآرام را نشنیده‌ای  
 یا سینه‌ای که نامرتب بالا و پایین می‌رود را ندیده‌ای  
 تو وحشت چشمان درشت‌شده را ندیده‌ای  
 آن ضجه‌های بلند و آرام را  
 آن خوی وحشی انسان را  
 آن باران تند وحشی را  
 ازدحام لباس‌های تیره  
 یا فرود موج‌ها بر قایق

جسد‌های شناور بر آب  
 ماهیان مرده اند  
 که سکوت کرده اند  
 هیچ کدام‌شان را ندیده‌ای

هی بنکسی!

می‌دانی در زادگاه‌ام به زمین افتادم  
 سایه‌ام به همان ترتیب روی زمین افتاده بود و  
 جای قلبم یک پاره‌آجر بود  
 می‌توانی وزن قلب مرا حدس بزنی؟

بنکسی اشتباه نکن!

من مرده‌ای هستم که راه می‌رود  
 دولت‌ها اجازه می‌دهند تا خودم را دفن کنم.

هیچ چیز در قایق مهاجران زیبا نیست بنکسی...

Hey Banksy!

Hey Banksy!  
 Du hast nie das Geräusch von Wasser gehört,  
 das in ein Boot eindringt,  
 vermischt mit dem Klang unruhiger Atemzüge.  
 Oder hast gesehen, wie sich eine Brust stockend hebt und senkt,  
 oder den Schrecken in den weit geöffneten Augen,  
 diese lauten und leisen Schreie,  
 diese wilde Natur des Menschen,  
 den heftigen stürmischen Regen,  
 das Gedränge in dunkler Kleidung.  
 Oder gespürt, wie das Boot auf den Wellen aufsetzt,  
 gesehen, wie die Leichen auf dem Wasser treiben,  
 wie tote Fische  
 sind sie stumm.  
 Nichts davon hast du gesehen.

Hey Banksy!

Weißt du, dass ich in meiner Heimat zu Boden fiel.  
 Mein Schatten schlug genauso auf dem Boden auf,  
 und anstelle meines Herzens war da ein Stück Ziegel.  
 Kannst du das Gewicht meines Herzens erraten?

Banksy, du sollst dich nicht irren!

Ich bin ein wandernder Toter,  
 dem die Regierung erlaubt, sich selbst zu begraben.

Nichts ist schön an einem Schlauchboot, Banksy ...

شب را مدام صبح به آخر رسانده است

فریادمان به هم نزد از خواب مردمان  
دنیا که در مقابل کابوس ساکت است  
بودا کجاست گریه کند تا به حال مان  
ما مرده و مناره و ناقوس ساکت است

وقتی زمام کار مملکتی را فروختند  
بر دشمنان رذل قسم خورده‌ی زنان  
چیزی به غیر از آهن بی‌خاصیت نبود  
تندیس چهل وچندمتری آزادی جهان

بر دزدها تصرف ده، کار ساده‌ای است  
داده مسیر دهکده را کدخدا نشان  
وقتی ز خون مردم مظلوم کدخدا  
یک فرش سرخ پهن کند زیر پای شان

ما را ز تیغ تیغ به‌دستان هراس نیست  
جنگل همیشه در خطر تیغ اره است  
ما سال‌هاست داخل خون، سبز مانده‌ایم  
در قلب شرق، خون، سخنی روزمره است

شب را مدام صبح به آخر رسانده است  
پس آسمان سیاه نمی‌ماند این چنین  
ای تشنگان خون برادر حذر کنید  
یوسف درون چاه نمی‌ماند این چنین

معنای آیه آیه‌ی وحشت شماستید  
فرقی نمی‌کند که چه تفسیرتان کنند  
نه کشته‌های حادثه کمتر نمی‌شوند  
گر راویان حادثه تطهیرتان کنند...

Jede Nacht hat immer einen Morgen

Unser Schrei verscheuchte nie den Schlaf  
aus den Augen der Menschheit,  
die gegenüber unserem Albtraum schweigt.  
Nirgends ein Buddha, um unser Schicksal zu beweinen,  
Minarett und Glocken versinken in tiefem Schweigen,  
wenn wir sterben.

Als die Regierung alles Hab und Gut verscherbelte  
an Schurken und Erzfeinde der Frauen,  
da war nichts übrig  
von jener vierzig Meter hohen Freiheitsstatue  
als nutzloses Eisen.

Den Dieben das Dorf zu überlassen ist einfach,  
der Dorfvorsteher selber zeigt ihnen den Weg,  
wenn er einen roten Teppich  
aus dem Blut der unschuldigen Menschen  
unter ihren Füßen ausbreitet.

Wir haben keine Angst vor den Klingen jener,  
die stets ein Schwert in der Hand haben,  
auch ein Wald ist ständig in Gefahr durch die Sägen.  
Wir sind seit Jahren, obwohl im Blut verwurzelt, grün geblieben,  
im Herzen des Ostens erzählt jeder Tag vom Sterben.

Jede Nacht hat immer einen Morgen,  
der Himmel bleibt nie so schwarz,  
ihr blutdürstigen Brüder, erlaubt euch keine Fehler,  
Joseph bleibt nicht für immer gefangen im Brunnen.

Ihr selbst seid die Bedeutung der Angst,  
Verse um Verse aus dem Buch des Schreckens.  
Es spielt keine Rolle, wie man euch interpretieren muss,  
nein, die Toten der Katastrophen werden nicht weniger,  
selbst wenn die Geschichtenerzähler euch reinwaschen ...

برلین

جای من است

...

کافه‌ها

سینما

موسیقی

نقاشی

مد

و هزار بهانه‌ی دیگر

برای خوشبختی

من اما

شاعری تبعیدی

در جنگ جهانی آن

گیر کرده‌ام.

Berlin

Berlin ist mein richtiger Platz ...

Cafés

Kinos

Musikhallen

Galerien

Fashion

Und tausend andere Vorwände

zum Glücklichein

Ich aber

ein Dichter im Exil

bin gefangen geblieben

mitten in seinem Weltkrieg.

پرنندگان

چه هنرمندان زندگی می کنند  
 شاعران بی شعر!  
 با بال‌های خویش  
 مَشق ریتم کرده  
 در آبی‌ها پرگشوده  
 آواز می خوانند.  
 و سرانجام  
 خود  
 آوای طبیعت می شوند!  
 در صدای‌شان آزادی  
 عشق؛ بال‌های سپیدشان  
 کاشانه؛ شانه‌ی سبز درختان  
 مسیرشان؛ خالی میان زمین و آسمان!  
 پیامبرانی  
 با زبان مستعار،  
 راز هستی را،  
 به گوش ما،  
 زمزمه می کنند!

Die Vögel

Wie Künstler leben sie,  
 jene Dichter ohne Gedichte!  
 Mit ihren Flügeln  
 üben sie den Rhythmus,  
 weit geöffnet im Blau die Flügel,  
 singen sie ihre Lieder.  
 Und schließlich  
 sind sie selbst  
 die Stimme der Natur!  
 In ihrem Zwitschern die Freiheit,  
 ihre weißen Flügel: die Liebe,  
 ihr Zuhause: das grüne Laub der Bäume,  
 ihr Weg: die Leere zwischen Erde und Himmel!  
 Sie, die Propheten,  
 in einer unbekanntn Sprache,  
 flüstern sie  
 das Geheimnis des Daseins  
 uns ins Ohr!

کولاز حافظه

من یادم میاد وقتی کوچک بودم فوتبال بازی می کردم  
بعد از هر افتادن دوباره بلند شدن را از آن دوران آموختم.  
من یادم میاد وقتی هفت سالم بود گاوچرانی می کردم.  
من یادم میاد وقتی مدرسه می رفتم یک دوچرخه داشتم.  
من یادم میاد قدیم در مدرسه دوغ می خوردیم.  
من یادم میاد وقتی مادرم مرا می زد و هم می گفت گریه نکن.  
من یادم میاد که در روز زن تحفه برای مادرم می خریدم.  
من یادم میاد که با برادرم ماهی گیری می کردم.  
من یادم میاد در انتحاری های کابل کشته شدن مردم بیگناه.  
من یادم میاد بسته شدن دروازه های مکتب به روی دختران.  
من یادم میاد گریه های خواهرانم.  
من یادم میاد در راه قاچاق به طرفه اروپا  
خواب شدن در برف، خواب شدن در سرمای زمستان.

Erinnerungscollage

Ich erinnere mich an meine Kindheit, als ich Fußball spielte und lernte,  
nach jedem Sturz wieder aufzustehen.  
Ich erinnere mich daran, als ich sieben Jahre alt war und Vieh hütete.  
Ich erinnere mich daran, als ich zur Schule ging und immer mit meinem  
Fahrrad unterwegs war.  
Ich erinnere mich, wie wir früher in der Schule in der Pause Joghurt tranken.  
Ich erinnere mich, wie meine Mutter mich schlug und gleichzeitig sagte:  
»Weine nicht.«  
Ich erinnere mich, dass ich für meine Mutter immer zum Frauentag ein  
tolles Geschenk kaufte.  
Ich erinnere mich, dass ich mit meinem Bruder Fische angelte.  
Ich erinnere mich, wie unschuldige Menschen bei Selbstmordanschlägen  
in Kabul getötet wurden.  
Ich erinnere mich, wie die Tore der Schule für Mädchen geschlossen wurden.  
Ich erinnere mich an die Tränen meiner Schwestern.  
Ich erinnere mich, wie ich auf der Flucht nach Europa im Schnee einschlief.

مهمان خوش آمدید

مسافر قطارهایم ساعت هامهمان خوش آمدید  
مسافر قطارهایم ساعت ها  
همسفرم مردمانی که زبان شان را نمی فهمم  
هرچه نگاه می کنم  
آشنایی نمی بینم میان شان  
چه می کنم من  
در این دیار بیگانه؟  
چرا از کنار این بیگانه گان رد می شوم  
بعضی ها اخم آلودند  
یکی چیزی زیر لب می گوید و می رود  
آخ کاش می توانستم بگویم  
اگر روزی مهمان من شدید  
با دیدن تان  
اخم نمی کنم  
زیر لب چیزی نمی گویم  
فقط لبخند زنان رد می شویم  
در این دیار غریب  
نفس های آخر را می کشم  
آه چه تنها مانده ام در این غربت  
کاش می دانستم در کدام سرزمین هستی  
چه سخت بالا می آید  
نفس های آخرم.

Willkommener Gast

Ich bin eine Zugreisende,  
Stunden reise ich an der Seite von Menschen, deren Sprache ich nicht verstehe,  
ohne ein bekanntes Gesicht zu sehen.

Jeden Tag wispert jemand etwas hinter vorgehaltener Hand  
und ich wünschte sagen zu können:  
»Solltest du jemals zu Gast sein bei uns,  
wir würden nicht erstarren bei deinem Anblick,  
würden nicht wispern hinter vorgehaltener Hand,  
würden vorübergehen mit nichts als einem Lächeln.«

Oh, ich wünschte, ich wüsste um dein Befinden,  
wünschte, du wüsstest, wie mühsam der Aufstieg ist,  
mit meinen letzten Atemzügen, in ein Reich,  
wo selbst die Winde nicht auf meiner Seite sind.

## ترانه‌های تاریک

صبح، تنهایی و خستگی  
چشم به راه زنگی یا پیامکی  
تنهایی در میز صبحانه عسل را به طعم زهر  
در گلویم می‌ریزد  
تمرین ذهن آرام  
چشم‌ها بسته  
چه صداهای قشنگی:  
صدای پرندگان، باد و شرشر آب  
به راستی  
دنیای تاریک چه صداهایی دارد!

## Dunkle Klänge

Am Morgen, allein und müde,  
erwarte ich einen Anruf oder eine Nachricht.  
Einsamkeit begleitet mein Frühstück,  
Honig hinterlässt den Geschmack von  
Gift in meiner Kehle.

Auf eine beruhigende Gedankenübung lasse ich mich ein,  
mit geschlossenen Augen,  
was für schöne Geräusche:  
Die Melodie der Vögel, des Windes, der murmelnden Gewässer.  
In der Tat,  
welch helle Klänge birgt die dunkle Welt!



اکنون دیگر باران نمی‌بارد

باران می‌بارید و من خیره به آسمان می‌نگریستم  
 گویا تمام قطرات باران خاطرات مرا به همراه دارند  
 خاطراتی مملو از غم و گاهی شادی  
 چشمانم را که می‌بندم، غرق در خاطرات به کودکی ام می‌روم  
 سرم را که برمی‌گردانم، عروسک خونین دختر همسایه‌ی مان را می‌بینم  
 ما هم‌بازی هم بودیم، اما اکنون او غرق در خون  
 کنار عروسک‌کاش به آرامی خوابیده است  
 منی که از شدت انفجار گوش‌هایم صدای جیغ خودم را هم نمی‌شنید  
 سرگردان به دنبال خانه می‌گشتم  
 هرچه جلوتر می‌رفتم، این کابوس برایم تلخ تر می‌شد.  
 هیچ‌چیز برایم وحشت‌ناک‌تر از دیدن جنازه‌ی دوستانم که بین کتاب‌هایشان  
 می‌سوختند نبود  
 آن‌ها، فقط برای یاد گرفتن آمده بودند، اما اکنون مثل لاله‌ها پریز شدند  
 به دنبال محمد گشتم پسری که رویای بازی در یک تیم فوتبال را داشت  
 محمد زنده بود، اما دیگر نه دست و پای داشت و نه امیدی  
 مادری را دیدم که زیر دست و پاهای قطع شده، دنبال تکه‌های بچه‌اش می‌گشت  
 و من ترسان و گریان به سمت خانه می‌دویدم  
 جایی که می‌دانستم کسی منتظر من است.  
 وقتی خونین و خاکی و گریان به مادرم رسیدم، خودم را در آغوشش انداختم  
 جایی که برای من امن‌ترین جایی دنیا بود و شاید شیرین‌ترین پیشامد  
 این کابوس تلخ آرامشی بود که در آغوش مادرم داشتم  
 اکنون دیگر باران نمی‌بارد، اما هرگاه یاد این خاطرات می‌افتم  
 باران چشمانم سرازیر می‌شود.

Es regnet nicht mehr

Es regnete, und ich starrte in den Himmel.  
 Die Tropfen trugen meine Erinnerungen in sich:  
 Erfahrungen der Freude und der Trauer.  
 Schließe ich meine Augen, versinke ich in den Erinnerungen meiner Kindheit.  
 Wenn ich den Kopf wende, sehe ich die blutüberströmte Puppe meiner  
 Nachbarin.  
 Wir waren Spielgefährten.  
 Nun schlief sie in Frieden in einer Lache aus Blut, und die Puppe neben ihr.  
 Ich, der die eigene Stimme nicht mehr vernahm nach der Explosion,  
 suchte verzweifelt einen Weg hinaus aus diesem Alptraum,  
 in dem ich meine Freunde und ihre Bücher verbrennen sah.  
 Sie waren gekommen, um zu lernen.  
 Nun flogen sie wie abgerissene Blütenblätter durch die Luft.  
 Wo war Mohammad, der vom Fußballspielen träumte?  
 Mohammad lebte noch, aber er hatte keine Hände und keine Füße mehr.  
 Und keine Hoffnung.  
 Ich sah eine Mutter, die unter den Körperteilen nach ihrem Kind suchte.  
  
 Unter Tränen, unter Angst rannte ich nach Hause.  
 Dorthin, wo ich so dringlich erwartet wurde: zu meiner Mutter.  
 Blutüberströmt, voller Tränen und Staub, warf ich mich in ihre Arme.  
 Der Ort, der am sichersten für mich war.  
 Das einzig Schöne an diesem Alptraum war dieser Moment.

Nun regnet es nicht mehr.  
 Jedes Mal, wenn ich mich an diesen Alptraum erinnere,  
 regnet es in meinen Augen.

آمدم پیشت با کلی رنج و درد  
گذاشتی بر غم تو مرهم و حل  
من هر آنچه بودم و هستم، هستم ز دور  
تو دادی بر من این پر پرواز را  
گرفتی مرا به آغوش با روی باز  
دادی بر من آیینهای گمشدهای در درد و هجران  
گرچه نیستم من ز وجودت  
خواهم که شوم افتخارت  
حال که دورم ز وطن

Ich kam zu dir voller Schmerz und Trauer.  
Du legtest einen Verband um meine Wunden.  
Alles, was ich war und bin, liegt in der Ferne.  
Du gabst mir meine Flügel zurück.  
Du empfindest mich zugewandt.  
Du gabst mir das verlorene Haus zurück,  
Am Ende des langen Weges der Flucht.  
Auch wenn ich nicht aus deinem Leib entstamme,  
Werde ich vielleicht doch noch ein Segen für dich sein.  
Jetzt, da ich der Heimat fern bin, bist du das Haus meiner Hoffnung.

مزار عزیز من

مزار عزیز من  
چگونه مزار شریف را نقاشی کنم؟  
چگونه بهشت را نقاشی کنم، برای کسانی که نمی‌دانند بهشت چطور نقاشی می‌شود؟  
قلب من  
جان من  
فردای من  
جایی که نوروزاش در بهشت آغاز می‌شود  
جایی که بهاراش با گل لاله شروع می‌شود  
جایی که آفتابی سوزان  
و زمستانی کشنده دارد

مزار عزیز من  
جایی که در آن مولانا جلال‌الدین محمد بلخی به دنیا آمده است  
جایی که برج‌هایش آبی رنگ شده‌اند  
جایی که کوه‌هایش سفید پوش اند  
جایی که از مسجد آبی تا زمین فوتبال سیمرابورز،  
مردم ایستاده‌اند تا در مسابقات بزکشی شرکت کنند.  
جایی که انسان‌هایش به زبان‌های مختلف حرف می‌زنند  
جایی که پوهنتون‌هایش به روی پسران باز است و به روی دختران بسته  
جایی که طالب‌های بی سواد حکومت می‌کند  
جایی که آلمان‌ها مرکز خانه‌ی خود کرده بود که اکنون از میان رفته است

مزار عزیز من  
مرکزی که همیشه جنگ است  
جایی که به جای باران گلوله می‌بارد  
جایی که جوی‌هایش آلوده در است  
مزار عزیز من  
بهشت من  
جایی که اسم اش تاریخ شده است  
داستانش چگونه ادامه پیدا خواهد کرد؟

Mein liebes Mazar

Mein liebes Mazar

Wie kann ich dich zeichnen?

Wie kann ich das Paradies zeichnen für diejenigen, die nicht wissen,  
wie es aussieht?

Meine Liebe

Mein Leben

Mein Morgen

Das Neujahr beginnt hier mit dem paradiesischen Nouruz-Fest

Der Frühling beginnt mit Tulpen

Die Sommersonne brennt erbarmungslos

Und die Kälte des Winters kostet Menschenleben

Mein liebes Mazar

Wo der große Dichter Rumi geboren wurde

Wo die Türme blau gefärbt sind

Wo die Berge eine weiße Decke tragen

Wo von der blauen Moschee bis zum Simor Aborz-Fußballfeld Menschen stehen,  
um am Pferderennen Boskaschir teilzunehmen

Wo die Menschen unterschiedliche Sprachen sprechen

Wo die Schulen und Universitäten jetzt für die Frauen geschlossen sind

Wo die ungebildeten Taliban regieren

Wo die Deutschen für sich ein Haus gebaut haben, das jetzt zerstört wurde

Mein liebes Mazar

Zentrum des Krieges

Wo statt Regentropfen Schüsse fallen

Wo Ströme aus Blut fließen statt Wasserbäche

Mein liebes Mazar

Mein Paradies

Mehr als tausend Jahre hast du überdauert

Wie nur soll deine Geschichte weitergehen?

## جستجو

در دل دیروز  
آنجا که هزاران آرزو را در خود دفن کرد  
دیروزی که جوانی‌ها را گرفت  
رویایها را به ناکجاآباد سپرد.

همان جایی که زندگی مردانه شد و  
قلب زنان از نفس افتاد  
دیوارهای آرامش فروریخت  
کاخ توحش بنا شد!

نفس‌های اجباری، اشک‌های بی‌امان  
امیدهای برباد رفته و فریادهای بی‌صدا  
سخن‌های انباشته و زخم‌های بدون یاره  
بغض شد و در چشمان بادامی‌اش جا خوش کرد.

با چهره‌ی جوان  
اما سیمای فرسوده  
جوانی را بقچه کرد و عجوزه شد  
از تابوت هزاران طفل و جوان که  
قلم و کتاب به یادگار می‌بارید  
جسد سوخته هم‌نسلانش  
که بوی دانایی می‌داد.

باز هم از دل دیروز باید گفت  
دیروزی که هیولاها  
شهرش را قلمرو آدم‌خوران ساخت  
و سرپنااهش را بلعید  
سردرگم در خیابان‌های تاریک و دودزده  
با چشمان ناباور  
نظاره‌گر چهره‌های غول‌پیکران بود  
هیولاها سر می‌برید و  
آدم‌ها را به رگبار می‌بست

ناگه در خود شکست و  
زانوی غم بغل کشید  
با دل تاریکی دردهایش را تقسیم کرد  
و صدای پیچ‌پیچ همسایه را شنید،  
چمدان کوچکی در دست،  
یک عمر زندگی را بست و  
از در پشته‌ی رفت و برگشت  
هنوز در باورش خواب بود  
به امید بیداری، به خود سیلی می‌زد  
اما!  
کاش خواب بود و کابوس،  
واقعی‌تر از واقعیت

سرخورده کنار اندوه دلش نشست،  
آرام‌گریست در سوک کلبه‌ی نداشته‌اش  
در وسعت این جغرافیا  
از تپش می‌افتاد  
قلبی که میان آن‌همه ستیز  
مبارز بود!

## Die Suche

Im Herzen von Gestern,  
wo Tausende Wünsche begraben.  
Ein Gestern, das ihr die Jugend nahm  
und ihre Träume ins Nirgendwo verschickte.

Genau dort, wo das Leben unterdrückt wurde,  
und die Herzen der Frauen aufhörten zu schlagen,  
die Mauern der Ruhe zusammenbrachen,  
errichteten sie einen Palast der Grausamkeit.

Stockende Atemzüge und unaufhörliche Tränen,  
im Wind verlorene Hoffnungen und stumme Schreie,  
überquellende Worte und unheilbare Wunden,  
den Hals verschnürt, die Augen erstarrt.

Mit einem jungen Gesicht,  
aber verwelkt,  
schnürte sie ihre Jugend zu einem Bündel und wurde zu einer alten Frau.  
Aus dem Sarg tausender Kinder und Jugendlicher  
fielen Federn und Bücher als Andenken herab.  
Die verbrannten Leichen ihrer Altersgenossen  
rochen nach Wissensdurst.

صدای شکستن روحش  
هر لحظه بیش و بیشتر  
عذابش می داد  
برای زنده ماندن که  
به ناگزیر بار سفر می بست.

پدر چراغ امید شد و  
مادر دست همسفر  
مسافر ساخت او را!  
در مسیر خطیر و طاقت فرسا!  
در جستجوی مکان امن!

آمد!  
اما جای قدم هایش  
روی کوه های سربه فلک کشیده ماند  
روی لباس اش کشمکش چنگ زدن جنگل های کور  
در دست های مملو از زخمش  
بقچه ی سربسته را داشت.

آمد!  
اما با پاهای آبله بسته و  
زانو هایی که صخره ها نوازش اش کرده بود  
و چشمانی که به گودی گودال ها می ماند.  
توان رفتن نداشت  
اما بقچه را لحظ های هم کنار نمی گذاشت.  
نمی دانم آن بقچه  
زحمات یک عمر زندگی اش بود  
یا آرزو های هم نسلانش.

Wieder muss man vom Herzen des Gesterns sprechen,  
von jenem Gestern, an dem die Monster  
ihre Stadt zum Reich der Kannibalen machten  
und ihre Zuflucht hinunterschlangen,  
verwirrt in den dunklen und verrußten Straßen  
mit ungläubigen Augen  
starrte sie in die Gesichter der Ungeheuer,  
Monster, die die Menschen enthaupteten  
und sie beschossen.

Plötzlich sank sie in sich zusammen  
und umarmte die Knie des Kummers,  
teilte ihren Schmerz mit dem Herzen der Finsternis  
und hörte das Flüstern ihrer Nachbarn.  
Mit einem kleinen Bündel in der Hand  
schloss sie das Buch eines Lebens,  
ging durch die Hintertür fort und kam nie wieder zurück.  
In ihren Gedanken glaubte sie noch zu träumen,  
ohrfeigte sich, in der Hoffnung aufzuwachen.  
Wäre es doch ein Traum gewesen,  
und ihr Albtraum realer als die Realität selbst.

Enttäuscht saß sie neben ihrem Herzenskummer,  
weinte leise um ihr verlorenes Haus,  
in der Weite des Landes  
hörte ihr Herz auf zu schlagen,  
das mitten in all den Auseinandersetzungen  
eine Kämpferin war.

Das Geräusch des Zerbrechens ihrer Seele  
quälte sie immer mehr,  
um zu überleben,  
musste sie ihre Sachen packen.

Der Vater wurde ihr zur Laterne der Hoffnung,  
und die Mutter eine immer begleitende Hand.  
Sie machte sich auf.  
Auf einen gefährlichen, erschöpfenden Weg.  
Auf die Suche nach einer Ruhestätte.

Sie kam voran.  
Doch ihre Fußspuren blieben  
auf den wolkenverhangenen Bergen,  
auf ihrem Kleid die Kratzer aus blinden Wäldern,  
in ihren verwundeten Händen  
hielt sie immer noch das verknotete Bündel.

Sie kam voran.  
Doch mit geschwollenen Füßen,  
die Knie von Felsen gestreichelt  
und Augen tiefen Gruben ähnelnd.  
Sie war nicht mehr imstande weiterzugehen,  
doch das Bündel legte sie keinen Moment beiseite.  
Ich weiß nicht, ob der Inhalt dieses Bündels  
die Mühen eines langen Lebens in sich trug,  
oder die Wünsche ihrer Altersgenossen.

چو تک درختی دور افتاده  
 وسط بیابان تفتیده  
 ز هر آغوش زخم دیده  
 دنبال آغوش بی اندازه تو  
 برای وسعت ناامنی هایم  
 و جب به وجب چشمانم،  
 من و این سوی مرزها  
 ترا گام می زند  
 با کوله بار بغض نشسته از تو  
 در دامن، دل ویران تر از «کاج»  
 زیر آسمان غم زده  
 که ناله هایش را قطره قطره می بارد  
 سیلی خورده از نسیم که  
 عطر خشک سرما، می فشاند  
 مات صدای غربت زدگی  
 حس مملو از بیگانگی  
 دوباره منم و تو  
 خیال رقص گل دسته های پژمرده  
 من و سوگواری خنده های ممنوعه  
 و چهره های خسته ی پرستوهای مهاجر  
 و زنان منزوی و خانه نشین ات  
 گذر زمانی که بین بعض و امنیت گیر کرده

من و جای خالی از تو  
 آهی بلندی سر دادیم  
 که دوباره نیامده بودی  
 با چشمان باران زده  
 امیدی در دلم تو را تمنا کرد؛  
 هنوز هم با همه گسستگی ها...  
 ای لاهه ی آرامش!!  
 اندکی نسل مرا در آغوش بکش!!



Kaj<sup>1</sup>

Verlassen wie ein Baum  
inmitten der heißen Wüste,  
gezeichnet von den Wunden zahlloser Berührungen,  
ersehne ich die Unermesslichkeit deiner Umarmung,  
um die Weite meiner Unsicherheiten  
zu umspannen.

Da sitze ich nun  
mit der Last deines Kummers,  
zerstört wie Kaj,  
unter einem traurigen Himmel,  
der seine Klagen tropfenweise vergießt,  
geohrfeigt von Windstößen,  
vom Duft trockener Kälte.  
Matt ergießt sich die Stimme der Einsamkeit,  
das beengte Gefühl der Fremdheit.

Da sitze ich in Gedanken an dich,  
an die verbotenen Blumensträuße.  
In Trauer über die versagten Lachen  
und die müden Gesichter der Zugvögel  
und zurückgelassenen Frauen.  
Das Verrinnen der Zeit,  
die gefangen ist zwischen Verzweiflung und Zuversicht.

Ich und die Leere, die du hinterlassen hast,  
stoßen ein Seufzen aus,  
weil du nicht zurückgekehrt bist.

Mit verregneten Augen,  
sehnt mein Herz sich nach dir,  
trotz aller Brüche.

Du, Vogel der Ruhe,  
nimm mich für einen Augenblick in deine Arme,  
mich und meine Generation.

<sup>1</sup> Kaj ist der Name einer Schule im Westen Kabuls, einer von Hazara bewohnten Gegend. Durch eine Explosion am 30.09.2022 starben dort 53 junge Mädchen der Hazara-Bevölkerung, es gab mindestens 110 Verletzte.

## همین جا

آری، همین جایم من  
همین جا کنار پنجره‌ی خرد  
با چشمان اشک‌آلود  
کوچه‌های دودزده ات را  
به تماشا نشستیم  
صدای ضجه‌ی مادران و  
انزوای دخترانت را

همین جا چشم انتظار بهارت  
ثانیه می‌شمارم  
اما خزان‌ات بی‌رحمانه  
شاخچه‌های فردا را تکاند  
کودکان مان را  
یا کنار سطل زباله جا گذاشت  
یا زیر آوارهای دیوار گلی  
پناه داد.

آری همین جایم من  
از پنجره خرد می‌بینم  
روزگار سیاه‌پدري که  
دور سفره، تنها  
سوگواری می‌کند  
آغوش خالی مادر و طفل بی‌پناه  
که آشیانه‌ی گلی‌اش را می‌جوید  
همین جا خموش‌چو سلسال و شه‌مامه  
خیره به تصویر ویرانه‌هایت  
همین جا بغض کرده و  
غرق شده در امواج سوگ  
سوگوار جوانه‌های به شکوفه نرسیده

بیزار از وداع‌های نامنتظر  
و سفره‌های ناگهان خالی  
به ناگه پرگشودن پروانه‌هایی که  
هنوز بال نگشوده بودند  
شاهد کمر شکسته‌ی پدری که  
نمی‌داند کدام دیوار، خانه‌ی اوست  
اما هر خشت ویرانه را  
به امید یافتن فرزندان  
بلند می‌کند  
همین جایم من  
از روزنه سیاه سکوت  
در شلوغی‌های که نیست

Ich bin hier

Ja, ich bin hier,  
genau hier, an diesem kleinen Fenster,  
mit tränenbenetzten Augen  
beobachte ich die nebligen Gassen deiner Stadt,  
wo das Greinen der Mütter sich mit der Einsamkeit deiner Töchter vermischt.

Hier erwarte ich im Verstreichen eines jeden Augenblicks die Ankunft deines  
Frühlings,  
obschon dein grausamer Herbst gerüttelt hat an den Ästen von morgen,  
unsere Kinder aufgereiht hat zwischen Mülltonnen  
oder versteckt unter den Trümmern irdener Wände.

Ja, ich bin hier,  
ich blicke durch die kleine Fensterscheibe,  
werde Zeugin der düsteren Tage eines Vaters, der allein am Tisch trauert,  
einer Mutter, deren Arme sich um Leere schließen,  
eines schutzlosen Kindes ohne Zuflucht.

An genau diesem Fleck bleibe ich,  
still wie Silsal und Schamame,  
fixiert auf die Bilder der Ruinen im Angesicht deiner ehrgeizigen Bestrebungen,  
hier halte ich stumm die Tränen zurück,  
versunken in Wellen des Kummers,  
trauere ich um die Knospen, die nie erblühen werden,  
verschmäht im Angesicht unvermittelter Abschiede  
und jäh verwaister Tische.

Die Ankunft von Schmetterlingen beobachte ich, deren Flügel sich noch entfalten  
müssen.

Ja, ich bin hier,  
den gekrümmten Rücken eines Vaters bezeugend,  
der nicht weiß, welche Wand sein Zuhause ist,  
und doch jeden bröckelnden Ziegelstein lüftet,  
in der Hoffnung, seine Kinder zu finden.

Ja, ich bin hier,  
an der dunklen Grenze des Schweigens,  
inmitten des Geflüsters derjenigen, die nicht mehr existieren.

من همیشه کاناک خواهم بود

زمانی که زبان‌تان را بعد از آموزش یاد گرفتم، گفتید کانکه  
وقتی که به مکتبتان رفتم و بعد از آن به دانشگاه راه یافتیم، گفتید کانکه  
خیلی زود هیجان زده نشوید، اینجا مکتب ماست

اگر موتر را که دوست دارم بخرم  
که من یکی از آن افراد هستم  
باز می گوید  
با پولی که موتر را خریدید، پول مالیات ما است

اگر در فوتبال گل بزنم سرم صدا می‌زنید  
و می‌گویید؛ با بوت که گل زدید بوت ماست  
شما نمی‌توانید یک آپارتمان را برای زندگی کردن کرایه بگیرید، شما کانکه هستید  
یکی از شما برای ما تضمین کند  
بابت این که مصروف کار و هم پول پس انداز دارم.  
اما شما کمک من را رد می‌کنید .  
حتی زمانی که نیاز به شست‌وشو دارید، چون دست‌های من کانک هستند.

اگر من لباس‌های گران‌قیمت بخرم  
شما بر من می‌خندید  
می‌گویید که شبیه آنها هستم  
و فکر کنید من تمسخر شما را درک نمی‌کنم  
من اینجا بزرگ شده‌ام  
من برای این کشور به خاطر دفاع از سرزمین‌اش می‌جنگم  
و حتی اگر برای این کشور بمیرم  
برای همیشه کانکه خواهم ماند

Ich werde immer der Kanake sein

Erlernte ich deine Sprache, sagtest du »Kanake«.  
Ging ich in die Schule, ging zur Uni, sagtest du »Kanake«.  
»Freu dich nicht zu früh, das ist unsere Schule.«

Kaufe ich das Auto, das mir gefällt, dann bin ich einer »derjenigen«.  
Und das Geld, von dem ich mir das Auto leiste, ist das Geld »unserer Steuern«.  
Schieße ich ein Tor, schreist du mir zu,  
dass der Schuh dir gehört, mit dem ich es schoss.

»Du kannst keine Wohnung mieten, du bist der Kanake.  
Einer von uns muss für dich bürgen.«  
Obwohl ich Arbeit, Geld und Gespartes habe.

Meine Hilfe verweigerst du, auch wenn du gewaschen werden musst,  
weil es die Hände eines Kanaken sind.

Kaufe ich teure Kleidung, lachst du und sagst, ich sehe aus wie »diejenigen«.  
Und denkst, ich würde deinen Spott nicht verstehen.

Wachse ich hier auf,  
kämpfe ich für dieses Land  
und sterbe für dieses Land,  
bleibe ich doch immer der Kanake.

## در میان آتشپرستان

از هر گلوی افغانی فریاد بلند می‌شود.  
در هر گوشه این شهر یک آدم در حال مرگ  
افتاده است.  
اگر خانه مادر است  
مادر اکنون در دست حیوانات افتاده است  
دخترها بخاطر این حیوانات  
از دست ترس به لرزان افتاده است.  
کاخ و مجلس خانه وطن ماست.  
هر دو به دست بیگانگان افتاده است.  
ارتشه داشتیم، اکنون زیر آتش بیگانگان افتاد  
است.  
زندگی از ما، وطن از ما، اما چرا سرنوشت  
ما اکنون در دست بیگانگان افتاده است؟  
آتش در هر گوشه این شهر.  
گویا این شهر به دست آتش  
پرستان افتاده است.  
سرکهای پر از خون، کودک که  
در حال مرگ در آغوش مادر افتاده است.  
طالب از خونریزی لذت می‌برد.  
و در هر گوشه مسجد جسد افتاده است.  
دردی از یتیمان جنگ زده کم نمی‌شود.  
یا خدا مرده  
یا آسمان سقوط کرده است.

## Unter den Feuer-teufeln

Der Ruf erklingt aus der Kehle eines jeden Afghanen.  
Ein Sterbender in jeder Ecke dieser Stadt.  
Wenn die Heimat die Mutter ist,  
ist die Mutter jetzt in der Hand von Bestien.

Der Ungeheuer wegen zittern die Mädchen.  
Palast und Parlament sind die Häuser unserer Heimat.  
Die Agenten haben beides übernommen.  
Wir hatten eine Armee, sie ist gefallen unter den Schüssen der Feinde.

Unser Leben, unsere Heimat, warum liegt unser Schicksal jetzt in den Händen der  
Ungeheuer?  
Ein Feuer in jeder Ecke dieser Stadt.  
Die Feuer-teufel fachen die Flammen an.

Die Gassen voller Blut, das sterbende Kind unter der Mutter begraben.  
Der Talib genießt das Blutvergießen, während sich an seinem Gotteshaus die  
Leichen türmen.  
Und der Schmerz der Kriegswaisen ist nicht zu lindern.

Entweder Gott ist tot.  
Oder der Himmel ist eingestürzt.

تو، با چارچوب تنگ

عصرها بی رغبت اند  
 چون قهوه‌های تکراری و تلخ  
 که از قوری خیالاتم می‌چکد!  
 دوست دارم چون بومی کهن سال بنشینم  
 فراز شاخه‌ی تنومند  
 کمی دورتر از خودت نگاهت کنم.  
 دوست داشتنت را  
 در جغرافیای کوچکی ترسیم کنم  
 می‌توانم این روزها  
 طور دیگری دوستت داشته باشم  
 چون زمستانی کابل  
 گردبادهای سرچوک  
 یا طوفانی ثور.  
 این بار که دیدمت  
 بیشتر دوستت خواهم داشت  
 چون خواب‌های پس از طلوع  
 یا فنجانی چای از دستان مادر!  
 غروب را کنار تصویرت می‌گذارم  
 اگر عاشقت شدم  
 تو را اندازه‌ی آزادی دوست خواهم داشت  
 به وسعت تاجکستان‌های شمالی  
 و به زیبایی یک روز  
 روز قبل از انتحاری!

Du, eng gerahmt

Meine Abende tragen den Geschmack von Bitterkeit und Langeweile,  
 wie starker Kaffee, der aus dem Kessel meiner Gedanken rinnt.  
 Ich wünschte, ich könnte sitzen  
 auf einem kräftigen Ast  
 wie eine in die Jahre gekommene Ureinwohnerin,  
 mit genügend Abstand, um dich zu betrachten.  
 Ich strebe danach, meine Zuneigung zu dir in ein Bild zu fassen,  
 in einem engeren Rahmen nun.

Ich kann dich nun auf andere Weise lieben,  
 so, wie die Winter in Kabul,  
 wie die Wirbelstürme in der Höhe  
 oder die Orkane im Monat des Saur.

Wenn ich dich nun ansehe,  
 liebe ich dich noch mehr,  
 so, wie Träume nach dem Sonnenaufgang  
 oder eine Tasse Tee aus der Hand einer Mutter.

Die Sonne lasse ich in deinem Bildnis untergehen.

Wenn ich mich in dich verliebe,  
 liebe ich dich so sehr wie die Freiheit,  
 reicht meine Liebe weiter als die nördlichen Auen,  
 scheint sie so hell wie der Tag  
 vor einem verfrühten Tod.

## آسمان چشمان

آسمان آبی چشمانت بحث برانگیز بود  
مثل هوای پس از باران  
و آفتاب پس از صاعقه  
همیشه نباید غربت را به چالش کشید  
گاهی ابرها از نگاه‌های تو متولد می‌شوند  
تا دوباره زمین جوانه زند.

## Augenhimmel

Wie die Luft nach dem Regen  
Und die Sonne nach dem Blitz  
Ist der blaue Himmel deiner Augen voller Zwist.  
Heimweh sollte man nicht immer in Frage stellen.  
Dein Blick bringt Wolken zur Welt,  
Bis es aus der Erde wieder sprießt.

خاک آئینه

تو مرا می‌پرسی، قلب من به کجا تعلق دارد؟  
من کسی هستم که روزها با خود در جنگم.  
در آئینه خاک جنگلی را می‌بینم.  
پاسخ سوالت را به تو می‌دهم، مطمئن باش، اما ابتدا گوش کن.  
مانند یک پروانه دور بدنم می‌پری.  
تو می‌دانی که من اینجا هستم اما همچنان نیستم.  
مرا درباره تنهایی ام سوال نکن.  
زیرا من در عمق تاریک‌ترین سطح جهنم سوخته خواهم شد.

Asche im Spiegel

Du fragst mich, wohin gehört dieses, mein Herz.  
Ich bin derjenige, der über Tage mit sich selbst im Krieg ist.  
Im Spiegel sehe ich die Asche eines Dschungels.  
Ich beantworte dir deine Frage, sicherlich, aber höre erst.  
Du schwebst wie ein Schmetterling um meinen Körper herum.  
Du weißt, dass ich hier bin und doch nicht hier.  
Frage mich nicht nach meiner Einsamkeit.  
Dann werde ich auf der tiefsten Stufe der Hölle brennen.



## Mein Leben ohne Pass

Ich lebte im Iran, als Afghane, als Flüchtling. Der Traum von jedem afghanischen Flüchtling im Iran ist es, ein Haus und ein Auto zu besitzen und eine große Familie zu haben. Ich wollte im Iran dürfen, was andere Menschen dort dürfen: etwas lernen, studieren, leben wie ein Iraner. Aber für uns Afghanen gibt es dort Regeln. Es sind schwierige Regeln. Regeln, die fast niemand erfüllen kann:

Du musst einen iranischen Chef haben, um eine SIM-Karte zu bekommen.

Du musst verheiratet sein, um einen Führerschein zu machen.

Es ist ein System, in dem du dich unterwerfen musst. Du bist ohne Mittel. Du hast keine Rechte.

Wenn man genug Geld hat, kann man nach Afghanistan gehen, um dort zu heiraten. Um zu heiraten, braucht man 1 Million Afghani. Das sind 2000 Euro. Das ist sehr viel Geld. Dann kann man eine Braut finden. Um so viel Geld zu verdienen, braucht man fünf Jahre. Die Männer kehren dann gleich nach der Heirat wieder zurück. Sie arbeiten dann wieder, bis sie genug Geld haben, um ein Kind zu bekommen.

Denn in Afghanistan gibt es keine Arbeit. Dort musst du Tomaten klauen. Und Wassermelonen klauen. Um etwas zu essen zu haben.

Männer verschwinden einfach in Afghanistan. Familien verschwinden in Afghanistan. Neulich sah ich einen Film, in dem eine Familie in Afghanistan umgebracht wurde. Weil der Vater 100 Euro schuldete und sie nicht bezahlen konnte. Fünf Menschen.

Warum sollte ich arbeiten, wenn ich nichts dafür bekam? Ich wollte einen anderen Weg gehen. Im Iran musst du alles machen, wenn du Geld brauchst. Plastikflaschen sammeln. Sollte das meine Zukunft sein?

Ich war 13, als ich ging. Eigentlich wollte mein älterer Bruder gehen. Wir diskutierten. Wir stritten. Ich stand vor der Tür; mein kleinerer Bruder sagte plötzlich, dass auch er gehen würde. Er war zehn. Winzig. Ich habe ihm eine geklatscht. Mutter hat das mitbekommen. Dann hat sie mir eine geklatscht.

Die Wahl fiel auf mich. Weil ich dieses Leben nicht führen wollte, das mein Vater führte. 20 Jahre hat er in der Fabrik gearbeitet und giftige Plastiktextilien zerkleinert, um neue giftige Textilien aus Plastik herzustellen. Die Dämpfe steigen in die Augen, in die Nase, in die Kleider. Sie kriechen in deine Haut und vergiften dich von innen.

Was hatte mein Vater davon? Mit 36 Jahren war er ein Wrack.

Die Wahl fiel auf mich. Weil der Schmuggler sagte, ich hätte die besten Chancen. Ich wollte von Deutschland aus weiter in die Schweiz. Vielleicht nach Schweden? Da wäre es besser als in Deutschland, sagte der Schmuggler. Doch es war eine Frage der Kräfte. Ich blieb in Deutschland.

Ich will den deutschen Pass. Keinen afghanischen mehr. Keinen iranischen. Bis heute habe ich keinen Pass. Ich will ihn nicht, um zu sagen, ich bin Deutscher. Für mich ist es ein Stück Papier. Ich will reisen. Der Pass heißt Freiheit und Geld. Der Pass heißt Familie. Der Pass heißt viele Sachen. Mensch sein, Rechte haben.

Wisst ihr, was es bedeutet, keine Rechte zu haben? Wenn du im Iran als Afghane die Polizei rufst, weil du bedroht wirst, wirst du selbst festgenommen.

Die Deutschen denken, sie sind etwas Besseres, weil sie einen Pass haben.

Aber auch ohne Pass ist man ein Mensch.

## Telefonat mit dem Vater

Hallo Papa, geht es dir gut, bist du glücklich?

*Hallo Sohn, mir geht es gut, es ist alles prima, in bester Ordnung.*

Hallo Papa, ich habe gehört, die Lage in Afghanistan ist schlecht.

*Es ist ein Land, das für seine blutige Geschichte bekannt ist.  
Für 40 Jahre sinnlosen Krieg.*

Was soll ich sagen, Vater?

Ich habe mein Land nie in Ruhe und Frieden gesehen.

Das Erste, was man sieht, wenn man als Afghane zur Welt kommt,  
ist eine Waffe, die in der Ecke lehnt.

*Ja, mein Sohn. Als man den großen Kommandeur Massoud fragte:  
Warum trägst du die Mütze schief?  
Da antwortete er:  
Wenn es jemals zu Frieden kommen sollte in Afghanistan,  
werde ich meine Mütze gerade tragen.*

Vater, warum haben sie Massoud getötet?

*Mein Sohn,  
jeder, der in Afghanistan darum bemüht ist,  
Frieden zu schaffen, wird getötet.*

Vater, werde ich auch getötet?

*Wofür denn, mein Sohn?*

Sollte ich jemals zurückkehren in meine Heimat,  
werde auch ich mich bemühen,  
dass mein Land zur Ruhe kommt.

Der Stern, an den ich mich klammerte

Ich bin vom Boden aufgestanden.

Um nach dem Himmel zu greifen.

Und dachte, ich könnte einen Stern fangen!

Da brach ich zusammen.

Und verletzte mein Bein.

Als ich so saß, auf dem Boden, dachte ich,

wie glücklich ich wäre,

wäre ich selbst ein Stern.

Als ich versuchte, höher zu springen, um nun erneut nach dem Himmel  
zu greifen,

da wurde mir klar, mein Bein ist gebrochen,

und ich werde nicht einmal mehr laufen können.

Zu schwach zum Springen.

Hat der Stern vielleicht gesehen,

dass ich mich an ihn klammerte?

Und ließ mich los?

## Fremder in der Heimat

Ich hatte bereits ein Jahr lang die Willkommensklasse besucht, hatte mein Bestes gegeben, hatte fleißig Deutsch gelernt, als er sich plötzlich in mir einnistete. Ein Kummer, der mich nicht mehr loslassen wollte. Eine tiefe Sorge, dass ich meine Eltern nie wiedersehen würde. Das Gefühl, dass ich das nicht aushalten könnte.

Ich verlor die Kontrolle über mein Handeln. Plötzlich ging ich viel zu spät zur Schule. An vielen Schultagen blieb ich ganz zu Hause. Ich musste mir so einiges anhören von den Personen aus meinem Umfeld – von meiner damaligen Freundin, meinem Vormund, von Betreuerinnen und Lehrkräften. Sogar die Anrufe meiner Eltern konnte ich nicht mehr entgegennehmen. Ich brach den Kontakt zu meinen Freunden im Iran ab. Nur alle zwei Monate meldete ich mich noch zuhause. Dann musste ich mir anhören, wie ich mich verhalten sollte. Was für eine Person ich sein sollte. Was ich zu tun hatte.

Meine Freundin, meine Betreuerinnen, die Ämter sagten, dass ich zur Psychotherapie gehen müsste. Ich war dagegen. Ich ging nie hin.

Dann, endlich, nach sechs langen Jahren, bekam ich die Gelegenheit, zu meiner Familie in den Iran zu reisen. Ich bin gebürtiger Afghane, ohne Verwandte in diesem Land, deshalb wurde die Reise dorthin erlaubt. Am Flughafen in Teheran empfingen mich meine Mutter, meine Schwester und mein älterer Bruder. Um 5 Uhr morgens erreichten wir unsere Wohnung.

Aber alles Vertraute, alles, wonach ich mich so sehr gesehnt hatte, war plötzlich ungewohnt. Nachdem wir uns begrüßt hatten, saß ich stumm in der Ecke. Ich war ein Fremder geworden in meiner eigenen Familie. Mein kleiner Bruder, der einen halben Meter groß war, als ich ging, war nun einige Zentimeter größer als ich. Sogar er fühlte sich fremd in meiner Gegenwart.

Als ich mich mit 15 Jahren allein auf den Weg nach Deutschland machte, konnte ich an nichts anderes denken als an meine Mutter und daran, dass ich vergessen hatte, sie zum Abschied noch einmal zu umarmen. Es schien mir, als hätte ich meine Seele zurückgelassen.

Nun war ich bei ihnen, meiner Mutter, meinem Vater, meinem Bruder, aber ich wollte nur allein sein und weinen. Meine Seele blieb verloren.

## Gesetze

Wäre ich der Gesetzgeber, würde ich alle Ausländer ausweisen und das Land würde erblühen.

*Ähm, Verzeihung, aber was wäre dann  
mit den Menschenrechten?*

Das stimmt natürlich, also gut, ich würde folgende Gesetze erlassen:

1. Gesetz

Wenn du die deutsche Sprache nicht sprichst, wirst du abgeschoben.

2. Gesetz

Begehst du eine Straftat, wirst du abgeschoben.

3. Gesetz

Wenn du deine Abschlusszeugnisse nicht mitbringst, musst du die Schule wiederholen.

4. Gesetz

Du darfst das Land nicht verlassen, bis du abgeschoben wirst.

Nun gut, ich denke, die Gesetze sind vollständig.

*Nein nein nein, einen Augenblick.  
Vielleicht schafft es jemand, all dies zu erfüllen!*

Okay okay, noch ein Gesetz:

5. Gesetz

Jeder Ausländer muss 1000 Unterschriften sammeln, damit er hierbleiben darf. Ach was, jeder, der keine blonden Haare hat, wird abgeschoben.

Ich denke, diese Gesetze sollten genügen, Deutschland in den nächsten 100 Jahren weiterzubringen.

## Interview

Haben Sie noch Fragen?

Die können Sie sich sparen.

Ich selbst bestehe doch nur aus Fragen,  
auf die ich keine Antwort finde.

## **UKRAINISCH**

»Krieg ist ein Narzisst.«

Anna Melikova

## Krieg und Schreiben

Ich erlebe diesen Krieg meist aus der Ferne. Er ist also in erster Linie eine Sorge um andere. Um Freunde, die in Kyjiw, Lwiw und Dnipro wohnen. Um meine Familie, die auf der Krim ist. Wenn ich nach Kyjiw fahre, wird diese Sorge automatisch geringer. Der Luftalarm, den ich aus den in der Stadt verteilten Lautsprechern höre, fühlt sich anders an als die Mitteilungen in ukrainischen Telegram-Gruppen, die ich auch nicht ausschalte, wenn ich schon wieder zurück in Berlin bin. Die Mitteilungen über potenzielle Raketen und Drohnen, die sich in meinen friedlichen Berliner Alltag drängen und keine direkte Gefahr für mich darstellen, sind beängstigender.

Krieg ist ein Narzisst. Er verlangt bedingungslose Anerkennung, ausschließliche Aufmerksamkeit, er duldet kein anderes Thema um sich herum. Er vereinnahmt das Gehirn. Er verursacht Schuldgefühle: Darf man über etwas anderes schreiben, über etwas anderes sprechen, über etwas anderes nachdenken? Und sobald du dir selbst diese Frage beantwortet hast, taucht sofort die nächste Frage auf: Ob man wirklich darüber schreiben darf? Wer darf darüber schreiben? In welcher Sprache?

Der Krieg hat natürlich eine enorme Auswirkung auf die Sprache: Neue Wörter entstehen, alte sterben aus; Metaphern scheinen nicht angebracht zu sein, es besteht ein Bedarf an Klarheit und Präzision. Aber nicht nur deswegen. Für viele Ukrainer\*innen bedeutet der Krieg einen Wechsel der Sprache. Eine Abkehr vom Russischen, das für viele Menschen, mich eingeschlossen, die Muttersprache ist. Das ist ein irrationales Gefühl, als ob diese Sprache dich verraten hätte. Und du willst es ihr heimzahlen.

Krieg ist auch ein Abwechseln zwischen vielen Worten – Streits, Diskussionen, ständige Stellungnahme – und völliger Taubheit, Erstarrung. Müdigkeit in jeder Formulierung. Eine Hemmung, an die Zukunft zu denken. Daran, dass vieles vielleicht nie mehr sein wird. Dieses sehr beängstigende Wort »nie«. Es beginnt eine Suche nach Landschaften in fremden Ländern, mit fremden Meeren und Bergen, die den heimischen Landschaften ähneln.

Ich glaube, für viele von uns ist das Schreiben die Möglichkeit der Begegnung und Berührung – mit Orten und Menschen, die wegen des Krieges unerreichbar sind.

Oft denke ich, dass der Krieg mehr Bild als Sprache ist: kollektive Bilder, mit denen dieser Krieg auch später, vielleicht in Lehrbüchern, illustriert wird (Leichen auf der Straße in Butscha, brennende »Azovstal«, zerstörtes Mariupol); und unsere eigenen, nicht medialen, individuellen Bilder.

In der Stadt, aus der ich komme, gibt es zwei Uferpromenaden. Die eine nannten wir immer die Neue: Dort gibt es Sandstrände, die im Sommer immer voller Urlauber\*innen waren. Und die alte Uferpromenade. Sie wurde im 19. Jahrhundert gebaut. Alte, riesige Steintreppen, die leicht mit Algen bedeckt waren, führten ins Wasser. Diese Promenade wurde eher von Einheimischen geliebt und besucht. Als wir in der Schule waren, standen wir auf diesen Treppen und fütterten die Schwäne. Als wir erwachsen wurden, saßen wir dort und tranken Krimwein. Die Promenade hat die Jahre des Zweiten Weltkriegs überstanden und wurde nicht durch Granaten beschädigt. Diese Uferpromenade war das Gesicht der Altstadt mit ihren engen Gassen, karitativen Cafés und alten Gebäuden. Wenn ich an meine Stadt dachte, sah ich diese Uferpromenade vor meinen Augen. Nachdem Russland die Krim besetzt hatte, begann man die alte Promenade zu restaurieren. Es sollte nur ein Jahr dauern, und seit 2018 wurde dort gebaut. 2024 war sie fertig. Mein Vater hat mir Bilder davon geschickt: Schau dir mal an, wie sich unsere Promenade verändert hat. Und ich schaute.

Unsere Steintreppen waren völlig zerstört worden. Den gesamten Raum von der Brüstung bis zum Meer bedecken nun Kieselsteine. So sehen die typischen »Verschönerungsmaßnahmen« aus, die Russland in ukrainischen Städten durchführt. Es macht keine Anstalten, den Ort in seiner historisch korrekten Form zu erhalten. Etwas Ähnliches hat Russland auch mit der antiken Stadt Chersonesos gemacht, indem es einen Teil davon zerstört hat, um einen neuen Park anzulegen. Die erneuerte alte Promenade in meiner Heimatstadt sieht jetzt aus wie eine Requisite, ein Fake. Mein Vater will wissen, wie ich sie finde. Ich schweige und sage dann: Gut, dass sie dir gefällt.

Ich weiß, dass ich höchstwahrscheinlich diese Promenade nie sehen werde. Sollte die Krim doch irgendwann befreit werden, wieder ukrainisch sein, und ich dorthin reisen können, fürchte ich, dass ich viele vertraute Orte nach der russischen »Verschönerung« nicht wiedererkennen werde. Selbst in den Städten, in denen es keine

direkten Militäraktionen gab, fühlt es sich an, als ob Russland überall mit der Planierdraht Löcher aufreißt, in denen es die Leichen entsorgt, sie mit Erde bedeckt, damit sich niemand daran erinnert, und Fliesen verlegt, die in der Sonne glitzern und in den Augen beißen. Schreiben ist ein Versuch, diese Fliesen zu zerschlagen, einen Widerstand gegen das Vergessen zu leisten.

In den Schreibworkshops suchten wir nach Wörtern für unsere individuellen Bilder und näherten uns vertrauten Orten, Menschen und neuen Fragen, die der Krieg mit sich gebracht hat.

Anna Melikova (\*1984) ist auf der Krim aufgewachsen. Schriftstellerin, Drehbuchautorin. Nach ihrem Studium der Germanistik in Kyjiw arbeitete sie als Filmkuratorin und -kritikerin in Moskau. Seit 2017 lebt sie in Berlin. Sie schrieb das Drehbuch für den Film »Grand Jeté« (Regie: Isabelle Stever, UA Berlinale 2022). Ihre Prosatexte erschienen in diversen Magazinen und Anthologien. 2022 war sie Stipendiatin des LCB. 2024 erschien ihr Roman »Ich ertrinke in einem fliehenden See« bei Matthes & Seitz.

## Anhand von greifbaren Dingen lässt es sich gut durch die Erinnerungen spazieren

Werkstattgespräch mit Stela Knezevic (Workshopleiterin),  
Uliana Wieseler (Übersetzerin) und Theresa Rüger (The Poetry Project)

Theresa Rüger: Was habt ihr aus den Workshops mitgenommen, welche Themen stehen bei den Teilnehmenden im Vordergrund?

*Stela Knezevic:* Anfangs habe ich die Workshops nach poetischen Formen strukturiert, weil ich dachte, es sei spannend, unterschiedliche Ausdrucksformen auszuprobieren. Irgendwann habe ich aber gemerkt, dass es vielmehr Themen als Formen sind, mit denen sich die Teilnehmenden auseinandersetzen wollen. Themen wie Ankunft und Zugehörigkeit, und Fragen wie: Wer bin ich jetzt? Wer bin ich, wenn der Krieg einmal zu Ende ist? All die Fragen, von denen ihr Alltag geprägt ist, zwangsweise, leider. Dafür braucht es Raum, das zu verarbeiten.

*Uliana Wieseler:* Diese Frage der Identität sehe ich auch: Wer bin ich, wenn das, was ich als meine Heimat kannte, nicht mehr existiert? Die Personen fragen sich, wie sie sich in einer Welt, die in Trümmern liegt, eine Zukunft aufbauen können. Die drängendsten Fragen kreisen um das Thema Verlust – Verlust von Heimat, von geliebten Menschen, von Sicherheit.

*Stela Knezevic:* Es gibt auch Dinge, die noch zu schmerzhaft sind, um sie in Poesie zu fassen. Es funktioniert besser, gemeinsam Themen zu finden, ein Gespräch zu führen und erst dann zu schauen, ob es dafür eine interessante poetische Form gibt.

Theresa Rüger: Was sind das für Themen, die noch zu wenig verarbeitet sind?

*Stela Knezevic:* Krieg und Gender gehört dazu. Da gibt es sehr viel Diskussionsbedarf und Reibungsfläche, und dieses Thema ist auch mit Scham besetzt. Ich bin mir nicht sicher, ob Scham so ganz das richtige Wort ist. In unserer Gruppe sind junge Männer

mit dabei, gleichzeitig gibt es eine Teilnehmerin, deren Vater an der Front kämpft. Einige unterstützen es, den Kampf zu verweigern. Auf der anderen Seite gibt es den Gedanken: Mein Vater ist an der Front, und es wäre gut, wenn sich ihm mehr Leute anschließen würden, weil er dringend eine Pause bräuchte. Das ist gar nicht unbedingt politisch oder ideologisch zu verstehen, sondern das ist deren aktuelle Lebensrealität. Wir haben dann tatsächlich auch nichts dazu geschrieben, bei Krieg und Gender gab es ein klares Veto.

*Uliana Wieseler:* Viele Männer fühlen sich schuldig oder »unmännlich«, weil sie geflohen sind, anstatt zu kämpfen. Ein solches Thema kann tief verletzende Emotionen auslösen und sollte mit größtem Feingefühl behandelt werden. Auch die Diskussion über Schuld und Verantwortung für den Krieg ist ein heikles Thema, das oft zu schmerzhaften Konfrontationen führt.

Theresa Rüger: Gibt es Dinge, die im Gegensatz dazu besonders gut funktionieren in den Workshops?

*Stela Knezevic:* Beschreibungen von haptischen Gegenständen funktionieren gut. Generell scheint es einfacher, über die Vergangenheit zu schreiben als über die Zukunft. Anhand von greifbaren Dingen lässt es sich gut durch die Erinnerungen spazieren. Alte Wohnung, neue Wohnung. Straßenlaternen. Verkehrsmittel.

Theresa Rüger: Die Deutsche Bahn kommt in vielen Texten vor, als sei sie das Symbolbild für Deutschland.

*Stela Knezevic:* Es geht oft um Dinge, die ich gar nicht so sehr wahrnehme. Die Deutsche Bahn nehme ich schon wahr, aber sie ist keine Hauptfigur in meinem Lebensfilm. Anderen Geflüchteten fallen manche Dinge erst mal gar nicht auf, weil sie lange Zeit in einer Unterkunft leben. Die ukrainischen Teilnehmenden haben schon eine gewisse Lässigkeit, mit der sie sich durch die Stadt bewegen können. Und dann nehmen sie auch wahr, ob eine Straßenlampe eine Gaslampe ist oder eine LED.

Theresa Rüger: Ein weiterer Unterschied zu Geflüchteten aus anderen Ländern ist es, welche Personengruppen hierherkommen. Aus Afghanistan zum Beispiel wurden



seit 2015/16 sehr viele junge Männer unbegleitet nach Deutschland geschickt. Das sieht bei der Ukraine anders aus.

*Stela Knezevic:* Das stimmt, nur wenige kommen allein. Eher Teilfamilien: Mutter-Tochter-Sohn, Geschwister, Freund\*innen. Ich habe den Eindruck, die meisten fühlen sich gut aufgenommen. Natürlich ist der Anfang schwer. Aber es gibt schon Leute in unserer Gruppe, für die klar ist, dass sie in Deutschland bleiben wollen, auch wenn der Krieg zu Ende geht. Andere ziehen es zumindest in Betracht zu bleiben, sie schwanken noch. Das deutsche Essen ist allgemein nicht so beliebt in der Gruppe, aber die Offenheit von Berlin wird immer wieder positiv erwähnt. Es ist insgesamt eine wirklich spannende Gruppe, alles ist im Prozess, die Perspektiven sind teilweise sehr unterschiedlich. Es gibt eben nicht »die ukrainischen Geflüchteten«, das sind alles individuelle Menschen mit verschiedenen Erfahrungen und Meinungen.

*Uliana Wieseler:* Absolut. Viele der Poet\*innen haben den Wunsch, nicht nur als Geflüchtete gesehen zu werden. Sie möchten, dass ihre Geschichten und ihre Kunst als Ausdruck ihrer Menschlichkeit und ihres tiefen Erlebens verstanden werden. Sie hoffen auf Empathie und auf die Bereitschaft der Aufnahmegesellschaft, ihre Geschichten zu hören, ohne Vorurteile und mit einem offenen Herzen. Ihre Hoffnungen sind dabei vielfältig. Einige möchten hierbleiben und ein neues Leben aufbauen. Andere sehnen sich danach, in ein befriedetes Heimatland zurückzukehren, um beim Wiederaufbau zu helfen. Ob diese Hoffnungen erfüllt werden, hängt auch von der Unterstützung ab, die sie hier erhalten.

Theresa Rüger: Wie passt die Poesie in den Alltag dieser Menschen, deren Leben ein ständiger Ausnahmezustand ist?

*Uliana Wieseler:* Eine Workshop-Situation habe ich noch besonders im Gedächtnis: Eine junge Frau, die erst vor Kurzem aus einem besetzten Gebiet geflohen war, las eine Geschichte vor, die sie während ihrer Flucht unter Beschuss geschrieben hat. Ihre Worte waren von einer solchen Intensität, dass der ganze Raum still wurde. Nach dem Vortrag brach sie in Tränen aus, und es entstand eine spontane, tiefe Umarmung zwischen allen Anwesenden. Dieser Moment zeigt, wie stark Poesie als Aus-

drucksmittel sein kann und wie wichtig es ist, Räume für solche emotionalen Begegnungen zu schaffen.

*Stela Knezevic:* Es ist wirklich eine radikale Entscheidung, sich samstags Zeit zu nehmen, um Poesie zu schreiben. Vor allem, wenn der Krieg so allgegenwärtig ist. Mit Poesie kannst du ja den Krieg nicht gewinnen. Aber du kannst dir damit eine eigene Welt schaffen. Du nimmst dir diese Zeit, du bist gefragt als Person, es muss auch nicht um den Krieg gehen oder die Flucht oder das Ankommen. Du kannst deine eigene Spur hinterlassen. Es ist nicht so, als würdest du zu einer Demo gehen. Aber da entsteht etwas, wenn man sich an einem Samstag zusammensetzt, um Poesie zu schreiben. Deshalb ist das radikal.

STELA KNEZEVIC (\*1994) ist eine jugoslawische Erzählerin und Arbeiterin. Erzählen und arbeiten tut sie in Berlin seit 2018. Eine ehemalige Lektorin, leitet sie jetzt FLINTA\*-Erzählungskreise, ist eine organisatorische Kraft bei der Poesie-Veranstaltung AKIMBO und eine Mitgründerin des Poesie-Verlags SELDOM Press.

ULIANA WIESELER wurde im August 1984 in der Ukraine, in Mykolajiv geboren, wo sie ihren Abschluss mit Schwerpunkt in englischer Sprache machte. Danach erwarb sie ihren Master-Abschluss in Germanistik und Linguistik an der Mykolajiv State University of Humanities. Parallel dazu studierte sie Architektur. Anschließend setzte sie ihr Studium an der Warsaw School of Tourism and Hospitality Management fort, wo sie einen Master-Abschluss in Hotel- und Restaurantmanagement sowie Tourismus und Erholung erlangte.

Von Februar 2017 bis November 2019 arbeitete sie in Berlin am Aufbau eines Mode-Labels für Taschen und Accessoires. Danach war sie bei Zalando und Louis Vuitton Deutschland in Berlin tätig. Uliana spricht fließend Deutsch, Englisch, Russisch, Ukrainisch und Polnisch und unterstützt freiwillig ukrainische Geflüchtete und ukrainische Frauen in Not. Jetzt wohnt sie in Berlin und ist Geschäftsführerin von Reinigungsfirmen in Warschau und Berlin.

Я – яма

В городі дідуся.  
В мене кидають сухе листя.  
В мене потрапля  
Течія сечі сусідського кота,  
Намистина місцевого дівчиська.  
В мені розпалюють вогонь,  
В мені ховаються люди,  
В мене дивляться пальці долонь,  
Аж раптом ховають трупи...  
Грудки землі наповнюють.  
Та чи страшно мені?  
Відчуття наче рота стулюють.  
Та інше народжується в півні.  
Це момент моєї загибелі,  
Але на душі якось спокійно.  
Бо існувала для сміття постійно,  
А посмертно засаджена квітами.

Ich? Eine Grube

Ich? Eine Grube  
in Großvaters Garten,  
darin Trockenlaub, zusammengescharrtes,  
trifft mich  
Urin des Katers von nebenan  
und Murmeln des kleinen Mädchens.  
In mir lodert ein Feuer,  
in mir verstecken sich Leute,  
in mich fallen Blicke hinter vorgehaltener Hand,  
plötzlich liegen hier Leichen,  
Erdrumpfen füllen mich aus.  
Habe ich Angst?  
Das Gefühl versiegelt den Mund.  
Im Dunkeln wird Neues geboren,  
der Moment meines Todes gekommen,  
und doch ist mir leicht ums Herz.  
War ich nur da, um Müll zu entsorgen,  
und bin jetzt unter Blumen verborgen.

Неможливість самовдоволення

Торкання вишитих хрестиків  
Як нагадування про приналежність.  
В мене глибока залежність  
Від постійних занурювань в глибину.

Прохання отримати пестошів  
Як неможливість самовдоволення.  
В мене відсутнє захоплення  
До чужої історії, якщо свою омину.

Unmöglichkeit der Selbstgefälligkeit

Berührung von gestickten Kreuzen  
als Erinnerung an Zugehörigkeit.  
Ich habe große Sehnsucht  
nach ständigem Eintauchen in die Tiefe.

Forderung nach Zärtlichkeit  
als Unmöglichkeit der Selbstgefälligkeit.  
Ich habe kein Interesse  
an der Geschichte von anderen,  
solange ich meine eigene ignoriere.

Біль з присмаком білизни

Біль із присмаком білизни.  
Літо пройде порізно.  
Тепер для мене закриті двері,  
А я просто станцюю наостанок.  
Були відголосками Вітчизни.  
Лишається подякувати, звісно.  
Буду жити у звичній манері.  
Потилиця покладена на одвірок.

Стукатися немає звички.  
Куля свистить наскрізно,  
Полишивши дірку у стелі.  
Вийду подихати на ганок.  
Сховаю пам'ять у «нички».  
Гадати на картах пізно.  
Пушу ностальгію по вені?  
Лікуюсь поглядом на світанок.

Beigeschmack von Blässe

Schmerz mit Beigeschmack von Blässe,  
dieser Sommer wird besonders.  
Alle Türen sind verschlossen  
und ich tanze beim Verlassen.  
Waren wir der Heimat Nachklang,  
bleibt uns jetzt nur noch ein Danke.  
Mit dem Hinterkopf am Rahmen  
kommt mein Leben nicht ins Wanken.

Klopfen ist nicht meine Stärke.  
Pfeifend tritt die Kugel aus.  
Bleibt ein Loch in meiner Decke.  
Atme durch im Treppenhaus,  
das Gedächtnis unterm Deckel.  
Mit den Karten ist jetzt Schluss,  
setz ich mir den nächsten Schuss Nostalgie?  
Meine Therapie: das Licht des nächsten Tages.

## Die Sprache ein Konflikt

An diesem grauen Tag sitze ich im Regionalzug von Berlin nach Nürnberg, um Freunde zu treffen. Früher in der Ukraine trafen wir uns mehrmals pro Woche, hier sehen wir uns alle halbe Jahre. Heute habe ich verschlafen und es nicht einmal geschafft, mir vor der Reise einen Kaffee zu kaufen. Deswegen kommt mir der heutige Tag trotz meines Reiseziels eher trist vor. Die blauen Sessel sind das Einzige, was diesem Tag etwas Farbe verleiht. Das Licht aus dem Fenster leuchtet bleich und unerwartet grell in mein Gesicht.

Ich schließe die Augen und vertiefe mich in meine Gedanken. Sie sind so zäh, dass es sich anfühlt, als könne ich sie über die gesamte Eisenbahnstrecke von Berlin bis in die Ukraine ziehen, bis in meine Stadt. Ich falle in die Erinnerungen wie in Schlaglöcher, in die vertrauten Viertel meiner Heimatstadt Saporischja. Achtstöckige Hochhäuser mit fahlgelben verwitterten Wänden. Eine breite Straßenkreuzung mit vielen Ampeln, beim Überqueren der Straße kann man eine lange Allee sehen. Mein Magen knurrt, und ich muss sofort an das Logo der ATB-Kette denken, das von einer Hausfassade ragt. Dort würde ich jetzt meinen Lieblingsschokoriegel mit dem knusprigen Kekskern kaufen. An der Kasse würde man mich auf Ukrainisch grüßen, und ich würde lächeln, denn es ist unglaublich beglückend, eine Sprache zu hören, die man von der ersten Sekunde an versteht. Beim Verlassen des Ladens würde ich sofort die Verpackung aufreißen und in den Riegel hineinbeißen. Zwei Männer würden an mir vorbeigehen, während der eine dem anderen auf Russisch sagt: »Naja, jedenfalls ... verstehst du, gerade sind so unsichere Zeiten ...«. »Ich verstehe«, denke ich und erinnere mich daran, dass ich Russisch sogar besser verstehe als Ukrainisch.

In diesem Moment richtet sich meine gesamte Aufmerksamkeit auf diese Erkenntnis. Ich öffne die eine Mappe mit dem Titel »Die Sprache. Ein Konflikt?«. Ich ziehe einen Haufen Papiere raus und lese die Überschriften: »Die Sprache – die DNS der Nation?«, »Meine Sprache der Liebe wird jetzt gehasst«, »Gedanken – ausgesprochen und im Kopf«, »Kann ich dieselbe Sprache wie meine Feinde sprechen? Ist es

die Sprache meiner Feinde?«, »Gesetz, Verfassung, Diskriminierung, Minderheiten«, »Bin ich eine Minderheit?«, »Kann ich sowohl die eine als auch die andere Sprache lieben?«, »Warum ist es so wichtig geworden?«, »Wird mir das aufgezwungen oder ist es aus Liebe?«.

Um meinen Hals schnürt sich ein unsichtbares, blaues Tuch, das immer enger wird. Ich kann kaum noch atmen. Über die Wange fließt mir eine Träne. In diesem Moment spüre ich eine warme Hand, die beruhigend mein Knie berührt.

»Entschuldigung, sind Sie in Ordnung?«, höre ich eine Frau sagen, die ich nur verschwommen sehe. Ich wische mir die Tränen aus den Augen und sehe wieder zu ihr. Sie sitzt mir direkt gegenüber, am Fenster. Eine schöne Frau, vielleicht 35 Jahre alt, das kastanienbraune Haar zu einer eleganten Frisur zusammengebunden, in einem dunkelblauen Seidenkleid mit langen Ärmeln und Saum. Mit einem Lächeln blickt sie mir fürsorglich in die Augen. »Ja, Entschuldigung, alles in Ordnung«, antworte ich ihr, nachdem ich tief Luft geholt habe. »Wissen Sie, mir scheint, die Leute müssen mehr miteinander reden, vor allem in Zeiten wie diesen. Wenn Sie mir erzählen wollen, was Sie so traurig gemacht hat, höre ich Ihnen sehr gerne zu. Übrigens, wie heißen Sie?« »Anastassija«, antworte ich. »Sehr angenehm. Also, Anastassija, was wühlt Sie so auf?«, fragt sie mich mit aufmerksamem Blick. »Die Sprache wühlt mich auf«, sage ich. »Die Sprache? Wie kann Sprache aufwühlen?«, hakt sie nach. »Also nicht die Sprache, sondern eher, das Verhältnis dazu, verstehen Sie? Als Kind habe ich Russisch gesprochen, und Ukrainisch habe ich erst mit sieben oder acht gelernt. Danach schrieb und redete ich, wie es sich ergab. Ukrainisch in der Schule, Russisch zu Hause«, versuche ich zu erklären. »Und was stört Sie daran?«, will die Frau wissen. »Dass ich meine Liebesgeständnisse immer auf Russisch gemacht habe. Dass alle meine Gedichte auf Russisch sind. Dass alle meine Gedanken auf Russisch waren und ich jetzt in einer anderen Sprache denken und reden muss, sonst bin ich keine richtige Ukrainerin, heißt es. Obwohl ich überhaupt nicht verstehe, wie meine Staatsangehörigkeit im Konflikt zu meiner Sprache stehen kann. Warum kann ich nicht einfach so sein, wie ich bin?« »Das ist eine gute Frage«, bemerkt sie, »aber ich habe noch eine für Sie.« »Welche?«, frage ich gespannt. »Lieben Sie die ukrainische Sprache?«, fragt sie. »Ich denke schon«, erwidere ich. »Lieben Sie die russische Sprache?«, fragt sie weiter. »Ich denke auch.« »Sie benutzen also am liebs-

ten beide Sprachen?«, fragt sie mit erhobenen Augenbrauen. »Ja. Aber ich werde gezwungen, nur eine zu sprechen. Das ist es, was mich stört.« »Meine Liebe, es wird immer jemanden geben, der Ihnen was vorschreiben will. Aber ich glaube, das Wichtigste im Leben ist, sich auf seine eigenen Überlegungen und Vorstellungen zu verlassen. Oder was nehmen Sie aus diesem Gespräch mit?« »Vielleicht, dass ich beide Sprachen liebe und mich nicht für eine entscheiden muss. Aber was, wenn ich für mein Russisch verurteilt werde?«, frage ich ängstlich. »Meine Liebe, egal wie viel man Sie verurteilt, am Schlimmsten ist es, sich selbst zu verurteilen. Können Sie in Frieden leben, wenn Sie auf die Sprache verzichten, die Sie als Kind gesprochen haben? Können Sie auf die Sprache verzichten, in der Sie in der Schule Aufsätze geschrieben haben?«, lauten die nächsten Fragen, die sie mir mit einem leichten Lächeln stellt. Ich schüttle stumm den Kopf. »Na dann. Denken Sie nur daran, was für Sie wichtig ist. Ihr Leben hat oberste Priorität. Leben Sie so, wie Sie es für nötig halten. Die Kämpfe werden nicht enden. In historischer Hinsicht ist es kaum möglich, sie zu gewinnen, aber die persönlichen Kämpfe schon. Und noch besser ist es, erst gar nicht mit sich selbst zu kämpfen, Liebes, es wird auch so noch genug Herausforderungen für Sie auf dieser Welt geben. Seien Sie auf Ihrer Seite.« Und mit diesen Worten steht sie auf und entfernt sich Richtung Ausgang, als würde sie sich im Blau der Sessel auflösen, während ich ihr mit dem Blick folge. Später wird von ihr nur noch der Satz »Seien Sie auf Ihrer Seite.« übrig bleiben und lange in meinem Kopf nachhallen.

Війна вчить бути кмітливими

Я крокую по місту,  
Все знайоме і рідне.  
Щось підкажу туристу,  
Який ходить весь блідий,  
Бо побачив таке,  
Що не скажуть в новинах,  
А мені хоч яке  
Краще, ніж на чужбинах.  
Я заходжу у хату  
Ледве-ледве зі страхом  
І прямую в кімнату  
З напівзруйнованим дахом.  
Там завалено речима,  
Що вважались важливими  
Ще давно, аж до втечі.  
Війна вчить бути кмітливими.  
Зараз все це – сміття,  
Чи непотріб, чи хлам.  
Повернуть би життя  
Хто свободу дав нам.

Krieg macht entschieden

Ich laufe durch die Stadt,  
gewohnt und vertraut überall.  
Einem Besucher gebe ich Rat,  
sein Gesicht ist fahl.  
Er kann Sachen berichten,  
wo die Nachrichten enden.  
Aber mir ist es recht,  
besser als in der Fremde.  
Ich geh rein in das Haus  
voller Furcht, zögerlich,  
geh ins Zimmer hinauf,  
statt des Dachs – freie Sicht  
zugeschüttet mit Plunder,  
der mir wichtig erschien,  
vor der Flucht, lange her,  
Krieg macht einen entschieden.  
Jetzt hat das keinen Wert,  
Sachen, die keiner braucht,  
könnten die nur zurückkehren,  
die uns Freiheit gebracht.

## IRYNA OMELYANCHUK

Nur drei Worte

Um 4.50 Uhr kommt der Anruf aus Kyjiw.  
Der beste Freund meines Mannes.  
Wir wollen nicht abnehmen.  
Es klingelt weiter.  
Oleh nimmt ab.  
Der Freund sagt drei Worte:  
»Kyjiw wird bombardiert.«

Wir springen aus dem Bett.  
Wir sind hellwach.  
Kyjiw wird bombardiert.  
Worüber wir alle spekuliert haben, hat tatsächlich begonnen.  
Der Krieg.

Wir leben in einem kleinen Dorf.  
Es gibt keine Informationen.  
Keine Nachricht im Fernsehen.

Mutter arbeitet als Putzfrau in Polen.  
Mutter hatte gesagt: »Packt eine Tasche.«  
Das war vor zwei Wochen.  
»Jaja, Mama, die Taschen sind bereit.«  
Das war gelogen.  
Wir hatten ihr nicht geglaubt.  
Ich hatte nicht gepackt.

Meinen Pass habe ich.  
Der von meinem Mann liegt in seinem Dorf, eine halbe Autostunde entfernt.  
Dort wohnt sein Bruder.  
Die Eltern leben nicht mehr.

Mutter ruft an, wieder und wieder.  
Wir wissen: Wir sind am Ende.  
Mutter hatte recht. Und wir lügen weiter.  
Wir sagen, wir sind schon unterwegs Richtung Grenze.  
Das ist nicht der Fall.

Ein Auto haben wir. Der Tank ist leer.  
Mein Mann sagt, er fährt zur Tankstelle.  
Es ist 6.30 Uhr.

Wir öffnen die Tür.  
Wir sehen apokalyptische Bilder.  
Im Dorf laufen alle durcheinander.  
Sie schreien.  
Sie bilden Schlangen vor der Tankstelle.  
Schlangen vor dem Geldautomaten.  
Schlangen vor dem Supermarkt.



Die Online-Systeme sind abgeschaltet.  
Es gilt nur noch bares Geld.  
Wir haben keins.

Es ist der 24. Februar, der Tag, an dem ich Lohn bekommen soll.  
Ich rufe meinen Chef an.  
Er ist Restaurantbesitzer.  
Er sagt: »Du hast 15 Minuten, deinen Lohn zu holen.«  
Das Restaurant ist im Erdgeschoss.  
Wir leben im dritten Stock.

Ich halte das Bargeld in meinen Händen.  
Ich habe Hoffnung, laufe zur Tankstelle, zur Schlange.  
Nach drei Stunden kaufen wir endlich Benzin.  
Dann, unterwegs zum Dorf meines Mannes.

9.30 Uhr.  
Oleh, mein Mann, sagt, er will nicht fort.  
Er will beim Bruder bleiben, er will das Land verteidigen.  
Ich sage: »Wenn du nicht gehst, bleibe ich auch.«  
Er sagt, es passieren schreckliche Dinge auf diesen Reisen.  
Deshalb will er mit mir kommen und dann zurückgehen.

11 Uhr.  
Beim Bruder Mykola.  
Mykola will nicht fliehen. Wir reden auf ihn ein. Er will nicht.  
Wir haben jetzt den Pass, ein Ladegerät, Dokumente, ein bisschen Geld.  
Dann sind wir auf dem Weg zur Grenze. Nach Westen. Nach Polen.

13 Uhr.  
Eine Schlange. Menschen, so weit das Auge reicht.  
Wir telefonieren mit Mykola. Wir drängen ihn: »Fliehe.«  
Er will nicht.

16 Uhr.  
Mykola sagt, er kommt mit, nach Polen.

20 Uhr.  
Mykola ist am Grenzübergang.  
Wir auf der anderen Seite.  
Mykola sagt: »Bis zum Schlagbaum sind jetzt 26 Kilometer Stau.  
Ich schaffe es nicht.«

22 Uhr.  
Der Präsident sagt, die Männer dürfen das Land nicht verlassen.

Mitternacht.  
Die Männer steigen aus den Wagen.  
Die Frauen übernehmen das Steuer.  
Frauen und Kinder fahren westwärts.  
Männer bleiben zurück.

Mai.  
Der Einberufungsbefehl für Mykola ist da.  
Wir warten jetzt darauf, dass er in den Krieg zieht.  
Mykola ist Olehs einziger Verwandter.

Три імпресії

М'який кавовий аромат,  
Ще не розвіялось тепло.  
Це моє місце, я тут сама,  
Сама з усіма.  
М'які іграшки – друзі,  
М'яка тепла ковдра.  
Назовні прохолодно,  
А тут, як в обіймах,  
Уві сні.

\*\*\*

Небо, повітря, бруд під ногами ...  
Все не таке, не як вдома, не там я.  
Мова навколо, не гривня – тут євро.  
Каштани не ті тут, збагнути нестямну  
Любов до домівки так легко, так швидко  
Можна, лише вже поїхавши звідти.

\*\*\*

І тут ще літак, як взявся нізвідки...  
Летить над тобою, а навкруги тихо.  
Немає сирени із правого берега,  
Усі тут спокійні, він вже гуде здалека  
Каже тобі: не забувай, вже не там ти!  
Згадай перший день, згадай же підвали.  
І свист над домівкою, повз пролетіло.  
Дім вже ніколи не буде таким самим ...

## Drei Impressionen

Mildes Kaffeearoma,  
die Wärme hält noch an.  
Dies ist mein Platz, ich bin hier allein,  
Plüschtiere sind meine Freunde,  
eine weiche, warme Decke.  
Draußen ist es kalt,  
aber hier ist es wie in einer Umarmung –  
in einem Traum.

\*\*\*

Der Himmel, die Luft, die Erde unter den Füßen,  
alles ist jetzt anders,  
nicht wie zu Hause, wo ich nicht mehr bin.  
Hier bin ich nicht von meiner Sprache umgeben,  
hier halte ich nicht die Hrywnja in den Händen, sondern den Euro.  
Die Kastanien sind anders hier.

Die verzweifelte Liebe zur Heimat  
ist so einfach, so schnell zu verstehen,  
sobald man weggegangen ist.

\*\*\*

Ein Flugzeug kommt aus dem Nichts,  
es fliegt über mich hinweg, aber alles ist ruhig.  
Keine Sirenen vom rechten Dnipro-Ufer.  
Das Brummen verschwindet bereits in der Ferne und sagt mir:  
Vergiss nicht, du bist nicht mehr dort drüben.  
Erinnere dich an den ersten Tag, erinnere dich an den Keller,  
an das pfeifende Geräusch, das übers Haus zog.  
Daheim wird nie wieder das Gleiche sein ...

Під водою

Час. Простір. Час. Ніч.  
Крапка. Місце. Тиск площини.  
Товща води. Вдих.  
Йду. Дорога. Метро. Універ.  
Лекція. Слово. Холодні стільці.  
Метро. Дорога. Сон.

Сон затягує, сон обіймає.  
Сну вже немає, чай обіймає.  
Я прокидаюсь. Сонце сідає.

Вітер навколо. Вітер на вулиці.  
Знаю дорогу, не знаю околиць.  
Шлях лиш один на мапі в смартфоні:  
Дорога, метро, універ, метро, дорога, сон.

Думки в голові. Зайшла в магазин.  
Купила продукти, залишила думи.  
Купила поживу якусь для тіла,  
Залишила все, що було у мені.

Сон. Знайомі. Товща води.  
Легке привітання, і, треба зізнатись,  
Вже не прокидаюсь. Дороги немає,  
І сонця не видно із глибини.

Unter Wasser

Zeit. Raum. Zeit. Nacht.  
Punkt. Ort. Oberflächenspannung.  
Wasseroberfläche. Einatmen.  
Ich gehe. Straße. U-Bahn. Universität.  
Vorlesung. Wort. Kalte Stühle.  
U-Bahn. Straße. Schlaf.

Der Schlaf lockt, der Schlaf umarmt.  
Es gibt keinen Schlaf mehr, der Tee umarmt.  
Ich wache auf. Die Sonne geht unter.

Umgeben von Wind. Wind draußen.  
Ich kenne den Weg, aber ich kenne die Gegend nicht.  
Nur ein Weg auf der Karte im Smartphone:  
Straße, U-Bahn, Universität, U-Bahn, Straße, Schlaf.

Gedanken im Kopf. In den Laden gegangen.  
Habe Lebensmittel gekauft, Gedanken zurückgelassen.  
Habe Nahrung für den Körper gekauft,  
Alles zurückgelassen, was in mir war.

Schlaf. Bekannte. Wasseroberfläche.  
Kurzer Gruß, und ich muss ein Geständnis ablegen:  
Ich wache nicht mehr auf. Es gibt keinen Weg mehr,  
Und die Sonne ist aus der Tiefe nicht zu sehen.

Deutsche Bahn

Приїхали. Довго, рух, час.  
З Варшави сюди. Берлін-Головний.  
Яскраві будівлі, яскравий каркас,  
Що швидко перетворяться у біль головний.  
4 години. Ні, 5 - затримка.  
Знайомий тепер вже, тоді невідомий,  
Місцевий *Deutsche Bahn*. Кінцева зупинка.

Deutsche Bahn

Da sind wir nun. Das Warten, die Bewegung, die Zeit.  
Von Warschau bis hierher. Berliner Hauptbahnhof.  
Strahlende Gebäude, ein greller Horizont,  
der sich bald in Kopfschmerzen verwandeln wird.  
Vier Stunden. Nein, fünf, eine Verspätung.  
Damals unbekannt, heute vertraut.  
Die Deutsche Regionalbahn. Endstation.

Серенада для тата

Я сьогодні дізнався, що таке Альборада, –  
Шепотіла дитинка. – Це така серенада.  
Добре, добре, синочку – відповіла матуся,  
Ти посидь у куточку, доки я не зберуся.

Мамо, мамо, а знаєш, хто їх врешті писали?  
Пастирі, що тваринок у полях випасали.  
Їх співали татусі для майбутніх матусей.  
А ще... Я у школі дуже добре вчуся.

Пам'ятаєш, як колись ти мені обіцяла,  
Що як вчитимусь добре, то й не буде скандалу,  
То повернеться татко – і ми підем гуляти?  
– Вибач сину, це слово я не зможу стримати.

Батько твій був героєм, відчайдушним, хоробрим,  
і в смертельнім двобої вийшов непереможним.  
Та, на жаль, перемога не дається задарма.  
І не зміг він стримати ці важкі смерті ярма.

Serenade für den Vater

Im Unterricht lernten wir heut Alborade,  
sagt leise das Kind, eine Art Serenade.  
Freut mich, mein Kind, sagt seine Mama,  
bleib kurz sitzen und warte, ich pack noch zusammen.

Weißt du denn, Mama, wer das Lied komponierte?  
In den Weiden die Herden hütende Hirten.  
Der künftigen Mutter sang es der künftige Vater,  
und außerdem bin ich der Beste in Mathe.

Erinnerst du dich, wie du mir mal versprachst,  
wenn ich gut in der Schule bin und immer brav,  
dass Papa zurückkommt und wir gehen feiern?  
Verzeih mir, mein Sohn, das Wort halt ich nicht ein.

Dein Vater war heldenhaft, furchtlos und mutig,  
er blieb unbesiegt, der Kampf endete blutig.  
Der Sieg kommt uns leider teuer zu stehen.  
Dem Schicksal des Todes konnte er nicht entgehen.

Привіт, як складно знову

Нам починати діалог.  
Я пам'ятаю тебе як лише знайому,  
І схоже – це знайомства епілог.

Вже важко навіть тему обирати  
До наших повсякденних балачок,  
І починає зацікавленість згасати  
Як світло від давно запалених свічок.

Як день? Як ти? Це так усе приїлось,  
Та що я можу ще сказати у ці дні,  
Коли нам просто бути разом не судилось,  
Коли я тут, а ти десь там, вдалечині.

І що б хотів сказати наостанок?  
Слова подяки, смутку чи туги?  
Я ще не знаю, незабаром вже світанок,  
І зрозуміти зараз це нема снаги.

Fremde Freundin

Hallo, es fällt uns wieder schwer,  
der Einstieg in den Dialog,  
unsre Bekanntschaft ist entfernt,  
und das ist nur ihr Epilog.

Kaum Themen für unser Gespräch,  
nur langweilige Scherze  
und das Interesse mit der Zeit  
erlischt wie eine Kerze.

Wie war dein Tag? Wie geht es dir?  
Mehr nicht, egal wie gerne,  
unsre Beziehung soll nicht sein,  
ich hier, du in der Ferne.

Was drücke ich mit alldem aus?  
Worte der Dankbarkeit, der Trauer?  
Ich weiß es nicht, bald wird es hell –  
grad geht es nicht genauer.

## Eine Banane

Auf einem weißen Teller in der Mitte des Tisches liegt eine Banane. Gelbbraun, kurz vor dem Verfaulen. Sie ist weder groß noch klein, eine gewöhnliche Banane mit Stiel. Die Banane ist mit Flecken und kleinen Pünktchen besprenkelt. Ein schwarzer Fleck in ihrer Mitte sieht aus wie ein schwarzes Auge. Bananen gelten als Phallussymbol, geht mir durch den Kopf, während ich auf die Banane gucke.

Doch manchmal ist eine Banane nichts weiter als eine Banane, die ein Gorilla im Zoo einer Großstadt essen würde. Denn nur in Großstädten gibt es Zoos. Meine Stadt ist zu öde und klein, da gibt es keinen Zoo. Aber in der Nähe, in Charkiw, gab es einen Streichelzoo, der nun zerbombt ist. Bomben fielen auch auf meine Stadt. Eine Rakete schlug in der Nacht ins Nachbarhaus meiner Schwester ein. Sie erzählt davon, frühmorgens am Telefon, sie war auf den Balkon gegangen, um sich das Feuer anzuschauen. Auch ihr Bett habe gebebt.

Ich höre den Luftalarm nicht, den meine Schwester hört. Ich sehe nicht die Schlangen vor den Bankautomaten, ich erinnere mich nur an welche. Aber ich stelle mir vor, wie am Theater die Kastanienbäume blühen, wie ich mit meiner Schwester ins Café gehe. Sie sagt ja, dass es möglich sei. Sie geht jeden Tag raus. Ich jedoch hätte Angst vor den Raketen, Angst vor dem Luftalarm. Ich hätte Angst, im Hier und Jetzt zu leben. Meine Stadt ist in meiner Vorstellung durch den Krieg zerstört worden. Aber meine Schwester lebt dort ohne Angst. Sogar jetzt, während des Krieges, hält sie Diät und steigt jeden Morgen auf die Waage. Ihre Diät besteht aus einer Banane am Tag.

Genau so eine wie die, die gerade auf dem Teller vor mir liegt, in Berlin.



## NADIJA KULISH

Не народжувала для війни

Вдягнула плащ зі скромності та сили  
Матір, що щойно сина схоронила.  
Вона несе на своїх гострих плечах  
Обжинки війни – рану, кровотечу.  
На сонці видно, як плаче її тінь.  
Важкий фатум розстріляних поколінь.  
Сплітає долю із ночей безсонних.  
Ровер сина ржавіє на балконі.  
Серце одягнене у плащ із сили.  
В кімнаті портрет — в гаманці носила.  
Поруч із зошитами – ордени.  
Його не народжувала для війни.  
Плете долю у металевий килим.  
Фото: вперше у церкві причастили.  
Килим із цвяхів, забитих у серце,  
Був малим, купала його чебрецем.  
Взнала б, де там Ахіллесова п'ята,  
Про це б сказала його янголятам.  
Знову зламалась в окулярах дужка.  
Між фотографіями тест — дві смужки.  
Листоноша приніс гроші за сина.  
На ній хустка святкова за плечима.  
Віддала їх командирі частини.  
Залишила собі на домовину.  
Покладуть їх, як у пологовому,  
Поруч будуть могили – останнє ліжко.  
І кущ її улюбленого бузку  
Підпиратиме молоду берізку.

Nicht für den Krieg geboren

Der Mantel der Mutter, aus Demut und Stärke,  
sie trägt ihn, der Sohn liegt jetzt unter der Erde.  
Sie trägt auch auf ihren hageren Schultern  
Splitter des Krieges, blutende Wunden.  
Der bebende Schatten weint in der Sonne.  
Aus schlaflosen Nächten webt sie ihr Los,  
sein Fahrrad rostet auf dem Balkon.  
Das Herz streift sich über den Mantel  
gerahmt steht im Zimmer sein Passfoto-Bild,  
daneben die Orden.  
Nicht für diesen Krieg hat sie ihn geboren.  
Sie flechtet ihr Leid in den Teppich aus Erz,  
ein Teppich aus Nägeln, geschlagen ins Herz.  
Sie badete ihn als Kleinkind mit Quendel.  
Hätte sie seine Achillesverse entdeckt,  
hätte sie es sofort den Engeln gesteckt.  
Der Rahmen der Brille ist schon wieder verbogen.  
Teststreifen ziehen zwischen den Fotos nach oben.  
Der Briefträger bringt ihr die Rente im Umschlag.  
Ein festliches Tuch dient ihr als Umhang.  
An seine Einheit gibt sie das Geld,  
außerdem hat sie den Sarg bestellt.  
Man legt ihn hin, wie auf der Geburtsstation,  
neben den Gräbern, der letzten Rotation.  
Auf einen Busch ihres geliebten Flieders  
schaut eine dünne Birke nieder.

Праворуч або ліворуч

Вокзал, діти, безкоштовний суп,  
незлічені іграшки, оголошення, люди, що жовті жилети вділи.

Мамо, ми тепер будемо жити тут?  
Чи тут є батон «Київ»  
і що говорити, щоб нас зрозуміли?

Усміхнені, добрі очі чужих людей,  
вагони з болем, горем, війною.

Я б залишила їх на пероні,  
тільки тягнуться вони за мною.

І плакат: «Проходьте наліво,  
якщо залишаєтесь у Берліні»,  
Тільки відповіді я не знаю донині.

Rechts oder links

Der Bahnhof, die Kinder, die kostenlose Suppe, die unzähligen Spielsachen,  
die Durchsagen, die Menschen in gelben Westen.

Mutti, werden wir jetzt hier leben?  
Gibt es hier Kyjiwer Brot?  
Was sollen wir sagen, damit man uns versteht?

Lächelnde, freundliche Augen von Fremden,  
Wagen voller Schmerz, Trauer, Krieg.

Ich wollte sie auf dem Bahnsteig zurücklassen, aber sie greifen nach mir.

Und dann das Plakat: Geh nach links, wenn du in Berlin bleibst.  
Die Antwort weiß ich bis heute nicht.

## Wie zu Hause

Ein deutsches vierstöckiges Haus. Ein Gebäude aus der Gründerzeit in Berlin-Charlottenburg. Eine Zwei-Zimmer-Wohnung im zweiten Stock ohne Fahrstuhl. Unsere Sachen herzuschaffen war überhaupt nicht schwer, denn alles, was wir hatten, waren Kleidung und Schuhe, die uns netterweise ein Berliner überlassen hat, als wir noch bei ihm untergebracht waren. Außerdem schenkte er uns Handtücher und Küchengerätschaften. Die Wohnung zeichnet sich durch ihren großzügigen Schnitt aus, die Decken sind mindestens drei Meter hoch. Deswegen hängen noch keine Lampen dran, dafür muss eine hohe Leiter her.

In einer Ecke des Schlafzimmers steht ein hoher, hellblau gekachelter Ofen. Genau die gleichen Kacheln zierte das Bad meiner Kindheit. Auch der Backofen im Haus meiner Eltern hatte diesen zarten hellblauen Ton. Damit enden die Gemeinsamkeiten. Ich war 15 Jahre alt, als ich die Wohnung meiner Eltern und mein sorgenfreies Leben verließ. Danach kamen Studentenwohnheime und Familienwohnungen. Irgendwann trennte ich mich und mietete mir eine Zwei-Zimmer-Wohnung im Erdgeschoss.

Die Wände unserer neuen Wohnung sind dick, der Boden aus Holz und nicht aus Linoleum oder Laminat wie in der sowjetischen Platte. Nachts wirst du hier nicht das Bett des Nachbarn von oben quietschen hören. Und du selbst brauchst dir auch keine Sorgen zu machen, wenn dir einmal im Moment von Nähe und Kontrollverlust ein Schrei herausrutscht. Er wird deine Nachbarn auf keinen Fall wecken, solange die Fenster geschlossen sind.

Ich gehe in die Küche, um eine Orange und einen Apfel in Stücke zu schneiden. Damit sie nicht braun werden, mache ich es kurz vor seiner Ankunft. Aus der Schublade hole ich ein großes, scharfes Messer. Damit lässt sich die Orange leicht in schmale Halbmonde schneiden. Dieses Messer hat er mir letztes Mal mitgebracht. Er wollte mir helfen, das Abendessen vorzubereiten, aber ich hatte nur ein kleines Messer da. Deswegen kam er zum nächsten Treffen mit mehreren Messern verschiedener Größen.

Das Gebäude, in dem wir jetzt wohnen, hat sicher den Zweiten Weltkrieg überlebt. Überhaupt waren laut Historikern 1945 nach Kriegsende nur elf Prozent aller Berli-

ner Wohnhäuser komplett zerstört, acht Prozent stark beschädigt, zehn Prozent mussten repariert werden und die restlichen 70 Prozent konnten bewohnt werden. Es fällt nicht schwer, sich vorzustellen, wer hier früher gelebt haben könnte. Ob hier ein Offizier der Wehrmacht wohnte, den es in die Sowjetukraine verschlagen hat? Oder eine alleinerziehende Mutter, deren Sohn eingezogen wurde und nie zurückgekehrt ist? Ob die Mutter danach selbst das Brennholz für den Ofen hochschleppen musste, solange sie Kraft dazu hatte? Ob hier ein kinderloses Paar lebte? In der Ukraine ist ein Haken in der Decke des Schlafzimmers ein Hinweis darauf, dass in der Wohnung Kinder aufgewachsen sind, denn daran wurden die Wiegen aufgehängt. Sie hingen direkt am Bett, so konnte die Mutter oder der Vater das Kind nachts wiegen, ohne aufzustehen. Ob hier wohl solche Hängewiegen einmal in Mode waren?

Und diese Kneipe an der Straßenecke, wie lange gibt es sie? Hat sie Erich Maria Remarque ab und zu besucht, dessen Initialen eine Tafel an einem Haus 200 Meter von hier zieren? Genau dort hat er *Im Westen nichts Neues* geschrieben. An der nördlichen Front, wo wir vor unserer Flucht waren, gab es nach 53 Tagen Bomben und Beschuss auf Tschernihiw sehr viel Neues. Die russische Armeeführung wollte die regionale Hauptstadt Tschernihiw einnehmen und über die Schnellstraße Richtung Kyjiw weiterziehen. Die heftigen Gefechte dauerten fünf Wochen lang an, aber die russische Armee konnte nicht bis Tschernihiw vordringen. Nach einer Reihe militärischer Rückschläge zogen sich die russischen Truppen Anfang April aus der Region zurück. Laut Schätzungen der Militärverwaltung wurden in diesem Zeitraum etwa 500 Zivilisten getötet und über 1500 verwundet. Während der Besatzung wurde zivile und kritische Infrastruktur in der gesamten Region massiv geschädigt, der Wohnungsbestand einiger Dörfer zu 60–70 Prozent zerstört.

Vielleicht mussten im Herbst 1938 aus dieser Wohnung ihre jüdischen Bewohner fliehen? So viele Stolpersteine liegen vor dem Haus. Ganze Familien sind umgekommen. Gut möglich, dass hier nach der Teilung Berlins Franzosen gewohnt haben, Charlottenburg gehörte ja zum französischen Sektor.

Höchstwahrscheinlich waren die ersten Eigentümer dieser Wohnung nicht besonders wohlhabend. Die Küche ist winzig, es gibt keinen Balkon, keine Badewanne und keinen Stuck an der Decke, und eine Dienstmädchenkammer wie in anderen Häusern dieses Stadtteils gibt es ebenfalls nicht.

Nachdem ich das Gemüse geschnitten habe, gucke ich nach dem warmen Gratin im Backofen und gehe ins Wohnzimmer. Dort fällt mir der Wäscheständer auf. Die Kleidung ist schon trocken, sodass ich sie wieder in den Schrank einräumen kann. Anfangs habe ich meine Wäsche auf einem kleinen Heizkörper im Schlafzimmer getrocknet und die Bettwäsche an die Zimmertür gehängt. Man kann sich nicht über Nacht mit allem eindecken. Als ich mit hohem Fieber krank im Bett lag, kam er uns fünf Tage hintereinander jeden Abend nach der Arbeit besuchen. Er brachte mir Medikamente und Essen, spülte das Geschirr, wusch meine Wäsche, ging mit meiner Tochter im Park spazieren und half ihr bei den Hausaufgaben. Einmal hatte er sich schon verabschiedet und war gegangen, aber klingelte zehn Minuten später wieder an der Tür. Als ich aufmachte, stand er lächelnd mit einem Wäscheständer da. »Bis ihr einen neuen besorgt, tut es der hier auch. Jemand auf eurer Straße hat ihn rausgestellt«, erzählte er fröhlich. Ich will, dass der Wäscheständer uns so lange dient wie nur möglich, ich will keinen neuen. Er war extra zurückgekommen und hatte seine Bahn verpasst, um uns dieses unerwartete Geschenk zu machen.

Ich gehe ins Schlafzimmer und trage ein wenig Parfüm auf. Dann werfe ich einen Blick in den Spiegel und richte mir die Haare. Ich trete ans Fenster und öffne einen Flügel. Die Fenster unserer Berliner Wohnung gucken in den Innenhof, der so klein ist, dass hier nicht einmal Kinder Platz zum Spielen haben. Deswegen ist es hier so leise, dass man hört, wie ein Vogel vom Ast auffliegt, um auf einem anderen Baum zu landen. Das Fenster im Schlafzimmer ist gegenüber des Eingangs in den Hof. Überall in Berlin wurden die Häuser um Innenhöfe gebaut, nicht in Blöcken, wie in der Ukraine. Ich finde, das hat eine Menge Vorteile. Zum Beispiel ist es gut für das Sozialleben. Ich muss nur daran denken, das Fenster zu schließen, bevor er mich auf den Händen ins Bett trägt, um die Nachbarn nicht zu stören.

Ich erinnere mich daran, wie ich in der Ukraine aus dem Schulkeller zu meinem Haus eilte, um für die Evakuierung zu packen. Es war die zweite Woche in Folge, in der russische Truppen versuchten, die Verteidigung der Stadt zu durchbrechen. Trotz des ständigen Beschusses und der Gefahr, verwundet zu werden, stand am Eingang ein Mann Wache. Ich sollte nachweisen, dass ich in diesem Haus wohne und nicht hineinrenne, um etwas zu stehlen, oder, noch schlimmer, Mitglied eines russischen Sabotagetrupps bin. Er wollte meinen Reisepass sehen. Was zum Teufel, dachte ich. Meine Tochter ist allein im Keller, ich habe keine Zeit zu verlieren,

könnte von einer Rakete getroffen werden, oder aber der Keller, in dem meine Tochter schläft, könnte getroffen werden – und ich muss diesem Fremden etwas beweisen. »Und wer bist du? Vielleicht willst du mich als Geisel nehmen. Vielleicht bist du Russe und willst in meine Wohnung einbrechen und etwas stehlen oder an mein Essen?«, konterte ich. Seine Zivilkleidung verriet allerdings, dass er kein Russe war. Er nannte mir seinen Namen und die Nummer seiner Wohnung. Ich nahm den Schlüssel aus meiner Jackentasche und sagte, das solle ihm Beweis genug sein, schließlich würde ich nicht durchs Fenster in die Wohnungen klettern. Meine Wohnung befand sich im ersten Stock eines fünfstöckigen Gebäudes. Es gab keinen Aufzug. Ich musste nie die Treppe hoch. In der Nähe unseres Hauses gab es auch keinen Spielplatz, auf den ich mit meiner Tochter hätte gehen können, sodass ich nach den drei Jahren, die wir dort wohnten, keinen einzigen Nachbarn kannte. In Berlin wiederum habe ich mich vom ersten Tag an mit nahezu allen Nachbarn angefreundet. Man kann nie wissen, dachte ich.

In dem Keller, in dem wir Unterschlupf gesucht hatten, waren etwa 200 Menschen und niemand, den ich bitten konnte, auf meine Tochter aufzupassen, während ich weg war. Was ist, wenn in Berlin der Krieg ausbricht und wir alle für längere Zeit in einem Keller zusammenleben müssen? Dann hätte ich wenigstens jemanden, den ich bitten könnte, sich um meine Tochter zu kümmern.

Ich bin die einzige Ukrainerin in diesem Haus. Deswegen bin ich für meine Nachbarn Projektionsfläche für die Sitten, das Leben, die Traditionen und den Charakter aller Ukrainer, denn außer mir haben sie noch nie näher mit uns zu tun gehabt. Vielleicht haben sie früher nicht einmal zwischen Ukrainern und Russen unterschieden.

Ich stehe verträumt am Fenster und warte darauf, ihn im Hof zu sehen, um ihm entgegenzukommen und die Tür zu öffnen. Ich will keine Minute unseres Treffens vergeuden. Zuerst sehe ich seinen Löwenzahnkopf, den er im niedrigen Durchgang zum Hof einziehen muss. Bei klarem Wetter sieht es aus, als würden seine leichten, freiheitsliebenden Locken in alle Richtungen davonfliegen. Und bei Regen sind sie wie die erste Morgenwolke am Himmel, dicht und klar umrissen. Er trägt einen Rucksack. Eine Papierrolle guckt raus. Was für Blumen es wohl diesmal sind? Ach egal, er wählt immer Blumen mit dem Duft meines früheren Zuhauses. Er weiß viel über die Ukraine, hat als Kind sogar mein Heimatland besucht. Jetzt, in meiner

Berliner Übergangswohnung, werden mich neben den Kacheln am Herd auch die Blumen, die er mir schenkt, an daheim erinnern, vielleicht werden es die gleichen sein, die meine Mutter vor ihrem Haus gepflanzt hat. Es klingelt an der Tür. Ich öffne und umarme ihn, als ob ich in ihn hineinwachsen würde. Ich werde zu einem grünen, jungen Efeu, der an den grauen deutschen Hauswänden hochkriecht. Ich schliesse die Augen und halte den Atem an, um seinen Körper besser riechen zu können. Er riecht nach Frieden, nach Heimat. Wenn er in der Nähe ist, fühle ich mich wie zu Hause.

## Die Autor\*innen



Jamal Abasi (\*2001) ist in Herat in Afghanistan aufgewachsen, floh als Kind mit seiner Familie in den Iran und kam schließlich im Alter von zwölf Jahren nach Deutschland. Er mag Gedichte, weil sie vieles vermitteln und Gefühle ausdrücken können, die manchmal nicht in Sätze passen. Neben dem Schreiben beschäftigt er sich in seiner Freizeit mit Literatur, Musik und Schauspiel.



Bahadîn Akhan (\*1996) kommt aus der kurdischen Stadt Muş, offiziell Osttürkei. Schon in jungen Jahren liebte er es zu lernen, zu lesen und zu schreiben, und nach einer Weile wurde ihm klar, dass weder er das Lesen und Schreiben aufgeben konnte noch sie ihn aufgeben wollten. Unter dem Druck des türkischen Staates bekam er jedoch keine Bildung in seiner Muttersprache, sondern musste Türkisch lernen. Als er hörte, dass in Nordkurdistan eine Kurdologie-Fakultät eröffnet wurde, gab er alles auf, um dort studieren zu können, und verschrieb sich im Anschluss ganz dem Lesen und Schreiben auf Kurdisch. Seine Gedichte und Texte wurden in einigen Zeitschriften und Zeitungen veröffentlicht und haben Preise bekommen. Außerdem hat er als Journalist und Redakteur gearbeitet. Ende 2022 musste er aufgrund staatlichen Drucks und anderer besonderer Umstände sein Land verlassen und wurde zum Flüchtling. Bahadîn lebt seit 2023 in Berlin, möchte neue Sprachen lernen und seine bisherige literarische Arbeit hier fortsetzen.



Ahmad Al Aboud (\*2007) kommt aus Syrien. Seit zwei Jahren ist er in Deutschland und hatte schon immer eine Leidenschaft für das Schreiben und die Poesie.



Ali Alzaem (\*1999) ist im syrischen Idlib aufgewachsen, im Sommer 2015 kam er als Jugendlicher mit seiner Familie nach Deutschland. Er spielt gern Theater und schreibt Gedichte, interessiert sich für Politik und Wirtschaft. Er hat in Berlin die Schule fertig gemacht und studiert mittlerweile Logistik.



Mustafa Aliesa (\*2004) kommt aus Basra im Irak und lebt seit 2022 in Berlin. Mit 16 Jahren begann er, sich intensiv Gedichte anzuhören. Angeregt durch verschiedene Arten irakischer Poesie wie auch persönliche Erlebnisse beschloss er, das Schreiben mit Metrum und Reimen zu erlernen, insbesondere kurze Gedichte. Für ihn ist Schreiben ein Hobby, mit dem er Erlebnisse verarbeiten und Gefühle ausdrücken kann.



Rahmetullah Berxwedan Andan (\*1993) kommt aus der kurdischen Stadt Amed (Diyarbakır) in der Türkei. Als ältester von vier Brüdern aus einer Arbeiterfamilie absolvierte er sein Studium zum Labortechniker an einer medizinischen Berufsschule. Bis zur Aufnahme seines Studiums war er vielfältig politisch aktiv. Aufgrund dieses politischen Engagements wurde er oft festgenommen, und es laufen immer noch diverse Verfahren gegen ihn. Aktuell liegt gegen ihn ein Festnahmebeschluss vor. Seit drei Jahren ist Rahmetullah Berxwedan als politischer Geflüchteter in Europa.



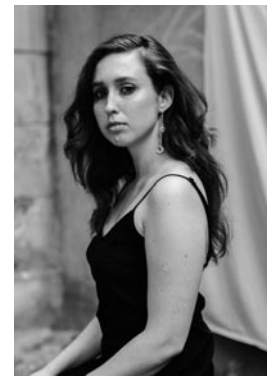
Abdulsalam Atto (\*1987) kommt aus der mehrheitlich kurdischen Stadt Kobanê in Syrien. Er hat englische Literatur studiert, arbeitet aber mittlerweile im sozialen Bereich und unterstützt Familien mit verschiedenen Herausforderungen. Atto schreibt schon immer Gedichte. Seit 2015 auch auf Kurdisch, in diesem Jahr ist er nach Berlin gekommen.



Fevzi Çetin (\*1986) kommt aus der mehrheitlich kurdischen Stadt Urfa in der Türkei. Er ist politisch sehr engagiert und außerdem interessiert an Literatur; seit seinen frühen 20ern schreibt er Gedichte und Kurzgeschichten. Fevzi spricht Kurdisch, Türkisch und Deutsch und ist Mitglied des kurdischen PEN. 2018 ist er nach Deutschland gekommen und lebt nun mit seiner Familie in Berlin.



Dilber Çıray (\*1990) studierte an der Universität Istanbul und engagiert sich in verschiedenen internationalen Projekten im Bereich der Rechte von Migrant\*innen und Flüchtlingen.



Anastasiia Dunaieva (\*2000) kommt aus Saporischschja in der südlichen Ukraine. Sie ist 2022 mit einer Freundin nach Deutschland gekommen, ihre Familie ist noch in der Heimat. Anastasiia ist Psychologin und spielt in mehreren Theatergruppen mit.



Zainab Farahmand (\*1995) kommt aus Kabul und studierte persische Sprache und Literatur an der dortigen Universität. Seit 2014 arbeitet sie als Journalistin und wurde 2018 als »Beste Reporterin Afghanistans im Bereich literarische Reportage« ausgezeichnet. Seit 2022 lebt sie in Berlin und arbeitet als freiberufliche Journalistin.



Mahdi Hashemi (\*2000) ist im Alter von 15 Jahren allein aus der Nähe von Teheran, der Hauptstadt Irans, nach Deutschland geflüchtet. Seine Fluchtgeschichte beginnt jedoch viel früher; als er gerade drei Monate alt war, floh seine Familie mit ihm aus Afghanistan in den Iran. Während Mahdi sich nicht an die erste Flucht erinnern kann, war die zweite für ihn umso einprägsamer. Als sein Vater ihm eines Nachts sagte, er solle am nächsten Morgen früh losfahren, ging alles ganz schnell. Auf dem Weg stellte er sich vor, wie Europa wohl aussehen würde. Spätestens ab Griechenland war er sich sicher, dass ihn dort eine bessere Zukunft erwarten würde, die Hilfsbereitschaft der Menschen vor Ort gab ihm Hoffnung für sein neues Leben in Deutschland. 2018 wurde Mahdi Hashemi mit dem Else-Lasker-Schüler-Lyrikpreis ausgezeichnet.



Shahzmir Hataki (\*2000) wurde in Mazar-e-Sharif, Afghanistan, geboren. Shahzmir bedeutet »Königsplatz« und drückt den Stolz seines Vaters aus. Als einziger Sohn seiner Eltern floh er im Alter von 15 Jahren allein nach Deutschland. Insgesamt war er drei Monate unterwegs und wäre auf der Überfahrt nach Griechenland beinahe ertrunken. Shahzamirs Eltern sind noch in Afghanistan. In Berlin hat Shahzmir eine Pflegefamilie gefunden, die ihn wie einen eigenen Sohn aufgenommen und sehr unterstützt hat. Er spielt Fußball und schreibt gerne. Mit dem Schreiben drückt Shahzmir seine Gefühle aus, denn »die Schmerzen müssen auf das Blatt«. Er kocht gerne, auch wenn er das hier erst lernen musste, und wurde Mitglied in einem Berliner Kleingartenverein, wo er Rosen und Weintrauben züchtet. Shah teilt zwei Katzen mit seiner deutschen Freundin. Er arbeitet an der Charité und möchte eines Tages zu »Ärzte ohne Grenzen«.



Murtaza Hosseini (\*2006) kommt aus Mazar-e-Sharif, wo viele verschiedene Volksgruppen zusammenleben, er gehört zur Gruppe der Hazara. 2023 ist er nach Deutschland gekommen, mit einem Umweg über die Schweiz – ein afghanischer Freund, den er über das Computerspielen kennt, hat ihm von Berlin erzählt. Über diesen Kontakt kam erst der Entschluss, hierher weiterzuziehen. Murtaza geht in Berlin in eine Willkommensklasse, spielt Fußball, Volleyball und Theater. Seit Anfang 2024 lernt Murtaza Geige und spielt im Orchester »Hangarmusik« mit, einem Orchester, in dem junge Menschen mit Fluchtgeschichte gemeinsam musizieren und dabei in der Gruppe ein Instrument erlernen.





Sozdar Jafarzadeh (\*1990) lebt derzeit in Berlin. Sie kommt aus der kurdischen Stadt Êlih/Batman und spricht Kurdisch-Kurmancî, Deutsch und Englisch. Sozdar ist Sozialpädagogin, vereidigte Dolmetscherin und Übersetzerin. Derzeit befindet sie sich im Masterprogramm Praxisforschung in Soziale Arbeit und Pädagogik und ist Koordinatorin für den Bereich ambulante Hilfen zur Erziehung beim Träger Yekmal e. V. Als Mitbegründerin eines kurdisch-deutschen Verlags verfasst und übersetzt sie Kinder- und Bilderbücher ins Kurdisch-Kurmancî/Deutsche. Ihr Ziel ist dabei die Förderung von Mehrsprachigkeit in der frühkindlichen Bildung.



Tayebah Joya (\*1997) kommt aus Kabul, Afghanistan. Sie hat Persische Sprache und Literatur studiert, ihren Master abgeschlossen und sich bei verschiedenen literarischen Vereinen engagiert. Auch als Dozentin hat sie gearbeitet und erhielt schließlich ein Doktorandenstipendium für Linguistik und Literatur. Doch nach der Machtübernahme der Taliban durfte sie als Frau ihren Beruf nicht weiter ausüben und kam 2022 mit ihrer Familie nach Deutschland. Hier ist sie damit beschäftigt, Deutschland und die deutsche Sprache besser kennenzulernen.



Razia Karimi (\*1994) kommt aus Jaghouri in der Provinz Ghazni in Afghanistan. Sie ist Absolventin der Rechtswissenschaft und interessiert sich für Sport und Kunst.



Mariia Kaziun (\*2004) kommt aus der ukrainischen Hauptstadt Kyjiw. Sie ist Studentin und Grafikdesignerin, sie mag digitale Kunst, Malen und Musik. Seit März 2022 ist sie in Berlin, zusammen mit ihrer Mutter und ihrem jüngeren Bruder. Ihr Vater ist in der ukrainischen Armee.



Dmytro Krasilnikov (\*1993) kommt aus der südukrainischen Stadt Mykolajiw. Er studierte Ingenieurwissenschaften in Kyjiw und Charkow. Neben Sport interessiert er sich für Poesie und Prosa und schreibt seit seiner Jugend Gedichte, Lieder und längere Texte. Nach seinem Umzug nach Deutschland hat er sein Schreibhobby nicht aufgegeben und findet neben der Arbeit als Bauingenieur immer wieder Zeit dafür.



Nadiia Kulish (\*1987) ist 2022 mit ihrer Tochter nach Berlin gekommen. Sie arbeitet als Journalistin. Außerdem liebt sie Kreatives Schreiben und hat bereits einen Gedichtband veröffentlicht. Ihre Familie ist in der Ukraine, dort haben sie viel Zeit ohne Essen in einem Keller verbracht und alles verloren.



Mykhailo Krasilnikov (\*2000) kommt aus der südukrainischen Stadt Mykolajiw. Im Sommer 2023 kam er nach Deutschland und hat hier angefangen Poesie zu schreiben. Er arbeitet beim Deutschen Roten Kreuz.



Javad Mohammadi (\*1996) aus Herat, Afghanistan, verließ nach der ersten Machtergreifung der Taliban als Neugeborenes das Land und floh in den Iran, wo er aufwuchs und zur Schule ging. Später kehrte er nach Kabul zurück und arbeitete er als Journalist. Nach der erneuten Machtübernahme der Taliban verließ er Afghanistan und kam nach Deutschland.



Sarina Mohammadi ist 2021 nach Berlin gekommen. Sie möchte ihre Poesie für sich sprechen lassen.



Navid Arafat lebt seit 2015 in Deutschland und hat ein Ingenieurstudium an der Universität Berlin abgeschlossen.



Rojin Namer (\*2002) wurde als ältestes von fünf Kindern in Damaskus in Syrien geboren. Ihr Vorname bedeutet »Sonnenschein«, Namer heißt »Tiger«. Bis zuletzt hatte sie zusammen mit ihrer Familie als Geflüchtete im Irak gelebt. Die Schrecken des Krieges und die Zuspitzung der Situation seit 2013 führten dazu, dass sich Rojin 2015 im Alter von zwölf Jahren mit ihrem Cousin auf den Weg nach Deutschland machte. Rojin wurde 2019 mit dem THEO (Berlin-Brandenburgischer Preis für Junge Literatur) in der Kategorie Sprachräume ausgezeichnet und ist Gewinnerin des Lyrix 2019 und 2020 (Bundeswettbewerb für junge Lyrik).



Nazifullah Nasseri (\*2000) studierte an der Universität Kabul Sozialwissenschaften und arbeitete als Englischlehrer. 2023 kam er nach Deutschland.



Yasser Niksada (\*2002) kommt aus einer Familie im Panshir-Tal in Afghanistan. Vor 30 Jahren flohen die Niksadas nach Teheran, wo sie noch heute als Geflüchtete leben. Aber das ist kein Leben, sagt Yasser. Deshalb schickte die Familie den damals 13-Jährigen allein auf die Reise nach Europa, eine gefährliche, schwierige Flucht über Wasser und Land. Einer der größten Unterschiede zwischen Teheran und Berlin ist für Yasser die Abwesenheit seiner Geschwister, aber vor allem vermisst er seine Eltern. Mittlerweile macht er in Berlin eine Ausbildung zum Lagerarbeiter. In den Gedichten, die er in seiner Muttersprache Persisch verfasst, setzt sich Yasser mit dem Gefühl der Zerrissenheit auseinander, im Schreibprozess verarbeitet er die Erlebnisse seiner Flucht und die schmerzliche Ankunft in einem neuen Leben jenseits der Familie.



Iryna Omelyanchuk (\*1999) kommt aus dem kleinen Dorf Ratne im Volynska-Gebiet im Nordwesten der Ukraine. Vor dem Krieg hat sie als Kellnerin gearbeitet, jetzt wohnt sie mit ihrem Mann in Berlin und arbeitet als Reinigungskraft. Iryna liebt Sport und Literatur.



Abdul Ahmad Pouya (\*2006) kommt aus Behsud in der afghanischen Provinz Maidan Wardak. In der Region leben viele Hazara, die in Afghanistan seit über 100 Jahren verfolgt werden. Seit der Machtübernahme der Taliban hat sich die Situation weiter zugespitzt, denn die schiitischen Hazara werden von ihnen als Ungläubige angesehen. In Behsud wurden Hunderte Familien aus ihren Dörfern vertrieben, es gab Verhaftungen und Morde. Abdul ist 2023 nach Deutschland gekommen und besucht zurzeit eine Willkommensklasse. Er möchte nach seinem Schulabschluss Programmierer werden. In seiner Freizeit spielt er Volleyball und geht zum Fitness, außerdem liest er gerne Bücher.



Natalia Serebrjakowa (\*1978) kommt aus Bilopillya in der Region Sumy in der Ukraine. Sie schreibt für ukrainische Zeitschriften wie Korydor.in.ua, DTF-Magazine, SKVOT sowie für Cineuropa.org und Cargo. Als Kuratorin organisiert sie die Kyiv Critics' Week 2018, das Scanorama Film Festival und die Ukrainian Days in »La Cinematheque Francaise« 2022.



Yama Shahi (\*1988) wurde in der Heimatlosigkeit geboren, lebte in der Fremde und hat sich verliebt. Seine neue Heimatlosigkeit hat er in Deutschland gefunden. Er schreibt seit 2011 und betrachtet seine Umgebung auch durch die Kamera. Heimatlos, ist die Sprache zu seiner Heimat geworden.



Mohamad Zahra (\*1998) ist in einer kleinen Stadt in den Bergen um Damaskus, Syrien, aufgewachsen. Seine tiefe Leidenschaft für Gedichte verdankt er den vielen Stromausfällen und Ausgangssperren in seiner Stadt. Weil es nichts anderes zu tun gab, verbrachte er viel Zeit in der Bibliothek, wo es vor allem Lyrik zu lesen gab. Gedichte sind für ihn ein Fenster zu den Emotionen und erlauben es ihm, seine Reisen und Erfahrungen zu verarbeiten.

## Übersetzungsnachweise und Dank

### Übersetzungen aus dem Arabischen

*Matthias Hänsch:*

Mohammad Al-Attar: Schreibende als Zeitzeug\*innen ihrer Generation

Mohamad Zahra: Zuflucht und Strafe, Die Heimat ist ein Gräberfeld

Mustafa Aliesa: Kindheitstraum

Ahmad Al Aboud: Herbstlaub

*TPP-Kollektiv:*

Ali Alzaeem: Mich verfolgen die Zeitungen, Im neuen Jahr, Statuen in Wildau,

Mein roter Reisepass

Mohamad Zahra: Falafeltraum

Mustafa Aliesa: Einer meiner Träume

### Übersetzungen aus dem Kurdischen

*Sozdar Jafarzadeh:*

Meral Şîmşek: Als ich ein Kind war, kam ein langer Kummer in unser Leben

Abdulsalam Atto: Als ich auf die Welt kam, Der Frieden ist hungrig,

Eingefrorene Erinnerungen

Bahadîn Akhan: Alaname, Die Sprachenhexe, Das Haus der alten Frau

Rahmetullah Berxwedan Andan: Tolstoi, Meine Geschichte

Dilber Çiray: Newroz-Feuer

Fevzi Çetin: Die Verschollenen

Sozdar Jafarzadeh: Der Koffer meiner Mutter

Übersetzungen aus dem Persischen

*Ali Abdollahi:*

Nasir Nadeem: Die Kunst des Fragens

Zainab Farahmand: Rot, Guter Wille

Yama Shahi: Hey Banksy!

Javad Mohammadi: Jede Nacht hat immer einen Morgen

Nazifullah Naseri: Berlin

Arafat Navid: Die Vögel

Razia Karimi: Die Suche

*Harun Badakshi:*

Razia Karimi: Kaj

*Alireza Akbari, Elisabeth Renger, Theresa Rüger:*

Sarina Mohammadi: Willkommener Gast, Dunkle Klänge

Razia Karimi: Ich bin hier

Tayebah Joya: Du, eng gerahmt, Augenhimmel

*TPP-Kollektiv:*

Abdul Ahmad Pouya: Erinnerungscollage

Jamal Abasi: Es regnet nicht mehr, Haus der Hoffnung

Murtaza Hosseini: Mein liebes Mazar

Shahzamir Hataki: Ich werde immer der Kanake sein, Unter den Feuer-teufeln

Yasser Niksada: Asche im Spiegel, Telefonat mit dem Vater,

Der Stern, an den ich mich klammerte

Mahdi Hashemi: Gesetz, Interview

Übersetzungen aus dem Ukrainischen

*Irina Bondas:*

Anastasiia Dunaieva: Ich? Eine Grube, Beigeschmack von Blässe,  
Die Sprache ein Konflikt

Dmytro Krasilnikov: Krieg macht entschieden

Mykhailo Krasilnikov: Serenade für den Vater, Fremde Freundin

Natalia Serebrjakowa: Eine Banane

Nadiia Kulish: Nicht für den Krieg geboren, Rechts oder links, Wie zu Hause

*TPP-Kollektiv:*

Anastasiia Dunaieva: Unmöglichkeit der Selbstgefälligkeit

Iryna Omelyanchuk: Nur drei Worte

Mariia Kaziun: Drei Impressionen, Unter Wasser, Deutsche Bahn

Für ihre Mitarbeit an den Texten danken wir außerdem ganz herzlich:

*Noushin Afzali*

*Imane Berradi*

*Nicolas Ellscheid*

*Sandra Hetzl*

*Karen Jacobs*

*Idil Korkut*

*Mohammed Othman Mohammed*

*Klara Siedenburg*

*Oleana Slobodian*

*Ali Tuzcu*

*Jasmin Veeb*

## Förderung dieses Buchs

Gefördert vom

im Rahmen des Bundesprogramms



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

Demokratie *leben!*

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar.  
Für inhaltliche Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung.



S . F I S C H E R  
S T I F T U N G